

## 66. Sitzung

am Mittwoch, dem 23. Oktober 2002

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung . 4749	<b>Aktuelle Stunde</b> ..... 4761
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung ..... 4749	
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung .... 4750	<b>Pisa-E und keine Bremer Antworten? – Alle müssen endlich lernen</b>
Sonstiger Eingang ..... 4750	Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 2. Juli 2002 (Drucksache 15/1188)
Eintritt der Abgeordneten Elisabeth Grunenberg (SPD) in die Bremische Bürgerschaft ..... 4750	D a z u
	<b>Mitteilung des Senats vom 24. September 2002</b> (Drucksache 15/1248)
<b>Fragestunde</b>	<b>Bremer Antworten auf Pisa-E</b>
<b>1. Wirbt die Ausländerbeauftragte des Landes Bremen für Kommunisten?</b>	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Oktober 2002 (Drucksache 15/1267)
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 12. September 2002 ..... 4751	Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) .... 4762
<b>2. Durch spritsparende Fahrweise und „intelligente Mobilität“ zum Klimaschutz beitragen</b>	Abg. Frau Hövelmann (SPD) ..... 4765
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. September 2002 ..... 4754	Abg. Rohmeyer (CDU) ..... 4767
<b>3. Medizinische Leistungen für Sozialhilfeempfänger/-innen</b>	Abg. Tittmann (DVU) ..... 4770
Anfrage der Abgeordneten Frau Ziegert, Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 26. September 2002 ..... 4755	Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 4772
<b>4. Stahlwerke Bremen</b>	Senator Lemke ..... 4774
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Oktober 2002 ..... 4757	Abg. Eckhoff (CDU) ..... 4777
<b>5. Frauenanteil bei der „Beförderungsrunde“ im bremischen öffentlichen Dienst</b>	Abstimmung ..... 4778
Anfrage der Abgeordneten Frau Wulff, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 16. Oktober 2002 ..... 4758	<b>Perspektiven der Erzieher-/Erzieherinnenausbildung</b>
	Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 20. Juni 2002 (Drucksache 15/1183)
	D a z u
	<b>Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2002</b> (Drucksache 15/1262)

**Erzieher-/Erzieherinnenausbildung zukunfts-  
fähig gestalten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 22. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1269)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4779
Abg. Frau Schnakenberg (CDU) .....	4781
Abg. Frau Wulff (SPD) .....	4783
Senatorin Röpke .....	4784
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4786
Abstimmung .....	4787

**Strukturpolitik der Europäischen Union nach  
2006**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 10. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1258)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4787
Abg. Nalazek (SPD) .....	4789
Abg. Neumeyer (CDU) .....	4790
Bürgermeister Dr. Scherf .....	4792
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4792
Abstimmung .....	4794

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Infor-  
mationen für das Land Bremen (Bremer Infor-  
mationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 4. Juli 2001  
(Drucksache 15/768)  
1. Lesung

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Infor-  
mationen für das Land Bremen (Bremer Infor-  
mationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Infor-  
mations- und Kommunikationstechnologie und  
Medienangelegenheiten  
vom 25. September 2002  
(Drucksache 15/1251)

Abg. Schildt, Berichterstatter .....	4794
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4796
Abg. Knäpper (CDU) .....	4797
Abg. Frau Schwarz (SPD) .....	4799
Abg. Knäpper (CDU) .....	4800
Abg. Schildt (SPD) .....	4801
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4802
Bürgermeister Perschau .....	4803
Abstimmung .....	4804

**Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im  
Zeitalter der Digitalisierung**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 14. Mai 2002  
(Drucksache 15/1146)

**Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im  
Zeitalter der Digitalisierung**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Infor-  
mations- und Kommunikationstechnologie und  
Medienangelegenheiten  
vom 25. September 2002  
(Drucksache 15/1252)

Abg. Schildt, Berichterstatter .....	4805
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4806
Abg. Strohmann (CDU) .....	4807
Abg. Schildt (SPD) .....	4808
Abstimmung .....	4809

**Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 4. September 2002  
(Drucksache 15/1233)

Abg. Tittmann (DVU) .....	4809
Abg. Pflugradt (CDU) .....	4810
Abg. Tittmann (DVU) .....	4810
Abstimmung .....	4811

**Gesetz zur Neuordnung des Bremischen Dis-  
ziplinarrechts**

Mitteilung des Senats vom 10. September 2002  
(Drucksache 15/1235)  
1. Lesung .....
 4811 |

**Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung in  
der Freien Hansestadt Bremen – Erfahrungs-  
bericht –****hier: Bewertung der Stellungnahme des Ge-  
samtpersonalrates für das Land und die Stadt-  
gemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 10. September 2002  
(Drucksache 15/1236) .....
 4811 |

**Bremen braucht endlich ein Vergabegesetz!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 17. September 2002  
(Drucksache 15/1242)

**Vergabegesetz für das Land Bremen**

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD  
und der CDU  
vom 22. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1268)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4811
Abg. Jägers (SPD) .....	4813
Abg. Pflugradt (CDU) .....	4814
Abstimmung .....	4814

**Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien (Jugendmedienschutz-Staatsvertrag – JMSStV)**

Mitteilung des Senats vom 17. September 2002  
(Drucksache 15/1243) ..... 4815

**Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 5. März 2002  
(Drucksache 15/1084)

**Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten**

Mitteilung des Senats vom 17. September 2002  
(Drucksache 15/1244)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4815
Abg. Jäger (CDU) .....	4817
Abg. Frau Berk (SPD) .....	4818

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 49 vom 24. September 2002**

(Drucksache 15/1247)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 50 vom 15. Oktober 2002**

(Drucksache 15/1259) ..... 4818

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bürger, Frau Dreyer, Kurpiers, Leo.

**Präsident Weber****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Schildt**

-----

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

-----

Staatsrätin **Dr. Kießler** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund,  
für Europa und Entwicklungszusammenarbeit)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

-----

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 66. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe der Handelskrankenkasse und Mitglieder der Rentnergemeinschaft, eine zehnte Klasse der Wilhelm-Raab-Schule aus Bremerhaven, eine zehnte Klasse der Schule Ellener Feld und drei zehnte Klassen des Schulzentrums Drebblerstraße. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Vergabegesetz für das Land Bremen, Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD und der CDU vom 22. Oktober 2002, Drucksache 15/1268.

Gemäß Paragraph 31 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung gilt dieser Antrag als dringlich.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt elf, Bremen braucht endlich ein Vergabegesetz, zu verbinden.

(B) Meine Damen und Herren, erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

2. Erzieher-/Erzieherinnenausbildung zukunftsfähig gestalten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Oktober 2002, Drucksache 15/1269.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit dem Tagesordnungspunkt drei, Perspektiven der Erzieher-/Erzieherinnenausbildung, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

## I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung (C)

1. Finanzierung mittelständischer Unternehmen unter „Basel II“-Bedingungen  
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 7. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1253)
2. E-Government in Bremen  
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 8. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1255)
3. Gesetz zur Änderung reise- und umzugskostenrechtlicher Vorschriften  
Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1260)
4. 13. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 2000 bis 31. Dezember 2001  
Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1261)
5. Aktivitäten der Scientology-Organisation im Land Bremen  
Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1264)
6. Elektronische Post und Videokonferenz an bremischen Gerichten (D)  
Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1265)
7. Entwicklung und Förderung des Wohnungsmarktes  
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1266)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.

## II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Wissenschaftsstandort Bremen als Wirtschaftsfaktor  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 20. August 2002  
D a z u  
Antwort des Senats vom 24. September 2002  
(Drucksache 15/1249)
2. Hilfe und Begleitung für verwaiste Eltern  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 3. September 2002  
D a z u  
Antwort des Senats vom 8. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1257)

- (A)
3. Zuschüsse zu Tarifsteigerungen in Kultureinrichtungen und stadteigenen Wirtschaftsgesellschaften  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 16. September 2002  
D a z u  
Antwort des Senats vom 15. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1263)
  4. Bachelor- und Master-Studiengänge an den Hochschulen des Landes Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 8. Oktober 2002
  5. Konsequenzen für die Verwaltung aufgrund der neuen Lizenzpolitik der Firma Microsoft  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 8. Oktober 2002
  6. Kooperation von Krankenhäusern im Land Bremen mit ausländischen Kliniken  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 22. Oktober 2002

### III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Appell des Christlichen Gewerkschaftsbundes Bremen, die deutsche Wiedervereinigung durch Benennung eines Platzes oder einer Straße zu würdigen.

- (B)
- Die Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

### IV. Sonstiger Eingang

Bericht über die 11. Ostseeparlamentarierkonferenz (BSPC) in St. Petersburg.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes fünf, Bremen Global – Außenwirtschaftsprogramm 2010, des Tagesordnungspunktes sechs, Demographischer Wandel und Stadtentwicklung, des Tagesordnungspunktes zehn, Blaue Biotechnologie/funktionelle Lebensmittel aus dem Meer, des Tagesordnungspunktes 16, Die europäische Dimension in der Verwaltung der Freien Hansestadt Bremen, und der Tagesordnungspunkte 23 und 24, hier handelt es sich um Wahlen für den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss und den staatlichen Rechnungsprüfungsausschuss.

Zweitens wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 13 und 14, nämlich Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten, des Tagesordnungspunktes 15 und außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die Petitionsberichte Nummer 49 und 50, der Tagesordnungspunkte 17 und 18, Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen,

und der Tagesordnungspunkte 19 und 20, hier handelt es sich um die Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im Zeitalter der Digitalisierung, sowie zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten. (C)

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute nach der Aktuellen Stunde die miteinander verbundenen Punkte vier und außerhalb der Tagesordnung, die sich mit Pisa-E befassen, behandelt werden und im Anschluss daran der Tagesordnungspunkt drei, Perspektiven der Erzieher-/Erzieherinnenausbildung.

Die Sitzung heute Nachmittag, also nach der Mittagspause, beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 25, Strukturpolitik der Europäischen Union nach 2006. Danach werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 17 und 18, Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, sowie die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 19 und 20, Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im Zeitalter der Digitalisierung, aufgerufen.

Zu Beginn der Landtagssitzung morgen Vormittag werden die Tagesordnungspunkte 21, Offshore-Windkraft in Bremen und Bremerhaven, und 22, Weiserquerung im Zuge der A 281, behandelt.

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen der CDU und der SPD inzwischen die Große Anfrage mit dem Thema „Gesundheitspolitik des Bundes und die Auswirkungen im Land Bremen“, Drucksache 15/1218, zurückgezogen haben. (D)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Außerdem möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Frau Elisabeth Grunenberg ab 15. Oktober 2002 anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Uwe Beckmeyer Mitglied der Bürgerschaft ist.

Ich möchte Sie ganz herzlich im Haus begrüßen und Ihnen zu diesem Amt viel Kraft und Energie wünschen, dass Sie die anstrengenden Anforderungen eines Politikers frauhaft ertragen. Ganz herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

- (A) Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dem Abgeordneten Frank Imhoff ganz herzlich zu seinem heutigen Geburtstag gratulieren. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Wir treten nun in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen fünf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Wirbt die Ausländerbeauftragte des Landes Bremen für Kommunisten?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit!

- (B) Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat, dass auf den Internetseiten der Bremer Ausländerbeauftragten die VVN-BdA, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen, als „besonders wichtig“ angepriesen wird?

Ist dem Senat bekannt, dass die VVN-BdA, die in Bremen als „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e. V.“ auftritt, im Verfassungsschutzbericht des Bundes 2001, BMI, als Organisation orthodoxer Kommunisten beschrieben wird?

Wie will der Senat in Zukunft sicherstellen, dass die Bremer Ausländerbeauftragte nur solche Vereine als wichtig einstuft, die keinem Verdacht links-/extremistischer Bestrebungen unterliegen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Auf der Homepage der Ausländerbeauftragten des Landes Bremen wird zum Aufgabenfeld „Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit“ über Links auf eine Vielzahl staatlicher und nichtstaatlicher Institutionen verwiesen, die sich in Bremen in diesem Aufgabenfeld engagieren, so auch die „Vereinigung der Ver-

folgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e. V., VVN-BdA“. Dabei wird einleitend betont, dass die Ausländerbeauftragte für den Inhalt der Webseiten nicht verantwortlich ist. Diese Präsentation von Links ist übliche Praxis. Sie darf nicht als Form der Anpreisung oder Werbung parteipolitischer oder ideologischer Ausrichtungen oder als inhaltliche Zustimmung verstanden werden.

Dem Senat ist bekannt, dass die VVN-BdA im Verfassungsschutzbericht 2001 des Bundesinnenministeriums als Bündnis beschrieben wird, das von einem traditionell orthodox-kommunistischen Flügel wesentlich geprägt ist. Die Ausländerbeauftragte des Landes Bremen hat nicht die VVN-BdA als Verein als wichtig eingestuft, sondern dessen bremische Aktivitäten gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Unabhängig davon prüft die Ausländerbeauftragte in regelmäßigen Abständen die Aktualität der Links auf ihrer Homepage. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben eben ausgeführt, dass einleitend im Hinblick auf die Webseiten betont wird, dass die Ausländerbeauftragte dafür nicht verantwortlich ist. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass auf der Seite vom 22. 10. 2002 in der Tat einleitend gesagt wird, für den Inhalt der nachfolgenden Webseiten sei die Ausländerbeauftragte nicht verantwortlich? Auf der gleichen Seite vom 2. 9. 2002 ist dieser Satz nicht enthalten. Wie erklären Sie sich die zeitnahe Ergänzung, und halten Sie daran fest, dass die Ausländerbeauftragte nicht verantwortlich für ihre Links ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich nehme das gern zur Kenntnis, kann das jetzt aber nicht nachprüfen, denn der Ausdruck, den ich hier vorliegen habe, trägt kein Datum. Von daher bin ich jetzt nicht in der Lage, das zu bestätigen oder zu dementieren, aber, wie gesagt, ich nehme es so zur Kenntnis. Es bleibt aber bei der Aussage, dass die Ausländerbeauftragte dafür nicht verantwortlich ist. Das ist im Übrigen ja im Internetgeschäft, so will ich es einmal nennen, ein übliches Verfahren, dass auf Links, die mit Themen zu tun haben, von allen möglichen Anbietern verwiesen wird, ohne dass jeweils eine Identifikation mit Inhalt oder Darstellung der Internetseiten einhergeht.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. **Herderhorst** (CDU): Wie erklären Sie sich denn, Frau Senatorin – ich meine, der 22. 10. ist noch nicht so lange her –, dass dies nun nachträglich ausgedruckt und da aufgenommen worden ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wie gesagt, ich kann das jetzt nicht erklären. Da müsste ich erst einmal mit der Ausländerbeauftragten ein Gespräch führen und das noch einmal nachvollziehen, ob das so richtig ist, wie Sie das sagen und was dann die Gründe dafür waren. Unabhängig davon, ob dieser Satz da gestanden hat oder nicht: Die Ausländerbeauftragte ist nicht inhaltlich verantwortlich für das, was in den Linkseiten von den anderen Anbietern, die hier alle aufgeführt sind, steht. Es sind ja neben der VVN zum Beispiel noch der Verfassungsschutz aufgeführt,

(Heiterkeit bei der SPD)

die Polizeihotline, der Senator für Inneres und so weiter, also diverse Internetadressen. Ich glaube, da wäre sie überfordert, wenn sie sich für alles das verantwortlich erklären müsste.

(Beifall bei der SPD)

(B) Das ist, wie gesagt, bei Internetnutzern gang und gäbe. Die können damit umgehen, und das ist auch nichts Außergewöhnliches.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, halten Sie beziehungsweise der Senat es für richtig, dass Aktionen einer linksextremen Vereinigung, die im Verfassungsschutzbericht des Bundes, also von Herrn Bundesinnenminister Schily, als Organisation orthodoxer Kommunisten beschrieben wird, oder auch des Bremer Antirassismusbüros, einer Organisation von, aus meiner Sicht, Chaoten, um nicht zu sagen, Anarchisten,

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

in einem Atemzuge mit seriösen Einrichtungen wie zum Beispiel dem Weißen Ring auf dieser Seite genannt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass Herr Schily es offensichtlich auch nicht für notwendig gehalten hat, die Bundeszentrale für politische Bildung darauf hinzuweisen, dass sie eben-

falls einen Link zu der Organisation VVN, allerdings auf Bundesebene, hat. Darin steht also dieser Link ebenfalls, des Weiteren in den Landeszentralen von Hamburg, Saarland und Hessen,

(Zurufe von der SPD: Hamburg!)

CDU-regierte Länder! Ich glaube, das wird da etwas toleranter gesehen, als Sie das hier vorfinden, und ich sage noch einmal: Der Inhalt dieser Linkseiten ist nicht in der Verantwortung der Ausländerbeauftragten und auch nicht in der Verantwortung des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben eben geantwortet, die Präsentation von Links sei übliche Praxis. Stimmen Sie mir zu, dass das nur mit dem offenbar zeitnah nachgeholt Hinweiss, die Ausländerbeauftragte sei nicht verantwortlich, akzeptabel ist? Könnte sonst nicht der Eindruck entstehen, die Ausländerbeauftragte sei einseitig interessiert an der Bekämpfung des Extremismus?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Diesen Eindruck kann ich wirklich zurückweisen, weil hier auf dieser Linkseite ausdrücklich dargestellt wird, dass es um das Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus geht. Nur darum geht es bei diesen Links. Das sind Organisationen, die sich inhaltlich damit beschäftigen und inhaltlich auch in ihren Internetseiten darauf eingehen, Aktionen planen, Fachliteratur zu dem Thema anbieten und so weiter. Von daher, denke ich, ist das eine durchaus übliche Praxis, sinnvoll den Nutzern auch andere Möglichkeiten zu dem Thema zu eröffnen, um sich da zu informieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Ich vermute, Sie haben eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, können Sie mir dann erklären, aus welchem Grund der Verfassungsschutz diese Vereinigung überwacht?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das kann ich Ihnen leider nicht erklären! Es ist ja der Verfassungsschutz auf Bundesebene, und es ist auch die Vereinigung auf Bundesebene, die sich hier im Bundesverfassungsschutzbericht wiederfindet. Von daher bitte ich um Ver-

(C)

(D)

(A) ständnis, dass ich das aus Landessicht jetzt nicht bewerten kann und auch gar nicht bewerten will.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Sie müssen sich da an den Bundesverfassungsschutz beziehungsweise an den Bundesinnenminister wenden!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Sie kennen aber die Inhalte des Berichtes?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich habe ihn gelesen, ja! Ich habe auch festgestellt, dass der Bremer Verfassungsschutz keine Passage in seinem Bericht über die VVN in Bremen enthält.

**Präsident Weber:** Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Herderhorst** (CDU): Eine letzte! Frau Senatorin, die Ausländerbeauftragte hat nach ihren Ausführungen nicht die Vereinigungen, sondern deren Aktivitäten gegen Fremdenfeindlichkeit als wichtig eingestuft. Sollte sich nach Ihrer Meinung die Ausländerbeauftragte auf die Empfehlung neutraler Links beschränken und nicht die Darstellung parteipolitischer, ideologischer Vereinigungen veröffentlichen, die dem Verdacht linksextremistischer Bestrebungen unterliegen, wie dem Senat ja bekannt ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich wiederhole mich hier ständig, aber ich kann es jetzt nicht ändern, das liegt an Ihrer Frage! Ich sage es noch einmal: Ich habe selbst auch die Seite einmal kurz angeschaut, vvn.bda.bremen.de. Das, was ich gesehen habe, ist relativ unspannend. Ich bin dann leider irgendwie herausgeflogen, deswegen konnte ich das nicht ganz zu Ende ansehen, ich hatte auch wenig Zeit. Sie ist wirklich relativ unspannend. Sie ist auch werbetechnisch nicht besonders gut gemacht, muss ich sagen, aber dort sind Hinweise auf Fachliteratur und Informationen enthalten. Das hat nichts mit parteipolitischer Werbung oder Präsentation oder ideologischer oder linksextremistischer Herangehensweise zu tun, wenn solche Links hier aufgeführt werden.

Ich sage es noch einmal: Das ist lediglich die Möglichkeit für den Nutzer, sich zu informieren. Dafür sind hier schätzungsweise 30 Adressen der unterschiedlichsten Organisationen aufgeführt. Der Nut-

zer ist doch wohl in der Lage zu unterscheiden, auf welcher Linkseite er sich gerade befindet. Es wird doch niemand sozusagen gezwungen, jetzt eine bestimmte Seite anzuklicken, sondern das kann er selbst entscheiden. Da setze ich wirklich auf das Demokratieverständnis und die Toleranz der Nutzer.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Habe ich Sie so verstanden, dass Sie sehr einverstanden sind mit den Aktivitäten und mit der Organisation sowohl des VVN also auch des Antirassismusbüros?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Diese Interpretation können Sie jetzt so nicht stehen lassen! Ich habe ganz klar gesagt, wie ich dazu stehe, dass die Ausländerbeauftragte bestimmte Links zum Thema Rechtsextremismus anbietet. Sie können da keine Bewertung hineininterpretieren, wie Sie sie jetzt gemacht haben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Tittmann! – Bitte sehr!

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Senatorin, finden Sie es nicht auch politisch unverantwortlich und gewaltverherrlichend, wenn unter dem Deckmantel „Kampf gegen rechts“ einseitig linke Gewalt öffentlich propagiert, gefördert und verharmlost wird, ja sogar zur Gewalt von linksfaschistischen Organisationen aufgerufen wird?

(Unruhe – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, ich bitte um Ihre Frage!

Abg. **Tittmann** (DVU): Was gedenken Sie, gegen Gewalt von links zu unternehmen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich habe eben den Rest der Frage akustisch nicht verstanden!

Abg. **Tittmann** (DVU): Haben Sie wenigstens den ersten Teil der Frage verstanden?

(Senatorin R ö p k e : Ja!)

(A) Gut! Was gedenken Sie, allgemein gegen Gewalt von links zu unternehmen?

(Lachen bei der SPD)

Ich erwarte auch ein Konzept gegen Gewalt von linksfaschistischen Organisationen!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Sehr geehrter Herr Tittmann, ich bitte, noch einmal darauf zu schauen, welche Frage in der Fragestunde wir hier jetzt beantworten! Es geht schlicht und einfach um die Tatsache, dass die Ausländerbeauftragte zum Thema Rechts-Extremismus in ihren Internetseiten Links anbietet. Es geht hier nicht um Konzepte gegen Linksextremismus, die Sie jetzt an dieser Stelle hier einfordern. Von daher kann ich zu der Frage, und ich will es auch überhaupt nicht, nicht Stellung nehmen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Zurufe des Abg. T i t t -  
m a n n [DVU])

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, einen Moment! Stopp! Wir haben hier bestimmte Verfahrensregeln, Herr Abgeordneter Tittmann, daran müssen Sie sich bitte auch halten!

(B)

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich halte mich immer daran!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Durch Sprit sparende Fahrweise und ,intelligente Mobilität‘ zum Klimaschutz beitragen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Initiativen hat der Senat seit der Kleinen Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen im Dezember 2000 ergriffen, um die durch die Mobilität im Bereich des öffentlichen Dienstes einschließlich der Eigenbetriebe entstehenden CO<sub>2</sub>-Freisetzungen zu senken?

Zweitens: Mit welchem Ergebnis sind die senatorischen Überlegungen zur Gründung eines Fuhrparkmanagements weiter beraten und gegebenenfalls realisiert worden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

Zu eins: Wie bereits in der Antwort des Senats vom 6. März 2001 ausgeführt, handelt es sich unverändert um ein bei den jeweiligen Ressorts dezentral verantwortetes Fuhrparkmanagement. Maßnahmen zur Senkung der durch Kfz-Einsätze im Bereich des öffentlichen Dienstes einschließlich der Eigenbetriebe entstehenden CO<sub>2</sub>-Freisetzungen werden dementsprechend auch weiterhin auf Ressortebene getroffen:

Beim Senator für Bau und Umwelt werden altersbedingt abgängige Fahrzeuge durch moderne Leasing-Neuwagen ersetzt. Leasing-Fahrzeuge werden jährlich ausgetauscht, dadurch ist der neueste Marktstand hinsichtlich Verbrauch und Abgaswert gewährleistet. Konkret wurde die Zahl der Fahrzeuge in 2002/2001 von 29 auf 22 reduziert. Dementsprechend ist die Fahrleistung von 273 000 Kilometern pro Jahr auf 246 000 Kilometer pro Jahr und der absolute Kraftstoffverbrauch von 25 000 Litern pro anno auf 22 000 Liter pro anno zurückgegangen.

Im Rahmen der in Vorbereitung befindlichen Öko-Auditierung wird derzeit unter anderem auch die Nutzung der alternativen Betriebsform Carsharing überprüft ebenso wie Maßnahmen zur Sprit sparenden Fahrweise.

Der Senator für Bau und Umwelt und der ADAC haben die Vereinbarung getroffen, gemeinsam 200 Öko-Fahrtrainingseinheiten finanziell zu fördern. Der auf diese Weise subventionierte Sonderpreis je Training beträgt 25 Euro; das Angebot gilt für die Allgemeinheit einschließlich der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes. Nach Abruf der Einheiten erfolgt eine Auswertung der Erfahrungen und gegebenenfalls eine Fortsetzung der Maßnahme.

(D)

Im Rahmen des von der EU geförderten Mobilitätsprojektes TARGET 2 wird voraussichtlich ab Spätherbst 2002 ein spezifisches Förderprogramm für Erdgasfahrzeuge bei bremischen Verwaltungsstellen aufgelegt. Danach werden zirka 40 Prozent der Anschaffungsbedingten Mehrkosten gefördert. Neben einer Schadstoffreduktion sind dadurch auch deutliche Einsparungen bei den Treibstoffkosten zu erzielen.

Beim Senator für Bildung und Wissenschaft sind die in der Antwort zur Kleinen Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom Dezember 2000 aufgeführten Maßnahmen inzwischen umgesetzt worden.

Zu zwei: Überlegungen zur Gründung eines Fuhrparkmanagements sind sinnvollerweise im Kontext der Ressort- beziehungsweise Sanierungsstrategien anzustellen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben ja im Wesentlichen referiert, was beim Senator für Bau und Umwelt passiert – das ist ja auch sehr erfreulich, ich glaube, da bewegt sich eine Menge – und beim Senator für Bildung und Wissenschaft. Können Sie denn auch etwas dazu sagen, wie es in den anderen Ressorts aussieht?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Nein, dazu habe ich im Augenblick keine Ausführungen zu machen. Ich kann Ihnen nur das darstellen, was ich Ihnen eben dargestellt hatte.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Aus der Kleinen Anfrage damals ging ja hervor, dass durchaus Handlungsbedarf hinsichtlich der Steigerung der Kosten und der Energieeffizienz im Bereich des Fuhrparks gesehen wurde. Da wäre schon noch einmal die Frage, inwieweit die Lenkungsgruppe, die dort im Rahmen der Aufgabenwahrnehmung oder Veränderung der Aufgabenwahrnehmung eingesetzt wurde, hier die doch angedeuteten Möglichkeiten auch evaluiert hat.

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich kann ja nur auf die eben vorgetragene Antwort verweisen, darauf, dass es sich nach wie vor um dezentrales Management handelt und insofern die einzelnen Ressorts für das Management in ihrem Bereich zuständig sind. Was wir getan haben, habe ich Ihnen eben vorgetragen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Medizinische Leistungen für Sozialhilfeempfänger und Sozialhilfeempfängerinnen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ziegert, Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Unterscheidet sich der Anspruch von Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern auf medizinische Leistungen von den Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung, gegebenenfalls wie?

Zweitens: Wie werden die für Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger erbrachten medizinischen Leistungen vergütet, und welche Kosten entstehen dabei? (C)

Drittens: Welche Schritte sollten gegebenenfalls aus Sicht des Senats unternommen werden, um die Kosten der medizinischen Leistungen für Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger denen der gesetzlich Krankenversicherten anzugleichen und der immer wieder geäußerten Vermutung entgegenzutreten, Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger erhielten bessere medizinische Leistungen als gesetzlich Krankenversicherte?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Der Anspruch von krankenhilfeberechtigten Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern auf medizinische Leistungen wird entsprechend den Leistungen zur Krankenbehandlung der gesetzlichen Krankenversicherung gewährt. Diese Gleichbehandlung von krankenversicherten und nicht krankenversicherten Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern ist in den Paragraphen 37 und 38 BSHG geregelt. (D)

Zweitens: Die medizinischen Leistungen für Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger werden grundsätzlich entsprechend der Vergütung, welche die Ortskrankenkasse für ihre Mitglieder zahlt, entgolten. Für die ambulante ärztliche Behandlung zahlt der Sozialhilfeträger der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen eine Vierteljahrespauschale für jeden durch Behandlungsschein nachgewiesenen Behandlungsfall. Die Höhe der Pauschale richtet sich nach den Vergütungssätzen der Ortskrankenkasse. Die Ausgaben für die Krankenhilfe beliefen sich im Jahr 2001 auf 28,61 Millionen Euro, davon betragen die ambulanten Kosten 12,72 Millionen Euro und die stationären Kosten 15,89 Millionen Euro.

Drittens: Aus Sicht des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales sollten die krankenhilfeberechtigten Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger in der gesetzlichen Krankenversicherung pflichtversichert werden. Dann könnten alle allgemeinen Instrumente zur Gesamtausgabenbegrenzung der gesetzlichen Krankenversicherung auch für die Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger, die derzeit nicht krankenversichert sind, direkt wirksam werden. Damit würde auch die nicht zutreffende Vermutung entfallen, Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger erhielten bessere medizinische Leistungen als gesetzlich Krankenversicherte. – Soweit die Antwort des Senats!

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Es geht ja eigentlich weniger darum, dass Sozialhilfeempfänger bessere Leistungen bekommen, wie es in der Öffentlichkeit ja leider oft gesagt wird, die Frage ist ja, wie diese Leistungen vergütet werden. Das ist ja noch ein Unterschied. Ärzte können ja für dieselbe Leistung sehr unterschiedliche Vergütungen nehmen.

Sie haben jetzt gesagt, in der Regel werden die Leistungen nicht anders vergütet als für Kassenpatienten. Können Sie das sicherstellen? Es gibt ja immer wieder Äußerungen – auch heute wieder – in der Öffentlichkeit von den Krankenkassen, dass die Ärzte bei den Sozialhilfeempfängern höhere Vergütungen nehmen, sich sozusagen außerhalb der Budgets Leistungen vergüten lassen und damit versuchen, den ihnen gesetzten Rahmen zu überschreiten, und das dann eben auf Kosten der Sozialhilfe.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ja, das ist in der Tat ein Problem, dass die Kostendämpfungsmaßnahmen, die ja normalerweise bei den krankenversicherten Patienten gelten, bei denen die Vereinbarungen mit den Krankenkassen gelten, wie zum Beispiel das Budget bei den Ärzten, hier nicht gelten.

(B)

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Ach was!)

Deswegen halten wir es ja für sinnvoll, dass auch Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger in die Krankenversicherung einbezogen werden, um auch diese Kostensenkungsmaßnahmen auch für diese Fälle zum Tragen kommen zu lassen, damit Ärzte nicht in Versuchung kommen, solche Geschichten vielleicht auszunutzen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich meine, ich würde das auch für sinnvoll halten, und das wird ja auch schon seit längerer Zeit diskutiert. Können Sie sagen, woran es liegt, dass das bisher nicht gelungen ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das sind Verhandlungen, die auf Bundesebene gelaufen sind, leider auch über vier Jahre nicht zum Erfolg geführt haben. Ich bedauere das sehr.

(Abg. **T e i s e r** [CDU]: Die Betonung liegt auf auch!)

Das hat aber eben daran gelegen, dass man sich in erster Linie nicht über die Kosten einigen konnte, das ist ja immer das zentrale Verhandlungsgeschehen, und daher ist es nicht zum Tragen gekommen. In der Koalitionsvereinbarung, die jetzt auf Bundesebene unterzeichnet worden ist, findet sich dieser Passus, allerdings, ich weiß nicht, ob wieder, aber auf jeden Fall steht es darin, dass eine solche Lösung verbindlich angestrebt werden soll.

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Was halten Sie denn von Vorschlägen, wie sie jetzt auch von den Krankenkassen gemacht werden, solange diese allgemeine Regelung nicht vorgenommen worden ist, möglicherweise, sage ich einmal, eine Abwicklung oder ein Management der Krankenhilfe für die Sozialbehörde vorzunehmen und durch mehr Fachkompetenz Kosteneinsparungen erreichen zu können?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich habe diesen Vorschlag heute auch der Presse entnommen. Er ist uns von den Kassen bis jetzt noch nicht offensiv vorgelegt worden, aber wir greifen das gern auf. Wir haben am 1./2. November ein Gespräch mit den Kassen, wo wir uns turnusmäßig über anstehende Probleme unterhalten. Ein Problemkomplex wird die Frage der Kostensteigerung im gesamten medizinischen Bereich sein, und nach dem, was ich hier als Vorschlag der Krankenkasse gelesen habe, lohnt es sich auf jeden Fall, mit der Kasse zu diskutieren, ihre Vorstellungen genauer zu hören, und ich bin auch gern bereit, mit der Kasse über eine solche Vereinbarung zu verhandeln.

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ja, ein abschließende, denke ich! Werden Sie sich jetzt aber unabhängig von diesen Möglichkeiten auf der Bremer Ebene mit Ihren Einflussmöglichkeiten gegebenenfalls auch im Bundesrat dafür einsetzen, dass die Einbeziehung der Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger in die gesetzliche Krankenversicherung in dieser Legislaturperiode dann zustande kommt?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich werde mich dafür einsetzen, zum Beispiel auch über die Gesundheitsministerkonferenz, die sich sicherlich mit diesem Thema auch beschäftigen wird, weil ich es, wie gesagt, für notwendig und wichtig halte, dass wir da keine Ungleichbehandlung herstellen und alle Maßnahmen

(A) ausnutzen, die der Kostendämpfung im Gesundheitswesen dienen.

(Abg. Frau **Z i e g e r t** [SPD]: Danke!)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Wangenheim!

Abg. Frau **Wangenheim** (SPD): Frau Senatorin, sind Sie mit mir einig, dass das in diesem Fall nicht die Sozialhilfeempfänger ausnutzen, sondern dass die Ärzte das ausnutzen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Darin bin ich mit Ihnen einig. Das ist natürlich im Interesse der Pharmaindustrie und der Ärzte. Es bietet sich ja an, Möglichkeiten, die außerhalb dieser Budgetbeschränkungen liegen, auch zu nutzen. Von daher gehe ich davon aus, dass das in erster Linie die Ursache ist.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Stahlwerke Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(B) Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird es aus dem beim Senator für Wirtschaft und Häfen angesiedelten Rettungs- und Umstrukturierungsfonds Hilfen für die geplanten Umstrukturierungen der Stahlwerke Bremen geben, und welche weiteren Hilfen sind darüber hinaus aus dem Haushalt des Wirtschaftsressorts denkbar?

Zweitens: Gibt es darüber hinaus weitere Angebote des Landes an die Stahlwerke Bremen, und wenn ja, welche?

Drittens: Welchen Einfluss kann das Land bei weiteren Unternehmensentscheidungen als Anteilseigner nehmen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Winther.

**Staatsrätin Winther:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Rettungs- und Umstrukturierungsbeihilfen zugunsten von Stahlunternehmen sind mit dem gemeinsamen EU-Binnenmarkt unvereinbar und dementsprechend verboten. Eine Unterstützung der Stahlwerke Bremen gemäß den von den Wirtschaftsförderungsausschüssen beschlossenen Richtlinien für

(C) Rettungs- und Umstrukturierungsbeihilfen ist ebenfalls nicht möglich, da mit Hilfe dieser Richtlinie insbesondere kleinen und mittleren Unternehmen geholfen werden soll.

Gleichwohl wären zum Beispiel Forschungs- und Entwicklungshilfen sowie Umweltschutzhilfen für die Stahlwerke Bremen unter beihilferechtlichem Aspekt denkbar.

Zu zwei: Nein; diese werden von dem Unternehmen gegenwärtig auch nicht erwartet.

Zu drei: Das Land Bremen wird auch im Rahmen seiner Stellung als Gesellschafter über die Bremer Investitionsgesellschaft unternehmerische Entscheidungen unterstützen, die die Wettbewerbsfähigkeit der Stahlwerke Bremen steigern und damit der langfristigen Sicherung des Stahlstandortes Bremen dienen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, in der Öffentlichkeit hat der Senat signalisiert, dass er bereit ist, für den Fall – ich denke, darin sind wir auch einig –, dass der Großkonzern Arcelor aufgefordert ist, den Stahlstandort Bremen zu sichern und auch weitestgehend die Arbeitsplätze zu erhalten und einen, wenn es denn dazu kommen sollte, möglichst sozialverträglichen Abbau der Arbeitsplätze zu organisieren, Hilfen zur Verfügung zu stellen. Meine Frage bezieht sich genau darauf, welche konkreten Hilfen es denn wären!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Winther:** Die Hilfen, die EU-konform und möglich sind, habe ich Ihnen gerade geschildert. Das sind Hilfen im Bereich des Umweltschutzes, und hier geht es um Fragen von Luft- und Umweltauflagen, wo wir möglicherweise für Erleichterung sorgen können, und es geht natürlich auch um die Fragen, wie können wir die Stahlwerke im Bereich der Forschung und Entwicklung unterstützen.

Ich möchte aber dazu sagen, dass es bei der Sicherung des Standortes Arcelor und den Stahlwerken nicht in erster Linie um Beihilfen geht, sondern es gibt nur einen einzigen Weg, um den Standort Bremen zu sichern, nämlich das Fit-Programm umzusetzen und damit ein Sparpotential von 100 bis 120 Millionen jährlich zu realisieren nach den Verlusten, die in der Vergangenheit entstanden sind.

(Abg. Frau **L e m k e - S c h u l t e** [SPD]: Das ist kein Senatsprogramm!)

Nur wenn mit diesem Fit-Programm die Produktivität erhöht wird und damit die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Bremen, nur dann wird dieser

(D)

(A) Standort auch gesichert sein. Insofern ist es existenziell, dass dieses Fit-Programm umgesetzt wird. So weit wir das positiv begleiten können, auch als Gesellschafter, tun wir das über die BIG, aber, wie gesagt, eine entsprechende Nachfrage nach Beihilfen ist nicht gestellt worden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, Sie haben darauf hingewiesen, dass die Stahlwerke nur zukunftsfähig sind, wenn die Stahlproduktion erhöht wird, also wenn eine höhere Stahlmenge umgeschlagen wird. Die produktive Menge liegt ja jetzt weit darunter. Hieße das dann, dass die Weser vertieft werden müsste, um eben diese Menge zu realisieren?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Winther:** Ich sehe im Moment keine Verbindung zwischen diesen beiden Punkten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Mit wie viel finanziellen Mitteln ist dieser Umstrukturierungsfonds, den wir in unserer Frage erwähnt haben, denn noch ausgestattet?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Winther:** Dieser Fonds, wie Sie erinnern, ist damals aufgelegt worden anlässlich des Konkurses des Bremer Vulkan, und es ist auch möglich, Mittel aus diesem Fonds zu schöpfen. Nur, wie gesagt, er wird nicht nachgefragt. Abgesehen von der Frage, welche Beihilfen denn überhaupt möglich sind, habe ich Ihnen ja auch gerade erläutert, dass mit diesem Rettungs- und Umstrukturierungsfonds eine Möglichkeit geschaffen worden ist, um kleinere und mittlere Betriebe – damals waren die Zuliefererbetriebe angedacht – zu unterstützen, und dieser Fonds kann nicht benutzt werden, um die Stahlwerke Bremen zu unterstützen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Trifft es zu, dass dieser Fonds finanziell ausgeschöpft ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Winther:** Im Moment haben wir ihn wohl mehr oder weniger ausgeschöpft, aber wir haben ein

von der EU abgeseignetes Programm, und wenn es denn für andere als diese Fälle gebraucht werden soll, dann muss man weitersehen.

(C)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Hat das Arbeitsressort darüber hinaus mit Ihnen Kontakt aufgenommen, um im Dialog mit dem Vorstand der Stahlwerke und dem Betriebsrat jetzt Möglichkeiten, zum Beispiel in Richtung Beschäftigungsgesellschaften, auszuloten?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Winther:** Bisher gibt es keine konkreten Anforderungen für Verhandlungen. Ich bin aber ganz sicher, wenn es diese gibt, wird sich das Arbeitsressort entsprechend darum kümmern.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich ganz herzlich auf der Besuchertribüne einen Kurs „Neuer Start ab 35“. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

(D)

Die fünfte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde bezieht sich auf den **Frauenanteil bei der „Beförderungsrunde“ im bremischen öffentlichen Dienst**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wulff, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Wulff!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Wir fragen den Senat:

Frage eins: Wie viele Beamte des bremischen öffentlichen Dienstes, differenziert nach Geschlecht und Senatsressorts, wurden zum 1. Oktober 2002 befördert?

Frage zwei: Wie verteilen sich die Beförderungen, differenziert nach Geschlecht und Senatsressorts, auf die verschiedenen Besoldungsgruppen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Da die Beförderungsvorgänge buchungstechnisch bis jetzt noch nicht vollständig abgeschlossen sind, ist zunächst nur eine vorläufige Auswertung möglich. Endgültige Werte werden ab Mitte November

(A) vorliegen, weil wir bis dahin auch noch eine ganze Reihe von Einzelmaßnahmen mit Ausnahmegenehmigung durchführen werden.

Zu Frage eins: Zum 1. Oktober 2002 wurden in der bremischen Kernverwaltung insgesamt 908 Beamte und Beamtinnen befördert. Davon waren 226 Beamtinnen, dies entspricht einem Anteil von Frauen an den Beförderungen von 24,8 Prozent. Der Anteil der Beamtinnen an der Statusgruppe der Beamten insgesamt liegt bei 36,9 Prozent.

Die Beförderungsquote insgesamt liegt bei 8,1 Prozent, bei den Beamten beträgt sie 9,7 Prozent und bei den Beamtinnen 5,5 Prozent. Die Beförderungen liegen in dezentraler Verantwortung. Die Beförderungsquote fällt unterschiedlich in den einzelnen Ressorts aus, wobei tendenziell in den größeren Ressorts die Quote niedriger, in den kleineren Ressorts die Quote höher liegt. Unter dem Durchschnitt liegen die personalstarken Bereiche Bildung und Wissenschaft und Justiz und Verfassung.

Werden die Beförderungen nach Ressorts und Geschlecht betrachtet, zeigt sich ein differenziertes Bild: In der Mehrzahl der Ressorts liegt die weibliche Beförderungsquote über der männlichen Beförderungsquote – Bürgerschaft, Rechnungshof, Senatskanzlei, Bevollmächtigter beim Bund, Justiz und Verfassung, Datenschutz, Inneres, Kultur und Sport, Wirtschaft und Häfen –. Bei Bildung und Wissenschaft, Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Bau und Umwelt sowie Finanzen liegt die männliche Beförderungsquote über der weiblichen Beförderungsquote. Das heißt, in der Mehrzahl der Ressorts werden anteilig mehr Frauen als Männer befördert, wobei es nicht nur die Ressorts mit geringem Personalbestand sind, in denen Frauen prozentual häufiger befördert werden; zum Beispiel liegt im Innenressort der Frauenanteil an den Beförderungen deutlich über dem der Männer, nur insgesamt liegt im Ressort der Frauenanteil dramatisch niedriger als der Männeranteil.

(Abg. Frau **M a r k e n** [SPD]: Woran liegt das wohl?)

Ich komme gleich darauf! Dass die weibliche Beförderungsquote insgesamt unter der männlichen Beförderungsquote liegt, ist im Wesentlichen auf die geschlechtsspezifische Konzentration auf bestimmte Personalgruppen zurückzuführen.

Die personalgruppenspezifisch niedrige Beförderungsquote beim Lehrpersonal bei einem hohen Anteil der Frauen in dieser Personalgruppe ist darauf zurückzuführen, dass dort im Grunde keine sehr abgestufte Beförderungslaufbahn bei den Lehrern vorliegt und somit dort natürlich die Beförderungszahl automatisch geringer ist.

Wir haben Ihnen eine Tabelle verteilt, weil ich Ihnen die Zahlen nicht alle vorlesen kann, damit Sie die Zahlen nachvollziehen können.

Zu Frage zwei: Die Besoldungsgruppen, in denen die meisten Beförderungen stattgefunden haben, sind die Gruppen A 8, A 9 S und A 10. Hier ist es vor allem der Bereich Inneres, der die höchsten Anteile an den Beförderungen in diesen Gruppen stellt. Die hohe Anzahl von Beförderungen in diesen Besoldungsgruppen erklärt sich vor allem durch die Einführung der zweigeteilten Laufbahn bei der Polizei, und dies macht sozusagen den Löwenanteil der niedrigeren Frauenquote bei den Beförderungen aus.

Wenn Sie sich die Zahlen beim Bereich Inneres ansehen, dann entfallen auf Inneres allein 510 von 908 Beförderungen, der Männeranteil bei den Polizisten liegt bei den Beförderungen bei 443 und der Frauenanteil bei 67. Dies hat etwas mit der Struktur der Polizei zu tun, und wenn Sie diese Besonderheit herausnehmen, dann relativieren sich die Prozentsätze in ganz dramatischer Weise. Wir haben gemeinsam die zweigeteilte Laufbahn für die Polizei eingeführt, und sie wirkt sich in diesen Beförderungen aus. Das ist für die Polizei günstig, und ich denke, dass wir hier auch einen deutlichen Schwerpunkt gesetzt haben in der Verbesserung der Besoldungsstruktur bei der Polizei.

Insgesamt sind es 65,8 Prozent oder 598 der 908 beförderten Beamtinnen und Beamten, die in die unterdurchschnittlich niedrigen Besoldungsgruppen von A 4 bis A 10 befördert wurden. Der Anteil dieser Besoldungsgruppen am Bestand aller Beamtinnen und Beamten beträgt 42 Prozent.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Bürgermeister Perschau, für die übrigen Ressorts sind Sie ja nur der Berichterstatter, aber ich möchte Sie fragen, was Sie als zuständiger Senator in Ihrem eigenen Ressort, dem Finanzressort, unternehmen, um die Beförderungsquote bei weiblichen Beschäftigten zu erhöhen! Dies beziehe ich insbesondere auf die höheren Besoldungsstufen ab A 14 aufwärts.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Frau Abgeordnete, wir entscheiden über die Beförderungen in einem gemeinsamen Gremium von Staatsräten, Senator, Personalrat und Frauenbeauftragter. Wir bekommen auch von den Mitarbeitern selbst sozusagen die Vorschläge, wer an der Reihe ist. Dies wird mit der Frauenbeauftragten abgestimmt. Es ist in allen Ressorts so, dass dies sozusagen ein Auswahlgremium ist, das im Grunde diese Beförderungen steuert. Nun muss man dazu sagen, dass wir natürlich auch gerade im mittleren Dienst, der bei uns einen sehr hohen Frauenanteil hat, die Beförderungen in den letzten Jahren auch sehr stark vorangetrieben haben und dass

(C)

(D)

(A) wir hier natürlich auch vom Budget her immer wieder prüfen müssen, wie wir damit umgehen.

Wenn ich einen relativ konstanten Personalkostenhaushalt fahren möchte, dann bedeutet das, wenn ich überdurchschnittlich viel befördere, dass ich diese Beförderungen auch durch Personalabbau wieder einsparen muss. Diese Entscheidung tragen wir alle gemeinsam. Deshalb kommen diese Ergebnisse heraus, dass man sich auch überlegt, was schaffen wir an Personalabbau, das heißt, was lassen wir über die Fluktuationsquote an Wiedereinstellungen weg, um im Grunde Geld zu sparen.

Ich glaube, dass wir hier ein sehr abgestimmtes Verfahren haben, dass sich hier im Grunde die Verwerfungen im Wesentlichen aus den hohen Beförderungszahlen bei der Polizei ergeben und dass wir uns im Vergleich mit anderen Städten und Ländern mit unserer Frauenquote in ganz besonderer Weise gut sehen lassen können.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Eine abschließende Bemerkung, wenn Sie erlauben, Herr Präsident! Ich möchte mich erst einmal für die tabellarische Übersicht bedanken. Es war für mich so schnell noch nicht alles zu durchschauen, zumal ich auch nicht aus dem öffentlichen Dienst komme, so dass diese Besoldungsstufen für mich immer nicht ganz so einfach zu durchblicken sind. Wir werden uns aber als SPD-Fraktion noch intensiver damit befassen und gelegentlich das eine oder andere Thema vertiefen. Schönen Dank!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schwarz! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Senator, die Antwort war umfassend, und trotzdem habe ich noch eine Frage, und zwar die gleiche Frage, die meine Kollegin Frau Wulff gestellt hat: Was wollen Sie denn nun ganz speziell unternehmen, um in Ihrem Ressort in den höheren Besoldungsgruppen angemessene Beförderungsmöglichkeiten für Frauen zu schaffen? Das ist ja auch mit der Übertragung entsprechender Funktionen verbunden.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Das ist so, Frau Abgeordnete! Sie kommen ja selbst aus diesem Bereich und wissen ja, es wächst sozusagen für den höheren Dienst mit akademischer Bildung ein wesentlich höherer Frauenanteil nach. Wenn Sie sich das in den letzten zwei, drei Jahren anschauen, dann haben wir bei den Einstellungen für den höheren Dienst einen Frauenanteil von über 60 Prozent. Vor zehn Jahren lag der Frauenanteil bei den Einstellungen für den

höheren Dienst noch unter 30 Prozent. Deshalb ist es so, dass sich diese Situation natürlich Zug um Zug verbessert. Ich kann es nur nicht mit der Brechstange verändern, weil man auch auf der Karriereleiter in die Führungspositionen hineinwachsen muss und nicht hineinkatapultiert werden kann.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Herderhorst! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Bürgermeister, gehen Sie mit mir konform, wenn ich sage, erstens, Beförderungen sind nicht steuerbar, zweitens, die Stellen, die Beförderungsdienstposten sind, sind nach der Richtlinie auszuschreiben, auf diese Ausschreibungen hin können sich weibliche wie männliche Beschäftigte bewerben oder sich melden, drittens, die Auswahl dann in aller Regel doch nach Eignung, Befähigung und Leistung vorgenommen wird und von daher ein Wettbewerb zwischen den insgesamt zur Verfügung stehenden Bewerbern entsteht?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Herr Abgeordneter, Sie haben ungewöhnlich Recht!

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, es ist so, ich kann das ja verstehen, es ist ein altes Thema, und es wird auch immer wieder traktiert. Lassen Sie mich nur eines abschließend dazu sagen: Alle Beförderungen, die wir durchführen, werden sozusagen unter Mitwirkung der Frauenbeauftragten beschlossen. Sie ist im Regelfall in den Runden bei der Personalauswahl dabei. Ich glaube, dass wir in diesem Bereich mit unseren Zahlen im Benchmarking zu anderen Ländern wirklich vorbildlich sind.

Ich kann aber den Generationswechsel nicht beliebig beschleunigen. Wir haben natürlich in den älteren Jahrgängen einen höheren Männeranteil als in den jüngeren Jahrgängen. Es scheiden jetzt oben natürlich starke männliche Jahrgänge aus, und es wachsen von unten stärkere weibliche Jahrgänge nach. Deshalb wird sich dies irgendwann ausgleichen. Das geht nur nicht mit der Brechstange, dafür gibt es auch ein Ausschreibungswesen. Da hat Herr Herderhorst natürlich Recht in dem, was er sagt.

Ich sage es nur deshalb, weil wir uns gerade in diesem Bereich ganz besonders bemühen. Wenn Sie sich unseren Frauenbericht einmal völlig unabhängig von dem, was die jeweiligen Interessensvertreter dazu sagen, anschauen und ihn mit Frauenberichten der anderen Länder vergleichen, dann werden

(C)

(D)

- (A) Sie erst einmal über die Vollständigkeit unseres Berichts erstaunt sein und auch darüber, wie günstig sich bei uns die Zahlen für die Frauen entwickeln.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Reichert! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Reichert** (SPD): Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um noch einmal eines klarzustellen: Es ist, da geben Sie mir hoffentlich Recht, Herr Senator, doch richtig, dass sehr viele Beamte des öffentlichen Dienstes auf einer Planstelle sitzen, aber nicht die adäquate Besoldung bekommen, weil eben die entsprechende Planstelle nicht zur Verfügung steht? Ich gebe Ihnen Recht, dass dann die Frauenbeauftragten in einem ganz normalen Verfahren sicherlich bemüht sind, sich bei diesen Beförderungsrunden dann auch entsprechend mit einzubringen. Man darf aber, glaube ich, nicht davon ausgehen, wie Herr Herderhorst eben sagte, dass losgelöst von allem anderen das normale Verfahren ausreicht!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

- (B) **Bürgermeister Perschau:** Wir haben natürlich Regelbeförderungen, und wir haben im Grunde genommen auf ganz bestimmte Dienstposten bewerbungsbezogene Ausschreibungen. Das ist natürlich in den unteren Besoldungsgruppen mit den Ausschreibungen nicht der Fall. Es wurde hier aber speziell nach den Positionen des höheren Dienstes gefragt, und da gilt, was Herr Herderhorst gesagt hat.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Reichert** (SPD): Aber ich gehe davon aus, dass es auch im höheren Dienst Stellen gibt, bei denen es keine Planstellen gibt, dass also Leute auf einer niedrig bewerteten Stelle sitzen, oder gibt es da immer Planstellen? Ich kann mir das eigentlich nicht vorstellen!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Wir gehen davon aus, Frau Abgeordnete, wir haben ja auch dort jetzt dezentrale Ressourcenverantwortung, dass natürlich ein Ressort sehr wohl Planstellen zusammenlegen kann, um sie aufzuwerten. Das hängt damit zusammen, dass natürlich ein gewisser Personalabbau da ist. Durch den Personalabbau, durch das Zusammenlegen von Referaten und Arbeitseinheiten verändert sich die Planstellenstruktur. Es ist schon so, dass im Grunde die Ressortchefs dafür Verantwortung tragen, dass natürlich für die jeweiligen Dienstbereiche auch die angemessene Zahl der Planstellen zur Verfügung steht und dass wir das natürlich auch in unserer Personalbewirtschaftung berücksichtigen.

- (C) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **Reichert** [SPD]: Nein! Ich freue mich auf die schriftliche Darstellung!)

Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Schwarz! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Bürgermeister, bevor befördert werden kann, müssen ja entsprechende Funktionen vorliegen. Gibt es in Ihrem Ressort Ansätze, dass Frauen motiviert werden, sich um höherwertige Dienstposten zu bewerben, damit sie dann später einmal befördert werden können? Das frage ich gerade für den Bereich, den wir eben angesprochen haben, der höheren Dienstposten!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Ich glaube, dass wir insgesamt unsere Mitarbeiter ermuntern, sich für höherwertige Dienstposten zu bewerben. Ich glaube, dass wir hier in einem sehr organischen Prozess sind. Ich bin nicht der Meinung, Frau Abgeordnete, dass wir in der Frauenförderung irgendein Merkmal von Unterdurchschnittlichkeit aufzuweisen haben im Vergleich mit anderen, sondern ganz im Gegenteil! Deswegen möchte ich es mir auch durch die Hintertür nicht hineinschieben lassen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall.

Ich glaube, für jemanden, der dem öffentlichen Dienst nicht angehört, erschließt sich diese Thematik nicht automatisch.

(Beifall)

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

### Pisa-E und keine Bremer Antworten? – Alle müssen endlich lernen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 2. Juli 2002  
(Drucksache 15/1188)

D a z u

**(A) Mitteilung des Senats vom 24. September 2002**

(Drucksache 15/1248)

Wir verbinden hiermit:

**Bremer Antworten auf Pisa-E**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1267)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir treten in die Debatte ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg. – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Knapp elf Monate nach dem Vorliegen der Pisa-Studie, der internationalen Vergleichsstudie über die Leistungsfähigkeit der nationalen Bildungssysteme, knapp fünf Monate nach dem Bekanntwerden der deutschen Vergleichsstudie, der Studie zwischen den Bundesländern, hat der Senat der Bürgerschaft jetzt erste Antworten zur Lösung der dort aufgeworfenen Fragen vorgelegt. Ich sage schon einmal vorab: Das, was der Senat uns heute vorlegt, ist erstens ungenügend, und zweitens wird es unwirksam sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Ungenügend deshalb, weil es weite Teile einer notwendigen Schulreform nicht ausführt und nicht betrachtet! Es ist keine klare Aussage darüber erhalten, wie unser zukünftiges Schulsystem aussehen soll. Ungenügend auch deshalb, weil sie wichtige Felder, nämlich die Frage der Selbständigkeit der Schulen, wie das Personal künftig aus- und fortgebildet wird und welches Personal in den Schulen unterrichten soll, nur cursorisch behandelt! Note: ungenügend!

Unwirksam, das ist eigentlich der wichtigere Punkt, so vermute ich, werden diese Ergebnissen der Beratungen der großen Koalition und der Senatsberatungen deshalb sein, weil sie auf die Kernprobleme, die die Pisa-Studien für das Bildungssystem herausgearbeitet haben, nicht hinreichend eingehen.

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich darf noch einmal an den Kernpunkt der Pisa-Studien erinnern. Fünfzehnjährige Schülerinnen und Schüler haben in der Bundesrepublik Deutschland im Durchschnitt keine hinreichende Lesekompetenz, sie sind nicht gut genug in der Mathematik und verstehen nicht genug von Naturwissenschaften. Gemessen am internationalen Standard der Industriestaaten liegen die deutschen Schüler im Durchschnitt im unteren Drittel, und – das ist für Bremen so verheerend – die Bremer Schülerinnen und Schüler liegen in der Bundesrepublik wieder am Ende der Leistungsskala. Damit liegt Bremen, gemessen an anderen Staaten, weltweit fast am Ende. Das sind bestürzende Ergebnisse. Diesen Ergebnissen müssen wir uns stellen.

Der Kern, warum dies in Deutschland so ist, wird auch in den Pisa-Studien herausgearbeitet, er liegt nämlich darin, dass in Deutschland die Schüler, die aus so genannten bildungsfernen Familien kommen, wie sozial schwachen Familien, aus Migrantenfamilien und Zuwandererfamilien, besonders geringe Chancen auf einen guten Schulabschluss haben. Dass das so ist, das finde ich erst recht bestürzend.

Dies wiederum führt dazu, dass wir im Endergebnis in Deutschland auch unterdurchschnittlich wenig Schüler haben, die einen hohen Schulabschluss machen. Weder der Realschulabschluss noch die Zahl der Abiturienten entsprechen dem europäischen Durchschnitt und erst recht nicht dem Durchschnitt hoch entwickelter, in der Bildungsskala an der Spitze liegender Länder wie den skandinavischen Ländern. Bei den Abiturienten liegen wir in Deutschland deutlich unter 30 Prozent im Bundesschnitt, in Europa sind es 45 Prozent, die skandinavischen Länder liegen bei über 50 Prozent bis zu 65 Prozent in Schweden.

Das sind Maßstäbe, an denen wir künftig gemessen werden müssen. Ich sage, auf diese Probleme geht die Antwort des Senats nicht hinreichend ein, und weil sie sich diesen Problemen nicht ausreichend stellt, werden auch die Vorschläge nicht die Wirkung haben, die sie im Hinblick auf Pisa haben müssten. Andere Wirkungen können sie vielleicht haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, als die Ergebnisse der Pisa-E-Studie bekannt wurden, hat sich der Präsident des Senats in Windeseile zu Wort gemeldet und alle Schuld für das schlechte Abschneiden Bremens auf seine Schultern, und wie er dann sagte, auch auf die Schultern der Sozialdemokratischen Partei, die viele Jahre in Bremen für das Bildungsressort verantwortlich ist, geladen. Wenn ich nachrechne, sind es, glaube ich, 56 Jahre.

Ich fand das Verhalten ein bisschen vorschnell, wenn es auch den Bildungssenator vielleicht entlastet haben mag, der hier erst wenige Jahre beteiligt ist. Vorschnell fand ich es deshalb, weil es sich nicht

(C)

(D)

(A) allein um ein sozialdemokratisches Problem handelt, sondern um ein Problem, wie man überhaupt an Bildungspolitik in den letzten Jahren herangegangen ist.

Der Fehler liegt doch nicht darin, dass eine große politische Partei wie die Sozialdemokraten, aber auch andere in den siebziger Jahren Chancengleichheit gefordert haben, also bessere Chancen für die Kinder, die aus sozial schwachen und bildungsfernen Schichten kommen, sondern der Fehler lag darin, wie mit dieser Chancengleichheit umgegangen worden ist. Es ist nämlich damit umgegangen worden, und das betrifft nicht nur die Sozialdemokraten, das betrifft viele Lehrer, Bildungsgewerkschafter, auch viele Eltern und auch die Grünen, als ob hier ein ökonomisches Problem zu lösen sei, nämlich das Problem der Umverteilung.

Aus der Einsicht, die auch vor 30 Jahren schon bestand, dass bildungsferne Familien eben nicht genügend Chancen bieten, um nach oben zu kommen, haben die Bildungspolitiker, vor allen Dingen natürlich die sozialdemokratischen Kultusminister, die Lehre gezogen, dass es darum ging, Bildungschancen umzuverteilen. Das heißt, man hat sich vor allen Dingen der Gruppe der bildungsfernen Familien und ihren Kindern zugewandt. Der ganze Rest spielte in der Schulorganisation und in der Pädagogik eigentlich keine wichtige Rolle mehr.

(B) Ich nenne das eine ökonomische Herangehensweise, weil man Bildung nicht umverteilen kann. Bei Bildung geht es um ein individuelles Gut. Es geht darum, dass Bildung ein Teil der Persönlichkeitsentwicklung ist und dass jedes einzelne Kind mit guter Bildung ausgestattet auch gute, bessere Chancen in dieser Gesellschaft hat. Das ist der Kern. Das Problem löst man nicht durch Umverteilung, sondern indem man auf alle Kinder, auf die sozial schwachen Familien und auf die anderen gleichermaßen eingeht, um das Bildungsniveau insgesamt in der Gesellschaft und in der Schule zu heben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Einsicht kann jetzt nicht umgekehrt dazu führen, dass man jetzt nur noch die Besten und die Elite fördert, sondern es geht tatsächlich, und das ist unser Credo als Grüne, um jedes Kind. Insofern, meine Damen und Herren, greift die Selbstbezeichnung von Herrn Scherf, so nett sie auch nach außen klingen mag, einfach zu kurz, weil sie uns nicht hilft, die Probleme, die wir jetzt in der Schule haben, zu lösen.

Der Vorschlag des Senats, die Antwort auf unsere Große Anfrage, löst das Kernproblem nicht, im Gegenteil, er macht klar, wenn man einmal genauer hinschaut, ich will mich jetzt nur auf dieses Kernproblem konzentrieren, nicht auf viele andere Dinge, dass man nach wie vor davon ausgeht, dass Kinder in der Schule relativ früh nach Herkunft, nach

Leistungsstand, nach Niveau sortiert werden und dass diese Kinder getrennte Schullaufbahnen in Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien einschlagen sollen. Dieser Gedanke durchzieht diese Antwort, und der Gedanke der Sortierung, ich mache das einmal an ein paar Beispielen klar, ist geradezu mit Händen zu greifen.

Ich betrachte jetzt nicht den Bereich des Kindergartens und den Beginn der Grundschule. In der Antwort des Senats stehen viele vernünftige Sachen, wie man Kinder fördert. Aber sobald die Kinder den Beginn der Grundschule verlassen haben, fängt der Gedanke der Sortierung doch schon wieder an.

Ab der dritten Klasse sollen künftig in der Grundschule verbindlich Noten erteilt werden. Heute können Eltern und Lehrer in gemeinsamer Entscheidung frei wählen, ob Noten gegeben oder ob Entwicklungsberichte über die Kinder abgegeben werden. Die Notenvergabe macht nur dann einen Sinn, wenn nach diesen Noten auch sortiert wird, und folgerichtig sollen die Lehrerinnen und Lehrer künftig auf der Grundlage der Noten der Schule entscheiden, welche Schullaufbahn die Kinder nach der Grundschule einschlagen. Die Lehrerinnen und Lehrer sollen das entscheiden, aber nicht mehr die Eltern.

Abgesehen davon, dass ich Ihnen sage, dass es noch einen Aufschrei der Eltern geben wird, wenn man ihnen dieses Recht einfach wegnimmt, ist es meiner Ansicht nach, wenn man Pisa liest, auch Unsinn, denn die Pisa-Studie hat gerade für Deutschland ergeben, dass die deutschen Lehrerinnen und Lehrer zu 75 Prozent nicht in der Lage sind, die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler richtig zu bewerten. Gerade die sollen sortieren?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gleichzeitig hat die Pisa-Studie ergeben, dass, wenn die deutschen Lehrerinnen und Lehrer sortieren, sie nach dem Gesichtspunkt der Homogenität von Lerngruppen sortieren, nämlich immer Schüler, die etwa eine gleich starke Leistung ihrer Meinung nach haben, auch zusammenlassen. Das führt geradezu zu dem, was wir heute haben, nämlich zu einer frühen Sortierung. Der Vorschlag ist in dieser Hinsicht geradezu ein Vorschlag, der das Gegenteil von dem bewirken wird, was Pisa uns eigentlich sagt: Lasst die Kinder länger gemeinsam heterogen, wie das so schön in der Bildungssprache heißt, zusammen in der Schule, und sortiert sie nicht so früh, wie das heute der Fall ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Gedanke der frühen Sortierung wird natürlich noch dadurch bestärkt, dass keine Aussage zur Zukunft der Grundschule getroffen wird. Wenn es nach der CDU geht, dann gibt es die heutige vier-

(C)

(D)

- (A) jährige Grundschule, und dann wird endgültig schon nach vier Schuljahren sortiert.

(Beifall bei der CDU)

Nun hat uns Herr Albers, der Landesvorsitzende der SPD, heute mitgeteilt, es sei doch gut so, dass der Wähler entscheiden könne, ob das nach vier Jahren oder später passiert. Ich will gar nichts dazu sagen, dass es nicht gut ist, dass Wähler entscheiden, aber derjenige, der sagt, der Wähler soll entscheiden, der muss dann auch sagen, wie er entscheiden soll. Wie er entscheiden soll, heißt dann, er kann nicht für eine große Koalition entscheiden, wenn sich ein Partner der großen Koalition weigert, die verlängerte Grundschule durchzuführen. Wer etwas anderes als eine Sortierung nach vier Jahren will, der muss auch öffentlich sagen, dass er eine andere Koalition will. Das ist natürlich die Konsequenz aus der Wählerentscheidung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch ein Punkt, dass es offensichtlich nicht darum geht, mehr Kindern bessere Abschlüsse zu ermöglichen! Es steht in der Vereinbarung, dass künftig Haupt- und Realschulabschluss durch eine zentrale Prüfung vergeben werden sollen. Schauen wir uns einmal an, was das heute bedeutet, wenn das eingeführt wird!

(B)

Wir haben das Schulsystem, wie es ist. Wir kennen die Leistung in diesem Schulsystem, und künftig werden die Schüler in der zehnten Klasse zentral geprüft, ob sie überhaupt den Abschluss bekommen. Ich gehe jede Wette ein, wir werden in den nächsten Jahren weniger, aber nicht mehr Haupt- und Realschulabschlüsse haben, wenn das so gemacht wird. Wir werden zudem die Schüler nicht in einen modernen Unterricht bekommen, sondern wir fordern sie geradezu auf, unter den jetzigen Bedingungen nur für diese Prüfung zu lernen, damit sie irgendwie durch die Prüfung kommen. Das ist doch nach den Pisa-Ergebnissen absoluter Unsinn und stärkt im Augenblick nur die Selektionswirkung dieses Bildungssystems.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auf einen anderen Punkt eingehen! Ich habe gesagt, wir brauchen künftig hohe Abiturientenzahlen, meine Damen und Herren, höhere, als wir heute haben. Gleichzeitig steht aber in der Vereinbarung, in Schulzentren sollen einzügige gymnasiale Abteilungen aus Kostengründen geschlossen werden. Das klingt ganz gut, aber was heißt das denn real? Wenn wir mehr Abiturienten brauchen, dann brauchen wir auch mehr Angebote für gymnasiale Ausbildungsmöglichkeiten und Abschlüsse in dieser Stadt. Das heißt in der Konsequenz, es werden

entweder neue Gymnasien für diese Schüler gegründet, das ist viel teurer als diese Abteilungen an den Schulzentren, oder aber wir stärken die Schulzentren und werben dafür, dass in den Stadtteilen mehr Schüler gymnasiale Ausbildungsgänge besuchen, weil wir sie brauchen.

(C)

Ich glaube, das wäre der richtige Weg, auch in der Peripherie, gerade dort wohnen häufig die bildungsfernen Familien, hinreichende Ausbildungsangebote zu machen, statt zu wollen, dass diese Kinder dann in die Stadt fahren müssen, um in die Gymnasien zu gehen, die es hier in der Stadt gibt. Das ist der falsche Weg, meine Damen und Herren. Er führt nicht zu mehr Abiturienten, sondern endet am Schluss damit, dass es eher weniger Abiturienten als heute geben wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will es bei diesen Beispielen belassen.

Selbstverständlich gibt es in der Antwort des Senats auch vernünftige Vorschläge. Es sind vor allen Dingen die Vorschläge, die wir gemeinsam beschlossen haben und die Herr Lemke immer wieder als Erfolg anführt, nämlich die Zusammenarbeit mit dem Kindergarten, die frühe Sprachstandsuntersuchung, auch die Sprach- und Leseförderung in der Grundschule. Das alles ist vernünftig und gut. Es ist auch gut, dass es im nächsten Jahr für die Bildungspolitik mehr Geld geben wird.

(D)

Wer sich einmal die Summe und die Ausgabenarten anschaut, die dahinter stehen, der wird schnell sehen, dass das ziemlich genau dem entspricht, was die Grünen im vergangenen Winter in den Haushaltsberatungen beantragt haben und die Koalition abgelehnt hat. Späte Einsicht schadet in diesem Fall nicht, sondern ist gut. Sie zwingt aber auch dazu, nicht 2003 aufzuhören, sondern die Aufstockung in den Folgejahren fortzusetzen, denn mehr Geld ist keine Eintagsfliege, sondern es ist im Moment eine dauerhafte Notwendigkeit für das Bildungswesen, damit es sich später dann vielleicht wirklich rechnet und billiger wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Bündnis 90/Die Grünen hat, weil es die Senatsantwort, wie das eben bei solchen großen Koalitionen ist, für einen Kompromiss und nicht für einen gesellschaftlich notwendigen Konsens hält, einen eigenen Antrag vorgelegt, der schlicht und einfach die Grundzüge seiner künftigen bildungspolitischen Sicht darlegt. Ausgangspunkt ist, dass wir sagen, perspektivisch benötigt diese Gesellschaft gerade nach den Lehren aus Pisa und aus den Erkenntnissen, die wir aus vielen europäischen Ländern kennen, eigentlich vom ersten bis zum neunten Schuljahr eine einheitliche Schule, und diese einheitliche Schule muss eine

- (A) Ganztagschule für alle Schüler sein. Das ist die klare und perspektivische Sicht, die wir in der Bildungspolitik haben.

Natürlich lässt sich vom kleinen Bremen eine solche Politik nicht einfach durchsetzen, und ich warne auch davor, dass wir bremische Alleingänge in der Bildungspolitik unternehmen, weil es ein bundesweites Thema ist. Also sind hier überregionale und möglichst nationale Lösungen gefragt, um dahin zu kommen.

(Glocke)

Dennoch müssen wir heute Vorschläge machen, die in die richtige Richtung gehen, und dazu will ich jetzt nur zwei Punkte anführen. Sie haben den Antrag vorliegen. Der Kern der zukünftigen Schule, und das können wir heute tun, ist eine echte Ganztagschule, so wie sie auch der runde Tisch Bildung vorgeschlagen hat. Das heißt, dass alle Kinder in dieser Schule dann auch von acht oder von neun bis 16 Uhr zusammen unterrichtet werden und es nicht, wie die Koalition es vorsieht, das ist etwas völlig anderes, ein Angebot für 25 Prozent der Schüler in wenigen einzelnen Schulen ist. Nur die Ganztagschule bietet die Chance, alle Ansprüche, die nach Pisa anstehen, zu lösen.

- (B) Der zweite Punkt, den wir meinen, den wir in den nächsten Jahren umsetzen müssen, ist, wenn wir die Orientierungsstufe abschaffen, ich finde das in Ordnung, denn sie hat sich nicht bewährt, wie sie jetzt ist, aus welchen Gründen auch immer, benötigen wir als nächsten Schritt eine sechsjährige Grundschule, so wie wir sie vorgeschlagen haben und wie sie auch die SPD will.

Das ist nicht das komplette Bildungsprogramm, meine Damen und Herren. In dem Antrag stehen noch sehr viel mehr Punkte. Ich schlage Ihnen vor, dass wir das zur Grundlage der weiteren Debatte machen. Da ich gehört habe, dass die Koalition den Antrag überweisen will, ohne ich, dass sie sich dem, was die Grünen zum künftigen Bildungssystem vorgeschlagen, nicht so einfach verschließen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer auf die Tagesordnung der letzten Bürgerschaftssitzungen schaut, der könnte leicht das Thema der heutigen Debatte umformulieren in Pisa, Pisa und kein Ende. Manchem, dem sowieso zuviel über Schulen und über Bildung geredet wird, mag dieser Stoßseufzer nun entfahren sein, aber, meine Damen und Herren, wir sind uns

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) unserer Verantwortung den Kindern und auch dem Standort Bremen gegenüber sehr bewusst, und deshalb werden die Pisa-Ergebnisse sorgfältig und zügig analysiert, Konsequenzen gezogen, Entscheidungen getroffen und umgesetzt.

Notwendig sind inhaltlich und finanziell verbesserte Rahmenbedingungen, um die Qualität der schulischen Ausbildung so zu verbessern, dass sie bundesweit und, ich betone, international jedem Vergleich standhält. Dabei gilt als oberstes Ziel, schwache Schülerinnen und Schüler zu fördern und wirkungsvolle Angebote für die Leistungsstarken anzubieten.

Zum Finanziellen hat der Koalitionsausschuss deutliche Schwerpunkte gesetzt. 1,6 Millionen Euro Zusatzmittel für den vorschulischen Bereich und 24,1 Millionen Euro für die Schulen sind ein auch von Skeptikern nicht wegzudiskutierender großer Batzen, eine Größenordnung, für die ich dankbar bin und mit der wir wirkungsvoll Maßnahmen durchsetzen werden.

(Beifall bei der SPD)

- (D) Inhaltliche Unterstützung, meine Damen und Herren, kommt neben der konzeptionellen Arbeit in der Behörde und in den einzelnen Fraktionen dabei auch vom runden Tisch Bildung, der entgegen allen Unkenrufen hervorragend und effektiv gearbeitet hat. Ob Unternehmervereiner oder Gewerkschaften, ob Zentralelternbeirat oder Gesamtschülerinnenvertretung, die heute auch an der Sitzung teilnimmt – ich freue mich sehr darüber, dass ihr da seid! –, ob Universität oder LIS, im Großen und Ganzen sind alle den Empfehlungen der Experten gefolgt und haben eine eindrucksvolle und solide Debatte über notwendige Maßnahmen geführt. Dass dabei eine Fraktion nicht ganz regelmäßig teilnehmen konnte, das haben wir alle am Tisch sehr bedauert.

Es gibt in Bremen offensichtlich doch einen gesellschaftlichen Konsens zur Verbesserung von Schule und Unterricht. Zentrale Bedeutung für den Lernerfolg haben nicht nur die Lehrerinnen und Lehrer in der Schule, eine ähnlich große Bedeutung und Verantwortung haben die Eltern und eine gut abgestimmte verbindliche Zusammenarbeit zwischen Schule, Eltern und Schülerinnen und Schülern. In diesem Zusammenhang sind für die SPD-Fraktion die Maßnahmen gegen Schulvermeidung besonders wichtig, die mit zirka 300 000 Euro in 2003 zusätzlich finanziert werden.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, seit ungefähr 100 Jahren wird in unserem Land trefflich parteipolitisch darüber gestritten, wie lange Kinder zusammen in die Schule gehen sollten beziehungsweise in welchem Alter sie in so genannte weiterbildende Schulen sortiert werden, verteilt werden. In der politischen Diskussion wird von konservativer Seite beharrlich unterstellt, dass Unterricht in

- (A) möglichst homogenen Gruppen ab einem Alter von zirka zehn Jahren zu besseren Ergebnissen führt. Wissenschaftlich, meine Damen und Herren, lässt sich diese Annahme nicht bestätigen. Im Gegenteil, dass wir eine mindestens sechsjährige Basisschule brauchen, ist in Fachkreisen unbestritten und international der Normalfall.

Unter den Pisa-Teilnehmern haben nur Österreich, die meisten Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland, einige Schweizer Kantone eine vierjährige Grundschule. Neuseeland hat eine fünfjährige, und alle anderen Länder haben eine sechs- bis neunjährige Gesamtschulphase, so will ich das einmal nennen. In den Pisa-Spitzenländern, und an denen sollten wir uns orientieren, Südkorea, Kanada, Japan und Finnland gehen die Schülerinnen und Schüler erst nach der achten Klasse oder später in unterschiedliche Schulen, deshalb, und das erkläre ich sehr selbstbewusst und sicher für die SPD-Fraktion, darf es als Konsequenz aus Pisa keinen Rückfall in veraltetes Denken, nämlich ein frühestmögliches Sortieren in unterschiedliche Kästchen und Stufen, geben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B) Die Orientierungsstufe, meine Damen und Herren, hat mehr Reibungsverluste als Gewinn gebracht. Sie hat die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, vielleicht, das sage ich, auch nicht erfüllen können. Die SPD plädiert deshalb dafür, sie zugunsten eines Systems europäischer Qualität abzuschaffen. Hier befinden wir uns im guten Einklang mit dem runden Tisch Bildung und übrigens auch mit so unverdächtigen Interessenvertretern wie dem Badenwürttembergischen Handwerkerverband. Dieses System ist als mindestens sechsjährige Grundschule oder Basisschule weit mehr als vier plus zwei.

Ein einfaches Aufstocken ist natürlich nicht die Lösung, so schlicht ist doch die Welt auch nicht. Das gelingt unter anderem durch die Umsetzung der zahlreichen guten Empfehlungen des runden Tisches Bildung für eine deutliche Stärkung des Vorschulbereichs und der Grundschule. Die SPD-Fraktion begrüßt daher ausdrücklich, dass der Senat auch in seiner Antwort, meine Damen und Herren, auf die Große Anfrage eindeutige und mit finanziellen Mitteln spürbar und solide unterlegte Schwerpunkte gesetzt hat. Das hat übrigens der Senat insgesamt gemacht, Herr Eckhoff, und die Grundlage war der Koalitionsausschuss. Ich erinnere mich, dass Sie beteiligt waren. Ich weiß nicht, ob Sie mit diesem Ergebnis nicht mehr zufrieden sind!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Doch, hervorragend!)

Na wunderbar!

(C) Allein fünf Millionen Euro stehen zur Verfügung, um unter anderem – und zwar rede ich von 2003 – Sprachstandsüberprüfungen und verpflichtende Fördermaßnahmen schon vor dem Schulbeginn, eine Stundentafelerhöhung um zwei Unterrichtsstunden in der Klassenstufe eins bis zwei, Deutschkurse für Migrantinnen und Migranten, Kurse zur Minderung der Lese-, Rechtschreib- und Rechenschwäche, Lesesintensivkurse und Leseklubs zusätzlich zu bezahlen. Das ist ein sehr positives, gutes Ergebnis des Koalitionsausschusses.

(Beifall bei der SPD)

Es reicht nämlich nicht, wenn man gute Konzepte entwickelt, man muss sie auch finanzieren. Das erkläre ich hier ja seit eineinhalb Jahren.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen des Koalitionspartners, wir müssen uns dringend von alten ideologischen Grabenkämpfen verabschieden. Ich predige das hier ja seit eineinhalb Jahren. Sie haben inhaltlich nämlich nicht viel Positives gebracht, sondern sie haben den Schulen eher geschadet als genutzt. Entscheidend, meine Damen und Herren, ist es, was in den Schulen passiert, entscheidend sind die Qualität der Abschlüsse und die Bildungsbeteiligung, entscheidend sind die soziale Integration und das individuelle Fördern und Fordern.

(D) Ich habe mich deshalb sehr gefreut, diese Haltung auch in der Antwort des Senats wiederzufinden. So führt der Senat in seiner Antwort auf die Frage, was die Stelle der OS einnehmen soll, aus, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Bis zum Sommer 2003“ – natürlich liegt dazwischen eine Wahl, das ist ein Einschub von mir, so steht es nicht in der Antwort des Senats – „sollen Vorschläge entwickelt werden, mit welcher Organisationsform die orientierenden und fördernden Aspekte in den Jahrgangsstufen fünf und sechs besser als bisher erreicht werden können,“ und jetzt der wichtige Zusatz, „ohne den sozialen Zusammenhalt zu gefährden.“ Ich glaube, da ist der Senat ein ganzes Stück weitergegangen, als mancher CDU-Kollege das erwartet hat.

(Beifall bei der SPD)

Pisa hat bundesweit deutlich gezeigt, dass wir die größten Defizite im unteren Leistungsbereich haben, Ursache ist auch die starke Selektion. Dieser unbestrittenen Tatsache muss unsere besondere Aufmerksamkeit auch bei der Organisation der Schulen ab Klasse sieben gelten. Die SPD-Fraktion spricht sich deutlich für einen weiteren Ausbau der integrierten Stadtteilschulen aus und begrüßt in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Absicht, an drei Standorten diese Schulen mit Oberstufen zu ergänzen.

(Beifall bei der SPD)

(A) Übrigens, die überdurchschnittlich guten Ergebnisse, die dem Vernehmen nach zum Beispiel die integrierte Stadtteilschule Leibnizplatz bei den Pisa-E-Untersuchungen erreicht hat, bestärken hierbei unsere Einschätzung: überdurchschnittlich gute Leistungen am Leibnizplatz an dieser integrierten Stadtteilschule! Hier ist dann also auch der Platz, um diesen Schulen einmal ausdrücklich für ihre inhaltliche und konzeptionelle Arbeit, die sie geleistet haben, zu danken.

(Beifall bei der SPD)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich weiß natürlich, dass die CDU ein anderes Modell präferiert. Aber auch unser Koalitionspartner wird nicht einen Kahlschlag in der bremschen Schullandschaft veranstalten. In den Schulen werden nach und nach die Einzelergebnisse von Pisa bekannt werden und diskutiert. Es gibt Pisa-Moderatoren, und die werden hierbei Unterstützung anbieten. Die einzelnen Schulen werden sich mit den Ergebnissen auseinandersetzen und ihre Konsequenzen ziehen, denn der nächste Pisa-Test, meine Damen und Herren, kommt bestimmt.

Die Vergleichsarbeiten, die mittlerweile in Bremen flächendeckend zentral in Klassen drei, sechs und neun geschrieben werden, bringen auch einen Schwung, einen neuen Schwung, in die Qualitätsentwicklung. Die verbesserte Zusammenarbeit der Lehrkräfte in verbindlichen Jahrgangsteams ist hier genauso wichtig wie die Überarbeitung der Lehrpläne bei Orientierung an bundesweiten Standards. Wir müssen ja hier nicht überall in Bremen für alles das Rad neu erfinden.

(B)

Für die SPD gibt es eine zentrale Konsequenz, die sich aus Pisa ergibt: Wir brauchen mehr Zeit für Schule! Ich spreche vom Fall der deutschen Dreizehn-Uhr-Mauer und vom Weg in die Ganztagschule. Seit Sommer 2002 haben wir auf Betreiben der SPD-Fraktion, das war nämlich unser Schwerpunkt bei den Haushaltsberatungen, der Koalitionspartner hat ja einen ganz anderen Schwerpunkt gesetzt, in Bremen sieben Schulzentren mit einem Ganztagsangebot. Das läuft gut an, es reicht aber nicht aus. Ich empfehle jedem, sich das einmal anzuschauen, weil ja auch baulich sehr viel passiert ist, und es gibt einen Riesenschwung in den einzelnen Schulen.

Nun hat der Koalitionsausschuss für sechs Grundschulen und fünf S-I-Standorte weitere 2,8 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Meine Damen und Herren, ich kenne mindestens 25 Schulen in Bremen, die ich Ihnen hier alle eine nach der anderen aufzählen könnte, die dringend auf ein Startsignal warten und Ganztagschule werden wollen, sowohl im Primarbereich als auch in der Sekundarstufe I.

(Beifall bei der SPD)

Hier setze ich auf die Mittel, die die rotgrüne Bundesregierung unter Einhaltung ihrer Wahlaussage in ihrer Koalitionsvereinbarung vorgesehen hat. Nach bisherigen Erkenntnissen wären das für Bremen zirka zusätzlich 28 Millionen Euro für die nächsten vier Jahre. Mit diesem Geld könnten wir einen gewaltigen Schritt in der Schulentwicklung machen, denn ganztags bedeutet für die Schulen und den Stadtteil einen großen inhaltlichen Schub.

(C)

Ich komme zum Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen! Wir werden diesen Antrag, den ich inhaltlich für richtig halte, der auf die richtigen Schwerpunkte setzt, an die Bildungsdeputation überweisen. Dort werden wir ihn weiter beraten, und dann wird dieser Antrag auch wieder, meine Damen und Herren, in das Parlament zurückkommen. Ich könnte jetzt eigentlich Pisa, Pisa und kein Ende wieder anführen, aber wir werden diesen Antrag unter Einbeziehung der Ergebnisse des runden Tisches Bildung und unter Einbeziehung der Ergebnisse weiterer Pisa-Untersuchungen beraten, natürlich auch unter Einbeziehung der Beschlüsse des Koalitionsausschusses und der Koalitionsvereinbarungen. Nur, Herr Rohmeyer, weil Sie ja hier immer so vergnügt in diesem Parlament sitzen, ich sage Ihnen deutlich:

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ich freue mich über Ihre Rede!)

Am 25. Mai 2003 werden die Karten neu gemischt, und ich habe gelegentlich und gerade heute, das will ich Ihnen auch sagen, durchaus Neigung, mich aus dieser Koalition zumindest im bildungspolitischen Bereich zu verabschieden. – Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall bei der SPD – Abg. R o h m e y e r [CDU]: Habe ich schon länger!)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hövelmann, wenn man Ihnen zuhört, kann man nur vergnügt sein. Ich finde, das, was Sie hier dargeboten haben, ist schon wieder eine reife Leistung der Verabschiedung des Senators Willi Lemke, den Sie ja mit in die Wüste schicken wollen, denn er hat diese Koalitionsbeschlüsse mit dem CDU-Landesvorsitzenden Bernd Neumann erarbeitet.

(Beifall bei der CDU)

Pisa und kein Ende! Das ist auch gut so, denn wir haben hier viel aufzuarbeiten, was es aufzuarbeiten gilt, meine Damen und Herren.

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Herr Mützelburg hat gesagt, das, was der Senat vorlegt, sind keine adäquaten Antworten auf Pisa, weil sie sich viel zu sehr am bremischen Schulsystem orientieren –

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:  
Nicht so nervös!)

ich bin nicht nervös, Frau Lemke-Schulte, keine Sorge! –, aber gar nicht an dem, was nach dem internationalen Pisa-Vergleich zu tun wäre. Ich sage Ihnen ganz deutlich, Herr Mützelburg, im bremischen Schulsystem ist so viel aufzuarbeiten, dass wir hier genau die richtigen Antworten geben, damit das bremische Schulwesen besser wird und die Leistungen der Kinder im Unterricht besser werden. Darum muss Schule insgesamt besser werden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Das haben wir mit den Antworten, die der Koalitionsausschuss vorberaten hat, die der Senat in seiner Sitzung übernommen hat, getan. Das hängt damit zusammen, dass wir zum Beispiel in Zukunft die Grundschule stärken werden. Das ist etwas, was die SPD mit uns zusammen in den letzten Haushaltsberatungen nicht machen wollte. Wir hatten ganz konkret gesagt, wir wollen in der Grundschule mehr Unterricht, Sie haben gesagt, Sie wollen mehr Ganztagschule. Wir konnten uns Ihnen gegenüber leider nicht ganz durchsetzen, immerhin erreichen wir es jetzt, dass der Grundschulbereich gestärkt wird, weil der Primarbereich heutzutage eine viel stärkere Ausprägung in den Bereichen Mathematik und der deutschen Sprache braucht. Wir haben ihn gestärkt mit der Einführung von Englisch in Klasse drei, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann gar nicht glauben, wie elegant Sie über einen weiteren wesentlichen Bereich hinweggegangen sind, Frau Hövelmann. Dass Sozialdemokraten in Bremen beschließen, die Orientierungsstufe hat den unterschiedlichen Begabungen höchst unzureichend Rechnung getragen und wird deshalb abgeschafft, das hätte ich, als ich in der Orientierungsstufe war, nicht für möglich gehalten.

(Beifall bei der CDU)

In den letzten Jahren ist meine Hoffnung geschwunden. Ich freue mich aber, dass Sie lernfähig sind, denn Sie haben ja Recht. Die Orientierungsstufe hat in den letzten Jahrzehnten Bremer Schülerinnen und Schüler zwei Jahre aufgehalten und sie in keiner Weise orientiert oder gefördert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

(C) Das Bremer Schulsystem muss übersichtlicher und logischer werden, meine Damen und Herren. Wir haben hier einen weiteren Schritt getan, wir werden in Zukunft in Bremen nur noch das Abitur nach zwölf Jahren an den allgemeinbildenden Schulen der Gymnasien haben. Es gibt zwei Ausnahmen, die finde ich auch vernünftig, nämlich an den beruflichen Gymnasien und an drei Standorten, an denen es zu Veränderungen kommen wird, an denen nämlich Sekundarstufen II auf Gesamtschulen aufgepfropft werden. Hier muss der Senator für Bildung allerdings dann auch mit seinen Regionalteams entsprechend beraten, welche bisherigen Schulzentren der Sekundarstufe II hier betroffen sind.

Es ist für uns auch ganz klar, meine Damen und Herren, dass es keine neuen Schulzentren geben wird. Dies muss im Bereich der bisherigen Schulzentren gelöst werden, wie der Senator das auch schon entsprechend in den Sitzungen angekündigt hat.

Es ist notwendig, und da unterscheiden wir uns ganz erheblich, und ich finde es gut, dass die Wählerinnen und Wähler am 25. Mai 2003 hier die Auswahl haben,

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Wir auch!)

wen sie unterstützen wollen, ob sie wollen, dass es ein gleichmacherisches System geben soll oder ein System, das die Kinder gezielt ihren Begabungen entsprechend fördert, wie wir es wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

(D) Dies ist tatsächlich eine Entscheidung, die den Menschen jedes Mal übertragen wird, die aber dieses Mal zugespitzt sein wird, weil Bildung ein wichtiges Thema im Bürgerschaftswahlkampf, so sieht es auf jeden Fall jetzt aus, sein wird.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:  
Pfeifen im Walde!)

Das hat nichts mit Pfeifen im Walde zu tun! Ich zitiere auch nur das, was Ihre Kollegin gerade gesagt hat, Frau Hammerström! Ich würde mich einfach freuen, wenn Sie zuhören würden, das hat nämlich auch etwas mit Lernkompetenz zu tun, und nicht andauernd versuchen würden, immer dazwischen zu reden.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auf die Dauer, das kann ich nun nach drei Jahren sagen, nicht unbedingt erbaulich, was von Ihrer Seite immer kommt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(A) Wir sind dabei, das bremische Schulsystem logischer und übersichtlicher zu machen. Dazu gehört auch, dass wir die Schulzentren danach untersuchen, wo guter Unterricht angeboten werden kann oder nicht. Das hängt mit den Einzigigkeiten zusammen. Einzügige Abteilungen in den Schulzentren, und da ist es egal, ob es die Hauptschule, die Realschule oder das Gymnasium ist, sind auf der einen Seite natürlich teurer als mehrzügige Abteilungen, auf der anderen Seite bieten sie aber auch einen schlechteren Unterricht an, weil sie natürlich dort nur die Grundausstattung haben, mit der sie ein deutlich eingeschränkteres Angebot von Unterrichtsfächern anbieten können als in einem mehrzügigen System, in dem sie natürlich eine ganz andere Unterrichtsbandbreite anbieten können.

Von daher, meine Damen und Herren, haben wir es hier endlich auch mit Ihren Stimmen, wenn man Sie so hört, glaubt man ja nicht, dass SPD-Vertreter im Koalitionsausschuss und im Senat sitzen, erreicht, dass es in Bremen endlich ein Umdenken, eine Neuausrichtung geben wird.

Ich will Ihnen auch etwas zur Bedeutung dieses Beschlusses des Koalitionsausschusses sagen, den der Senat ja komplett übernommen hat. Er ist keine Alternative zu irgendeiner anderen Untersuchung oder Empfehlung eines nichtstaatlichen Gremiums. Das, was der Senat beschlossen hat, ist das, was hier umgesetzt werden wird. Wenn Sie noch ein Gutachten einholen und weitere zwei andere runde Tische einrichten, werden wir dies in die weiteren Beratungen einbeziehen, aber es ist keine Alternative zu den Beschlüssen des Senats der Freien Hansestadt Bremen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Der SPD-Landesvorsitzende probiert ja jetzt auch, das Ganze, was in Bremen bildungspolitisch endlich auf den Weg gebracht wurde, parteipolitisch für sich in Anspruch zu nehmen. Wenn er erklärt, dass alles das, was jetzt kommt, SPD-Politik in Reinkultur ist, meine Damen und Herren, dann verkennt er offenbar die Realitäten.

Ich will Ihnen nur noch ein Beispiel zum Bereich der sechsjährigen Grundschule nennen! Wir würden für den Fall, dass Sie sich durchsetzen, folgenden Fall mehrfach erleben: dass Eltern mit ihren Kindern aus Hamburg, Hannover oder aus der näheren Umgebung umziehen,

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Die kommen alle nach Bremen!)

ihr Kind besucht dort die sechste Klasse in einer weiterführenden Schule, kommt nach Bremen und landet wieder in der Grundschule, meine Damen und Herren! Wo sind wir denn, wenn wir als kleinstes Bundesland auf einmal bildungspolitische Experi-

mente machen und die Kinder in Deutschland nicht mehr richtig umziehen können? Das hat wirklich etwas damit zu tun, was wir an anderer Stelle durchaus des Öfteren diskutieren, dass wir nämlich für Neubürger überhaupt nicht mehr attraktiv sind, weil wir ein rückständiges Schulsystem haben werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen hier doch mit den anderen Bundesländern, insbesondere mit Niedersachsen, und das sagt auch der Beschluss des Senats, entsprechend in Verhandlung treten und uns abstimmen. Wir können nicht irgendwelche Alleingänge machen. Sie können auch nicht eine Verquickung der mittelalterlichen Dorfschule mit der sechsjährigen Volksschule, die Sie in den fünfziger Jahren selbst abgeschafft haben, jetzt neu anrühren, ansetzen und sagen, Ihre G II sei das neue bildungspolitische Wundermittel. Nach der Gesamtschule früher kommt ja jetzt das Ganze noch mit Ganztagsystem einher, meine Damen und Herren.

Sie haben die Lehren aus Pisa, dass nämlich der Unterricht besser werden muss, nicht verstanden. Es ist dabei erst einmal egal, ob der Unterricht bis 13 Uhr oder bis 16 Uhr dauert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen am heutigen Tag auch noch gern etwas zu Finnland! Sie können nach Finnland reisen und sich dort alles anschauen, Sie werden es nur nicht auf Bremen übertragen können. Das scheitert einfach daran, dass wir hier eine ganz andere gesellschaftliche Entwicklung gehabt haben und ein ganz anderes System haben. Wir haben hier keine finnischen Schulen, und wir werden sie auch nie bekommen! In Finnland wird eine Schule von Nokia auf die Beine gestellt, Mercedes-Benz oder andere Unternehmen werden dies in Bremen nicht machen, meine Damen und Herren.

Von daher sage ich Ihnen ganz deutlich, dass Sie das, was Sie sich dort anschauen werden, gern mitbringen können. Wir werden das mit den Berichten, die wir schon haben, ergänzen. Sie werden es nur nicht in Bremen umsetzen können.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Warum wollten Sie denn ursprünglich mitfahren nach Finnland, Herr Rohmeyer?)

Wir sagen Ihnen ganz deutlich, es macht überhaupt keinen Sinn, immer zu fabulieren, dass skandinavische Systeme viel besser seien. Wir leben nicht in Skandinavien, meine Damen und Herren, wir le-

(C)

(D)

(A) ben hier in der Bundesrepublik Deutschland, in Bremen und Bremerhaven!

(Abg. Frau **J a n s e n** [SPD]: Auch nicht in Bayern!)

Wir müssen erst einmal die Bedingungen aufnehmen, die wir hier haben.

(Unruhe – Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Darf ich um ein bisschen mehr Ruhe und Aufmerksamkeit für den Redner bitten!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Diese Unruhe ist nur damit erklärbar, dass man natürlich ab und zu in ein gewisses Wespennest sticht. Diese Unruhe bricht sich dann eine gewisse Bahn.

(Heiterkeit bei der SPD – Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Kollegin Hövelmann?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Aber gern!

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Kollege Rohmeyer, können Sie mir erklären, warum die gesamte CDU-Fraktion sich einstimmig für eine Reise nach Finnland ausgesprochen hat?

(Widerspruch bei der CDU)

Das ist so! Die CDU-Fraktion in der Bildungsdeputation hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, über den Tellerrand zu schauen und nach Finnland zu fahren. Können Sie mir das bitte erklären?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich kann Ihnen sagen, dass das, was damals verabredet wurde, nun nicht mit dem Programm übereinstimmt, das uns in der Form jetzt gerade vor einigen Tagen zugegangen ist und dass die Wünsche, die wir probiert haben, dort hineinzubringen, in keiner Weise aufgenommen wurden. Von daher kann ich Ihnen dazu nur sagen, wenn das Reisen bildet, dann muss aber auch das Programm stimmen, damit es die Leute bilden kann, die dorthin fahren. Das ist nach unserer Auffassung nicht gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Schluss kommen, weil wir noch viele bildungspolitische Debatten zu Pisa hier haben werden. Am 31. Oktober

2002 wird die Bildungsdeputation beginnen, die Beschlüsse, die der Senat gefasst hat, umzusetzen. Ich kann nur noch einmal davor warnen, andere Beschlüsse als die des Senats heranzuziehen, wenn man glaubt, dass das die bildungspolitische Perspektive für Bremen sein soll. Nur die Beschlüsse des Senats haben hier im Haus eine Mehrheit, meine Damen und Herren.

Die Grünen merken ja immer wieder, dass sie mit ihren zehn Prozent nicht die Mehrheit im Land und in der Stadt stellen. Wir werden von daher Ihren Antrag überweisen. Ich mache Ihnen aber im Gegensatz zur Kollegin Hövelmann nicht viel Hoffnung, dass alles, was darin steht, entsprechend positiv wieder zurückkommen wird. Wir werden die Punkte beraten, Ihre Anregungen genau wie die des runden Tisches mitberaten.

Nur, meine Damen und Herren, auch eines zum Schluss ganz klar: Der Unterricht muss besser werden, die Schule insgesamt muss besser werden, Schule muss eigenständiger werden! All das haben wir beschlossen. Es kann aber nicht sein, dass sich, wenn Beschlüsse gefasst sind, ein Koalitionspartner hier hinstellt und probiert, schon wieder Alternativen aufzubauen, meine Damen und Herren von der SPD.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: So ein Quatsch!)

Das geht nicht! Damit beschädigen Sie auch letztendlich Ihren eigenen Senator, und den brauchen wir in dieser Legislaturperiode, damit er das, was der Senat beschlossen hat, umsetzt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mann, Mann, Mann! Bei Ihren Redebeiträgen wundert es mich überhaupt nicht, dass Schülerinnen und Schüler dort oben einschlafen.

(Heiterkeit – Abg. **E c k h o f f** [CDU]:  
Aber bei Ihnen gehen sie hinaus!)

Nein, da wachen sie auf!

Meine Damen und Herren, Pisa-E und keine Bremer Antworten, heißt es in der Großen Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 15/1267. Dazu sei zunächst einmal klar und deutlich gesagt: Wir müssten uns heute nicht den Kopf angesichts der Bildungskatastrophe zerbrechen, wenn Politiker speziell der SPD und der Grünen nicht über Jahrzehnte Zug um Zug aus ideologischer Verblendung einen beispiellosen, unverantwortlichen bildungspolitischen Super-Gau angerichtet hätten, meine Damen und Herren.

(C)

(D)

- (A) In der Antwort des Senat heißt es unter anderem: „Die für Deutschland insgesamt und für Bremen in besonderem Maße ungünstigen Ergebnisse der Pisa-Untersuchungen müssen genutzt werden, einen vom gesellschaftlichen Konsens getragenen Prozess der Umsteuerung im Schulbereich einzuleiten.“ Nur, überzeugende Richtungsweisungen kann ich allerdings in der gesamten Mitteilung des Senats auch nicht einmal ansatzweise erkennen. Das überrascht mich aber gar nicht, denn Sie, Herr Bildungssenator Lemke, haben das als SPD-Mann über Jahre politisch mitgetragen und als besonders fortschrittlich propagiert, was unsere Kinder in die Katastrophe geführt hat.
- Mit der Vorlage der so genannten Pisa-Studie ist es nun eindeutig glasklar bewiesen, was Kenner und Fachleute der Bildungspolitik schon längst gewusst haben und wovor sie auch eindringlich gewarnt haben, zum Beispiel dass das Dichter- und Denkvolk systematisch entgeistigt und damit für einen geistigen Kriechgang gefügig gemacht wurde.
- Meine Damen und Herren, der Publizist Gustav Segelschmitt verfasste schon vor Jahren das Buch „Deutschland verblödet“ und stellt in diesem Zusammenhang die Kardinalfrage: Wem nutzt der dumme Deutsche?
- (Unruhe bei der SPD)
- (B) Sie sollten lieber zuhören! Meine Damen und Herren, ich kann es mir schon sehr genau vorstellen, dass Ihnen die Wahrheit bei Ihrer unrealistischen ideologischen Weltbilderschei­nung nicht passt, aber, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, wer Moral predigt, muss sich auch gefallen lassen, auf Moral untersucht zu werden, das sage ich Ihnen ganz klar und deutlich!
- Meine Damen und Herren, antideutsch eingestellte und selbst ernannte Gesellschaftspädagogen sind die Drahtzieher einer gesteuerten Entgeistung unseres Volkes und speziell seiner Generation durch Bildungsabbau, Zerstörung traditioneller Werte, und zu den Drahtziehern des bildungspolitischen Kahl­schlags gehören maßgebliche Vertreter der neu-marxistischen kritischen Theorien und ihre heutigen Ideenträger. Meine Damen und Herren, mit dem Irrsinnskonzept der antiautoritären Erziehung sollten Schulen und Universität zu erzieherischen Spielwiesen, realitätsfernen Kuschelstuben gemacht werden. Meine Damen und Herren, hierzu sei gesagt, mit dem Irrsinnskonzept der antiautoritären Erziehung sind Sie gescheitert.
- Hierzu sei auch gesagt, dass der Universität Bremen gerade bezüglich der Geisteswissenschaften nicht ohne Grund über Jahrzehnte der Ruf einer marxistischen Kaderschmiede vorausging. In Bremer Grundschulen wurden die lieben Kleinen nicht etwa auf das immer rauer werdende Leben vorbereitet,
- nein, sondern spinnerhafte Pädagogen predigten bei jeder Gelegenheit, man müsse sich nur ganz toll lieb haben, dann könne man im täglichen Leben schon bestehen!
- Meine Damen und Herren, die Resultate Ihrer Wahnsinnspädagogik sehen wir heute auch in der wachsenden Kinder- und Jugendkriminalität. Wissens- und Wertevermittlung und Erziehung zum Sozialverhalten waren doch unter der Regie von Sozialdemokraten und Grünen mehr als verpönt. Die Vermittlung von Tugenden wie Disziplin, Leistung, Pünktlichkeit, Ordnung, Anstand wurde verteufelt, vor allem von jenen Rotgrünen, die als Revoluzzer der achtundsechziger Studenten­kaste angetreten waren. Diese achtundsechziger APO-Revoluzzer haben einen unverantwortlichen bildungspolitischen Scherbenhaufen sondergleichen angerichtet.
- Warum wohl lag das Bildungsniveau eines Hauptschülers etwa noch Mitte der sechziger Jahre mindestens im Durchschnitt nicht unter dem eines Abiturienten der späten siebziger Jahre? Die Antwort ist einfach! Weil bis zum Beginn der siebziger Jahre die Bremer Schulen noch nicht vom schändlichen Virus derer befallen waren, die als Lehrerschaft die Abdankung des Bildungsvolkes als Hauptfach sahen! Genau das ist der Punkt!
- Diese rote Kaste hat alles, aber auch wirklich alles daran gesetzt, unsere Schulen in Bremen und Bremerhaven zu entschulen. Diese rote Politikaste hat insbesondere im Zwei-Städte-Staat die Leistungsanforderungen durch Gleichmacherei abgesenkt und die so genannte Selbstverwirklichung zum Leitwert gemacht, zum Beispiel etwa Begabtenförderung oder Begriffe wie Moral, Achtung, Ordnung und Disziplin verwarfen die Achtundsechziger gewissermaßen als faschistisch. Meine Damen und Herren, unter den Bedingungen einer Spaß- und Konsumgesellschaft musste solch ein linksliberales Bildungsprogramm unaufhaltsam unweigerlich zum katastrophalen Bildungsverfall führen. Ein ständig wachsender Ausländeranteil in den Schulen verstärkt diesen Abwärtstrend und diese Abwärtsentwicklung noch dramatisch.
- Wenn wir schon bei Finnland sind, möchte ich auch einmal die Zahlen erfahren, wie hoch in Finnland oder in anderen skandinavischen Ländern der Ausländeranteil an Schulen ist.
- (Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Müssen Sie einmal nachlesen!)
- Mit Sicherheit nicht so wie bei uns! Das ist vielleicht auch ein Grund, warum sie in der Pisa-Studie besser dastehen.
- Meine Damen und Herren, zu den auswärtigen Nutznießern gehören die USA und ihre Elite, denen es um Demontage gerade des europäischen Wirtschafts- und Technikstandortes geht. Was nach 1945
- (C)
- (D)

(A) durch Raub deutscher Patente geschah, geschieht heute auf dem Weg der Abwerbung der immer weniger werdenden deutschen Spitzenwissenschaftler. Während diese Wissenschaftler für ausländische Unternehmen tätig sind, sorgen hierzulande politische Entscheidungsträger der Altparteien dafür, dass Deutschland durch eine in allen Bereichen gescheiterte Bildungs- und Wissenschaftspolitik kompetente Köpfe fehlen. Bestes Beispiel ist hierfür die Einführung der Greencard für Computerfachleute aus dem Ausland.

Doch zweifelsfrei ist der Bildungsnotstand gerade in Bremen nicht zuletzt auf eine Masseneinwanderung aus aller Herren Länder zurückzuführen. In Schulklassen mit einem Ausländeranteil von nicht selten 60 bis 80 Prozent können oftmals nicht einmal Grundkenntnisse der deutschen Sprache vermittelt werden. Da gibt es hierzulande Grundschullehrer, die sich damit zufrieden geben müssen, wenn ihre Schüler bis zum Ende der zweiten Klasse wenigstens nach Lauten schreiben können. So wird dann etwa der Jäger zum Jeger und so weiter.

Meine Damen und Herren, in den frühen hessischen Rahmenrichtlinien für den Deutschunterricht stand der Satz, ich zitiere: „Mangelnde Rechtschreibleistungen in der Schule sind bei genügenden sprachlichen Kommunikationsfähigkeiten kein Grund für die Benachteiligung eines Schülers“, vielmehr sei zu einer kritischen Einstellung zur Rechtschreibung zu erziehen.

(B) Natürlich ließen die Folgen einer solchen Verblöndungspolitik nicht lange auf sich warten und sind an den Ergebnissen der Pisa-E-Studie heute abzulesen. Meine Damen und Herren, klar ist doch, wo Leistungsanforderungen dermaßen auf der Strecke bleiben, fallen die Fähigkeiten auch begabter Schüler ins Bodenlose. Es muss in diesem Zusammenhang sehr nachdenklich stimmen, dass nur Bayern über dem staatenübergreifenden Durchschnitt liegt.

Zudem ist es eine traurige Realität, damit Ausländerkinder nicht überfordert werden, werden deutsche Schüler unterfordert. Zu Lasten junger deutscher Schüler wird das schulische Leistungsniveau immer weiter abgesenkt, weil ja Mehmet, Ayse und viele andere auch mitkommen müssen, meine Damen und Herren. Aber, das sage ich in aller Deutlichkeit, wer ein dummes Volk will, setzt natürlich darauf, dass bald auch solche Zusammenhänge nicht mehr erkannt und verstanden werden.

Die Antwort des Senats auf diese Anfrage ist wenig befriedigend. Dringend notwendig ist, ich betone, ein rascher Kurswechsel um 180 Grad. Das heißt, dass das Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungswesen wieder auf humanistische Ideale ausgerichtet werden muss. Ziel muss sein, in der Tradition deutscher und abendländischer Geschichte und Kultur verantwortungsbewusstes Denken und Handeln zu lehren, Tugenden und ethische Werte wie zum Bei-

spiel Sauberkeit, Anstand, Disziplin und Ordnung zu pflegen und vor allem junge Deutsche in ihren Talenten und Begabungen möglichst zu fördern. Dann hätten wir heute nicht ein solches bildungspolitisches Desaster. Dafür tragen Sie die Verantwortung und Schuld! – Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist jetzt in dieser Debatte wiederholt geäußert worden, dass die Wählerinnen und Wähler im Mai nächsten Jahres hier über eine sehr grundsätzliche gesellschaftspolitische und bildungspolitische Frage zu entscheiden haben. Nach dem, was wir hier eben in Ansätzen von dem Kollegen Rohmeyer und vor allem jetzt von Herrn Tittmann gehört haben, bin ich umso mehr der Meinung, dass es politisch unerlässlich ist, diese Frage zuzuspitzen.

Ich finde, nach allen Debatten, die wir nach den Ergebnissen von Pisa und auch der nationalen Auseinandersetzung um Pisa geführt haben und auch noch führen werden, kann im Moment doch keine Seite, weder die konservative noch die Sozialdemokraten, für sich in Anspruch nehmen, dass sie den Stein der Weisen gefunden hätte. Wir hätten alle diese Probleme nicht, die wir zu beklagen haben, wenn es in den letzten Jahren hier wirklich zu einem absolut überzeugenden Ansatz in der Bildungspolitik gekommen wäre. Ich möchte aus meiner Sicht noch einmal sagen – und darum ging es eben auch bei dem Kollegen Rohmeyer –, dass der Weg der CDU zurück in das dreigliedrige Schulsystem offensichtlich durch die wissenschaftlichen und auch die Pisa-Ergebnisse nicht gedeckt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Eine wesentliche Zahl ist, auch wenn Bayern bestimmte Zahlen für sich in Anspruch nehmen kann, die Abiturientenquote liegt nur bei gut 20 Prozent. Damit befindet sie sich weit unter dem europäischen Durchschnitt von 45 Prozent und weit unter dem Durchschnitt der skandinavischen Länder, die über 50 Prozent erreichen. Das heißt, es ist offensichtlich auch nicht der richtige Weg. Man muss eine höhere Abiturientenquote anpeilen, wenn man den Weg in die Wissensgesellschaft erfolgreich gestalten will. An dem Punkt können CDU und CSU für sich nicht in Anspruch nehmen, dieser Herausforderung schon nachgekommen zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Auf der anderen Seite können wir feststellen, dass die SPD freimütig eingeräumt hat, nicht nur Herr Scherf und Herr Albers, sondern auch Frau Hövelmann, dass man natürlich, auch wenn man sehr gute Absichten hatte, was Chancengleichheit und bestimmte Umsetzungsformen in den letzten 20 Jahren anging, nicht für sich in Anspruch nehmen kann, damit wirklich erfolgreich gewesen zu sein. Aber, und das ärgert mich besonders, wenn von dem Kollegen Rohmeyer folgende Alternative aufgemacht wird: entweder gleichmacherisches System oder individuelle und gezielte Förderung! Welch ein Unsinn, meine Damen und Herren! Ist das etwa der Gegensatz, um den wir streiten?

Ich glaube, nur umgekehrt wird ein Schuh daraus. Natürlich, man muss versuchen, den einzelnen Kindern individuell gerecht zu werden, sie zu fördern, sie in den Mittelpunkt unserer Schulen zu stellen, aber in einem System, das natürlich absolut von der Vorstellung der Chancengleichheit geprägt ist. Anders werden wir nie die Zielzahlen erreichen, die wir gemeinsam erreichen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich sage Ihnen, die Alternative, die wirklich den Geist der fünfziger Jahre atmet, zurück in das dreigliedrige Schulsystem, kann nicht die Antwort der Zukunft sein.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jetzt will ich einmal weitergehen, denn es passte natürlich, was der Kollege Tittmann mit diesen ausländerfeindlichen Tönen, die wir eben hören mussten, dazu gesagt hat. Ich bin selbst auch Betroffene, ich habe eine kleine Tochter, die in die zweite Schulklasse geht. Ich möchte Ihnen einmal sagen, ich bin sehr froh, dass es eine Seineb und einen Chinankan gibt, mit denen sie gemeinsam lernt. Diese Kinder sprechen gutes Deutsch. Das ist in der Tat nicht bei allen Kindern so, aber die einzige Forderung, die man daraus ableiten kann, ist, dass wir viel mehr Wert auf Frühförderung legen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Kinder müssen schon im Kindergarten, in den Kindertageseinrichtungen in die Lage versetzt werden, dass sie dann auch wirklich, wenn sie in die Grundschule kommen, Deutsch können. Wenn das in vielen Fällen nicht möglich war, muss man, und das ist eine staatliche Verantwortung, dafür sorgen, dass die Kinder möglichst schnell Deutsch lernen.

Ich will Ihnen einmal ein anderes Beispiel nennen, gerade weil mich das so erschreckt hat, was

Herr Tittmann eben gesagt hat: Ein kleines mongolisches Mädchen ist gerade in der Klasse meiner Tochter. Sie spricht im Moment nur Chinesisch und wird jetzt gefördert, aber im gleichen Atemzug wird Chinesisch für die deutschen Kinder angeboten. Das heißt, sie bekommen gleich einen Horizont, sie lernen eben nicht nur in völlig national homogenen Klassen, sondern sie haben von Anfang an einen anderen Horizont, dass sie nämlich europäische Bürger sind und auch etwas von kosmopolitischen Vorstellungen haben.

(C)

Meine Damen und Herren, im Weltmaßstab ist die Zukunft, ob wir es lernen, unsere Schulpolitik nicht nur mit nationaler Borniertheit zu entwickeln, sondern ob wir auch den Blick weiten können, als Citoyen in Europa zu bestehen und den Blick aufzumachen für die Welt. Alle anderen Wege werden uns im europäischen und internationalen Maßstab mit unserem Schulsystem abkoppeln und uns gerade nicht fit für die Zukunft machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Darum glaube ich, dass wir vor einem Mentalitätswechsel stehen. Das bedeutet auf der einen Seite, die Schulpolitik neu in den politischen Blickpunkt zu nehmen. Natürlich geht es um ganz gezieltes individuelles Fördern. Es geht auch darum, die Lehrerinnen und Lehrer mit ihrer schwierigen Aufgabe wertzuschätzen, insbesondere wenn man tagtäglich wie ich wieder Umgang mit Lehrerinnen und Lehrern hat.

(D)

Für diese Menschen ist es sehr wichtig, dass sie nicht angegriffen werden, sondern dass man ihre Arbeit wertschätzt und ihnen deutlich macht, dass sie ein ganz wichtiger Teil unserer Gesellschaftspolitik sind und dass, wenn es um den Standort Deutschland geht, ihre Arbeit auch unerlässlich ist. In den letzten Jahren ist das nicht immer der Fall gewesen. Ich glaube, das gehört zu einer Zukunftspolitik, und das gehört vor allem zu einem wohlverstandenen Selbstverständnis der neuen Berliner Republik.

Ich glaube, wir müssen uns wirklich klarmachen, dass wir in den großen Städten oft einen Ausländeranteil von zehn oder 20 Prozent haben und dass sich das auch nicht mehr ändern wird, meine Damen und Herren. Die wirkliche Herausforderung, vor der wir stehen, ist, ob wir den Prozess, eine Migrationsgesellschaft zu sein und die Integration auch wirklich zu leisten, offensiv und mutig angehen. Wenn man davor zurückschreckt, wie das in den letzten Jahren geschehen ist, und zulässt – und das ist in Bremen ein Teil des Problems –, dass es Hauptschulen gibt, die de facto Restschulen sind, in denen Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien und Migrantenfamilien beschult werden, dann gibt man denen in der Tat keine Chance. Nur wenn man das zusammenführt und ihnen wirklich ein individuell ge-

- (A) zieltes Fördern und eine gute schulische Atmosphäre liefert, dann hat man eine Chance, diese Herausforderungen der neuen Berliner Republik auch mit einem entsprechenden Verständnis nach vorn zu entwickeln und anzugehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Letzte Bemerkung, weil Herr Tittmann eben mit seinen doch sehr unterschwellig ausländerfeindlichen Äußerungen gesagt hat, man müsste sich einmal anschauen, wie hoch eigentlich der Ausländeranteil in den Schulen der Länder ist, die so gut abgeschnitten haben! In Finnland ist er nicht so hoch, das stimmt, in Schweden ist er genauso hoch wie bei uns in Deutschland, gut zehn Prozent. Aber, Herr Tittmann, sehen wir uns einmal Kanada an! Kanada ist nun wirklich eines der traditionellen Einwandererländer, das die Einwanderung auch immer sehr gezielt gefördert hat.

Ich habe mir, weil ich die Gelegenheit hatte, vor drei Jahren in Kanada sein zu können, dort die Kindergartengruppen angesehen. Es sind wirklich bis zu 80 Nationalitäten in den Schulen. Das ist eine ganz andere Atmosphäre, ein ganz anderer Geist in dem Land. Sie haben das ganz gezielt gefördert und zu ihrem gesellschaftlichen Selbstverständnis gemacht. Daraus kann man dann doch nicht den Schluss ziehen, wie Sie es immer wieder tun, dass Migranten und Ausländer immer nur die sozialen Kostgänger wären, die uns alles kaputtmachen.

- (B)

Das sind Kompetenzen, die man in eine neue Gesellschaftsform hineinnehmen muss, und das muss man auch dementsprechend

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Als Schatz!)

als Schatz, als binationale Kompetenzen begreifen. Das muss man fördern, und das darf man nicht so verteufeln, weil man ansonsten nie die Chance haben wird, ein wirklich zukunftsgerichtetes Land zu werden. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bremer Pisa-Ergebnisse sind dramatisch schlecht und schaden vor allem unseren Kindern, aber auch dem Ruf des Landes Bremen. Deshalb haben wir in Bremen frühzeitig begonnen, daran zu arbeiten, die Ursachen zu erforschen und richtige Wege einzuschlagen, um in Zukunft zu verhindern, dass es zu ähnlichen Ergeb-

nissen noch einmal kommt. Aber wichtiger als die Schnelligkeit ist dabei ein hohes Maß an Konsens, denn ich als Senator kann noch so viele Ideen haben, und Sie im Parlament hier gemeinsam können so viele Beschlüsse fassen, wie Sie wollen, wenn wir sie anschließend nicht in den Klassenräumen umsetzen können, dann sind sie das Papier nicht wert.

(C)

Deshalb, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen an dieser Stelle sagen, wir sind in der großen Koalition einen guten Schritt vorangekommen, das große Bildungsschiff in Bremen umzusteuern. So, wie es bisher gewesen ist, durfte es nicht länger bleiben, und ich bin, anders als ich das in einigen Beiträgen gehört habe, Herrn Dr. Scherf sehr dankbar, dass er die Verantwortung dafür als Sozialdemokrat auf sich genommen hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen das deshalb, weil es ab und zu Momente gibt, in denen man sagen muss, hier haben wir Fehler gemacht, und wir müssen aus diesen Fehlern lernen, um das Schiff im Interesse unserer Kinder in eine andere Richtung zu bringen, denn das, meine Damen und Herren, ist die eigentlich wichtige Frage der Zukunft. Wenn wir nicht deutlich aus diesen Ergebnissen lernen, ich möchte das sagen, dann versündigen wir uns an unseren Kindern.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Deshalb ist großer gesellschaftlicher Konsens unglaublich wichtig. Bildungspolitik darf nicht im parteipolitischen Gezänk zerrieben werden, meine Damen und Herren. Deshalb sage ich Ihnen, dass wir auf der Basis der folgenden Ziele unbeirrt weitergehen auf der Basis dessen, was wir bis jetzt eingeleitet haben. Ich trage aber, weil das für mich eine sehr, sehr wichtige Debatte ist, heute Morgen, weil sie das Schiff weiter in die richtige Richtung steuern soll, noch einmal in ganz kurzen, knappen Worten die Ziele unserer gemeinsamen Bildungspolitik vor.

Wir wollen die Bildungsbeteiligung in Bremen deutlich erhöhen. Die Qualität der schulischen Ausbildung ist so zu verbessern, dass sie jedem Vergleich mit anderen deutschen Bundesländern standhält. Gezielte Förderungen von schwachen Schülerinnen und Schülern sind vorzunehmen, und wirkungsvolle Angebote für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler sind vorzuhalten. Die materielle Ausstattung der Schulen ist spürbar zu verbessern. In unserem Land ist ein Bildungsklima zu initiieren, das Leistungsbereitschaft fördert und zum Lernen ermuntert. Das Schulsystem muss dringend übersichtlicher und zielgerichteter gestaltet werden. Die Durchgängigkeit ist zu verbessern, und die soziale Integration ist zu fördern.

(A) Meine Damen und Herren, in der Regel antworte ich nicht auf Beiträge von Herrn Tittmann, aber ich sage ganz klar, ich als bremischer Schulsenator bin für alle Kinder in diesem Land verantwortlich. Ich bin dafür verantwortlich, dass wir sie an unseren Schulen fit machen für das Leben und für den Beruf. Da interessiert es mich nicht, ob das Kind Ayse, Mohammed, Mahmut oder sonst wie heißt! Ich bin für alle Kinder verantwortlich.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Um diese Ziele, die ich eben definiert habe, meine Damen und Herren, zu verwirklichen, haben wir den runden Tisch eingerichtet, und ich bin sehr dankbar, dass unter Beteiligung aller gesellschaftlichen Kräfte, der Parteien, der Institutionen, der Schüler, der Elternvertretungen, ein einstimmiger Beschluss gefasst wurde, was niemand in der Republik geglaubt hat. Ich bin auf der KMK in der letzten Woche ganz häufig angesprochen und gefragt worden, wie hast du das hinbekommen, wie war das möglich, dass du einen Beschluss 33 zu null zu zwei, zwei Enthaltungen hat es gegeben, hinbekommen hast! Ich habe geantwortet, weil wir großen Wert auf den gesellschaftlichen Konsens legen. Wir wollen uns nicht zerreiben, sondern wir wollen in dieser wirklich dramatisch schlechten Situation zusammenstehen.

(B) Deshalb, meine Damen und Herren, bin ich dem runden Tisch dankbar und auch den Vertretern der drei Parteien, die ganz klar gesagt haben, jawohl, wir wollen diese Diskussion, Herr Rohmeyer hat es eben noch einmal gesagt, wir wollen diese Dinge einbeziehen. Ich habe auch am runden Tisch gesagt, es ist nicht der Senat, der hier tagt, wir können das jetzt nicht umsetzen, aber wir werden diese Anregungen zur sprachlichen Förderung, zur Eigenständigkeit von Schule dort einbeziehen in unsere Arbeit und natürlich zur Entkrampfung der sozialen Kopplung, denn das, meine Damen und Herren, das ist völlig klar, ist unser Hauptproblem.

Unser Hauptproblem sind nicht die Spitzen, sondern unser Hauptproblem sind die 38 Prozent, die als Fünfzehnjährige auf dem Niveau der Fünftklässler stehen geblieben sind. Sie sind unser Hauptproblem. Wir bekommen es hin, wenn wir konsequent die Maßnahmen, die wir beschlossen haben, umsetzen. Ich habe gesagt, wir haben hier den Konsens am runden Tisch, und wir werden das sehr ernsthaft im Einzelnen überprüfen, gemeinsam in den nächsten Monaten das entsprechend auch umzusetzen wissen.

Die Maßnahmen bestehen im Wesentlichen aus der Verbesserung der Zusammenarbeit von Schule und Eltern. Hier liegt ganz viel im Argen, meine Damen und Herren. Ich habe es an dieser Stelle schon mehrfach gesagt, und ich werde auch nicht müde, das zu sagen: Erziehung fängt im Elternhaus an! Ich brau-

che mehr Beteiligung der Eltern, wenn wir über Schule diskutieren, wenn wir über Schulvermeidung reden. Ich brauche da das Elternhaus.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ohne das Elternhaus wird es unglaublich schwer, etwas wirklich zum Besseren zu wenden.

(Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Dabei helfen wir!)

Ich weiß das!

Dabei brauchen wir aber unbedingt die Lehrer. Frau Dr. Trüpel hat vorhin auch schon darauf hingewiesen, ich kann es nur nachdrücklich unterschreiben, wir müssen das Ansehen der Bremer Lehrerinnen und Lehrer deutlich verbessern. Dazu gehören allerdings auch die Lehrerinnen und Lehrer, wenn ich mit Schülern schimpfe und sage, warum kommt ihr fünf oder zehn Minuten oder eine halbe Stunde zu spät, dann verweisen sie gegebenenfalls manchmal auch auf eine Praxis der Vorbilder, die sie haben. Deshalb sage ich, wir brauchen ein gestärktes Lehrerbild. Wir brauchen aber auch, dass die Lehrerinnen und Lehrer sich ihrer Vorbildrolle ihren Schülern gegenüber sehr deutlich bewusst sind.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren – das haben wir, und das wissen auch die Bildungsdeputierten –, haben wir eine deutlich verstärkte Zusammenarbeit mit dem Elementarbereich nötig. Ich bin sehr dankbar, dass es nicht nur mit Hilde Adolf, sondern jetzt auch mit der neuen Sozial- und Jugend-senatorin viel besser geworden ist. Die Zusammenarbeit in diesem Bereich ist mit Karin Röpke wirklich so positiv zu bewerten, dass wir, auch als ich mit Bernd Neumann zusammengesessen habe, uns immer kurzgeschlossen haben, um ihre Dinge, die sie im Elementarbereich, der so unendlich wichtig ist, einbringen wollte, einzubeziehen.

Ich bin sehr dankbar, meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang will ich das auch sagen, dass der Finanzsenator sofort bereit war, auch die notwendigen 24,1 Millionen plus 1,6 Millionen für den Elementarbereich sofort zur Verfügung zu stellen. Das ist zusätzliches Geld, das wir für die Förderung unserer Kinder brauchen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich bin ausdrücklich dankbar, dass Herr Perschau dies trotz der Sparmaßnahmen, in denen wir uns befinden, geleistet hat.

Meine Damen und Herren, ich habe gesagt, das wissen auch alle, dass wir die Grundschule viel stärker fördern müssen. Was Karin Röpke jetzt im Elementarbereich initiiert, müssen wir mit der Grundschule vernetzen und verzahnen. Die Grundschule

(C)

(D)

(A) muss viel stärker in unseren Fokus kommen. Wir haben viel zu sehr Wert auf die Sekundarstufe II gelegt und haben aber vergessen, dass ein Haus auf einem Fundament gebaut werden muss. Dieses Fundament ist für mich die Grundschule, und hier müssen wir deutlich noch viel mehr tun als das, was wir in den letzten dreieinhalb Jahren initiiert haben, ich verweise da nur auf die verlässliche Grundschule, auf den Englischunterricht ab Klasse drei und jetzt im Koalitionsbeschluss ab kommendem Schuljahr zwei weitere Stunden in Klasse eins und zwei, Deutsch und Mathematik jeweils eine Stunde. Ich glaube, das sind wir auf einem richtigen Weg.

Die Schulstrukturen sind angesprochen worden. Wenn wir so ein katastrophales Zeugnis bekommen, so dass wir wirklich sitzen bleiben, dann müssen wir auch genau schauen, was eigentlich an unseren Schulen läuft. Bei den einzügigen Schulzentren geht es mir gar nicht so sehr darum, dass sie so teuer sind, das ist auch ein wichtiges Argument, da wir ein Haushaltsnotlageland sind, aber die pädagogische Komponente ist doch viel wichtiger. Mit wem soll sich denn ein Gymnasiallehrer, der jetzt eine einzügige Klasse betreut, austauschen, mit wem soll er über didaktische Probleme, methodische Probleme reden? Es ist völlig unbestritten, von niemandem wird das in Frage gestellt, es ist nicht möglich, wenn man nicht miteinander kommuniziert.

(B) (Beifall bei der CDU)

Deshalb glaube ich, dass wir dies hier auch sehr ernsthaft in den Griff bekommen müssen, und ich stehe auch ohne Wenn und Aber zu diesem Punkt des Koalitionsbeschlusses.

Zwei-, dreimal habe ich gehört, meine Damen und Herren, das Allerwichtigste sei der Unterricht, und das stimmt auch. Ich kann mir Schulsysteme vorstellen, und da interessiert es mich gar nicht, ob es eine integrierte Stadtteilschule ist oder ein durchgängiges Gymnasium. Wenn der Unterricht nicht funktioniert, wenn die Schüler sich nicht mit ihren Lehrern identifizieren, wenn die nicht ankommen, dann funktioniert die beste Struktur nicht. Der Unterricht ist das Entscheidende, da müssen wir vom Frontalunterricht wegkommen. Da gibt es viele positive Beispiele. Wir haben etliche Dinge initiiert, ich darf nur das Projekt Schule und Partner erwähnen. Das multipliziert sich jetzt. Da sind wir auf einem sehr guten Weg.

Meine Damen und Herren, die gezielten Fördermaßnahmen, die wir jetzt begonnen haben, sind garantiert, Herr Mützelburg, der richtige Weg, dass wir überprüfen, dass wir Ziele setzen, dass wir den Schulen die Ziele nennen, was sollen die Kinder nach der vierten Klasse, was sollen sie nach der sechsten und nach der zehnten Klasse können! Ich glaube, an dieser Stelle habe ich es noch nicht gesagt, ich glaube, dass der Todfeind der Freiheit die Beliebig-

keit ist. Manchmal, wenn ich in unsere Schulen gehe und sehe, wie beliebig manche Dinge gehandhabt werden und dass man sich nicht so identifiziert, dass man sagt, wir wollen das und das wirklich erreicht haben, und wir lassen uns auch in die Karten schauen, unsere Klassenräume sind offen, kommt herein und schaut, wo wir stehen, sondern dass es jeder Lehrerin überlassen ist, auf welchem Weg sie dann dazu kommt, dass die Kinder Lesen lernen, Rechnen und Schreiben lernen, dann bin ich sicher, es ist falsch.

Wir müssen klare Ziele setzen. Die KMK hat letzte Woche beschlossen, nationale Standards zu setzen. Das ist ein langer Prozess. Wir haben diesen Prozess schon etwas früher begonnen. Gott sei Dank haben wir darüber schon vor eineinhalb Jahren nachgedacht, als ich gesehen habe, wie die Situation an den Schulen ist.

Wir haben Vergleichsarbeiten. Ich finde es richtig, wenn mir die Kinder einmal sagen, ja, wir haben in den letzten Wochen ganz tüchtig geübt, und wenn ich frage, wieso, antworten sie, wir haben den nächsten Test. Ich sage dann, das finde ich schön, dass ihr in der dritten Klasse so tüchtig übt und lernt. Ich möchte, Frau Dr. Trüpel, dass unsere Kinder an den Grundschulen tüchtig und mit Freude Leistung erfahren und dann auch diese Leistung abprüfen lassen. Das gehört zur Leistung dazu.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube, dass wir dort ohne Frage auf einem richtigen Weg sind. Wir müssen allerdings, Herr Mützelburg, die Lehrerbildung reformieren, wir müssen verbindliche Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer organisieren. Das kann nicht den Unterricht beschädigen, sondern der Unterricht hat Vorrang, aber die verbindliche Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer ist genauso wichtig.

Ich komme zum Schluss! Bei den Ganztagsangeboten, das ist mehrfach angesprochen worden, habe ich große Hoffnung. Wir haben nicht die finanziellen Möglichkeiten, alles sofort umzusetzen, Sie wissen aber, dass wir von der Bundesregierung versprochen bekommen haben, dass wir für die nächsten vier Jahre 27 Millionen Euro zur Verfügung gestellt bekommen. Das ist ein Segen für uns, denn das kommt noch zusätzlich zu dem Geld auf den Tisch des Hauses.

Wir haben vor, auch die Eigenständigkeit der Schulen einschließlich des Qualitätsmanagements umzusetzen. Wir sind hier auf einem sehr guten Weg, meine Damen und Herren.

Ich möchte noch auf zwei Dinge eingehen. Herr Mützelburg, ich habe es Ihnen eben ja schon angedeutet, ich war nicht damit einverstanden, dass Sie sagen, das Koalitionspapier und das, was ich mache, seien ungenügend und unwirksam. Sie haben

(C)

(D)

(A) die mangelnde Diagnosefähigkeit unserer Lehrer beklagt. Ich habe eben noch einmal gefragt, was Sie studiert haben. Es war nicht das Lehramt, sonst wäre ich gleich auf Ihre Diagnosefähigkeit eingegangen, denn „ungenügend“ steht bei mir, ich habe ja einmal Lehramt studiert, für eine Sechs.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie können nur über Noten nachdenken!)

Ja, klar, ich habe über Ihre Rede nachgedacht, und ein Ungenügend steht für mich, das war bei Ihnen doch genauso, der Altersunterschied ist ja nicht so groß, für eine Sechs. Wenn Sie aber dem Schüler anschließend sein Zeugnis vortragen und sagen, wie viel Gutes er in seinen Koalitionsbeschluss geschrieben und schon umgesetzt hat, dem Schüler aber eine Sechs verpassen, dann ist das daneben, und dann haben Sie eine sehr mangelhafte Diagnosefähigkeit, Herr Mützelburg. Das verstehen Sie aber bitte nur ein wenig im Spaß!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Meine Damen und Herren, ich muss auch noch etwas sagen, weil mir heute Morgen ein wenig der Appetit vergangen ist, als ich den „Weser-Kurier“ gelesen habe: Wir fahren in einer für Finnland sehr schlechten Jahreszeit, da ist es kalt und dunkel, nach Finnland. Wir werden dort, das haben wir gemeinsam so verabredet, versuchen, ein wenig vom dortigen Bildungssystem zu lernen. Natürlich kann man ganz sicher nicht alles eins zu eins übernehmen und hier realisieren. Das ist überhaupt nicht gewollt, das haben wir auch von Anfang an gesagt. Wir können aber sehr viel lernen. Dass Sie jetzt andere Prioritäten setzen, enttäuscht mich sehr.

Ich freue mich andererseits sehr darüber, dass wir mit Schülervetretern und Elternvertretern nach Finnland fahren, um dort zu lernen. Wir werden das sehr arbeitsintensiv tun. Ich bedauere sehr, Herr Rohmeyer, dass Ihre Fraktion – wie ich heute Morgen gehört habe, kommen auch die anderen Kollegen jetzt leider nicht mit – nicht mitkommt. Ich bedaure das sehr, ich hätte Sie gern dabeigehabt!

(Beifall bei der SPD)

Einen allerletzten Satz, meine Damen und Herren! Vor 15 Jahren hatten wir große Probleme an der Universität. Es ist uns dort mit einem großen Kraftakt gelungen, mittlerweile im Forschungsbereich in allen Bundesländern an der ersten Stelle zu stehen. Wir haben im Augenblick zu leiden, und wir geben ganz viel Kraft hinein, die Pisa-Ergebnisse in unserem Land zu verändern. Das ist ein unglaublicher Kraftakt. Ich sage Ihnen, wenn wir diesen Weg weiterhin so positiv beschreiten, dann schaffen wir es.

Ich bin zuversichtlich, dass wir das gemeinsam hinkommen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort erhält der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch zwei, drei kurze Bemerkungen machen, die im Endeffekt an das anschließen, was Herr Senator Lemke gerade auch hier dem Haus vorgetragen hat. Ich finde – und deshalb unterscheiden wir uns sehr in der Analyse, Herr Kollege Mützelburg – es schon weitgehend, was in der Sitzung des Koalitionsausschusses am 8. September 2002 zwischen SPD und CDU für die Zukunft der Schülerinnen und Schüler dieses Bundeslandes beschlossen worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte insbesondere Senator Lemke, der dies ja gemeinsam mit dem CDU-Landesvorsitzenden vorbereitet hat, für das Engagement danken, aber nicht nur für das Engagement, das er in dieser Frage an den Tag gelegt hat, sondern insbesondere auch dafür, dass er in der Lage war, in den Vorgesprächen zur Koalitionsausschusssitzung über manchen Schatten zu springen, über den er in den letzten Jahren leider nicht springen konnte. Für dieses Engagement herzlichen Dank, Herr Senator Lemke!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass wir in der Politik beschließen können, was wir wollen, ob wir über Inhalte oder über Schulstrukturen sprechen, zwei Gruppen müssen sich dabei maßgeblich engagieren, zum einen die Schülerinnen und Schüler, das ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Insbesondere müssen aber zum anderen bereits frühzeitig, schon in Vorschulen und Kindergärten, die Eltern in diesen Prozess eingebunden werden.

(Beifall bei der CDU)

Dort beginnt das Defizit, das wir leider in manchen Tests zu beklagen hatten.

Ich bin besonders dankbar, und das möchte ich auch sagen, dass auf Vorschlag von Herrn Senator Lemke ein Passus in das Papier eingeflossen ist, nämlich dass es, wenn Eltern sich systematisch bestimmten Punkten entziehen, die die Vermittlung von Bildungsinhalten betreffen, dann im Zweifel, wenn sie staatliche Transferleistungen beziehen, ob Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld, einen Prüfauftrag gibt, inwieweit man es diese Eltern spüren lassen kann, dass

(C)

(D)

- (A) die Bildung und Erziehung ihrer Kinder sie nicht interessiert. Wir halten das für richtig und bedanken uns beim Senator für diese Vorschläge.

(Beifall bei der CDU)

Im Mittelpunkt, und das sage ich auch ganz deutlich, Frau Hövelmann, stehen aber nicht die Sanktionsmaßnahmen, und hier können sie nicht stehen. Im Mittelpunkt muss stehen, wie individuelles Fördern von Schülerinnen und Schülern aussehen kann. Wie häufig in Bildungsdebatten, das habe ich, glaube ich, schon einmal vor einem Jahr hier bei einer Bildungsdebatte gesagt, ist für mich eine Strukturfrage sekundär. Ich sage ganz deutlich, dass für uns im Mittelpunkt stehen muss, wie man dies entsprechend vermittelt.

In der Vergangenheit, das muss man leider feststellen, sind die Ansätze zumindest in Bremen gescheitert, mit denen man versucht hat, möglichst viel in einen Topf zu packen und dort diese Vermittlung vorzunehmen. In anderen Ländern, da haben Sie ja vollkommen Recht, hat dies besser geklappt, vor allen Dingen auch in anderen europäischen Ländern. Vor diesem Hintergrund müssen wir die Erfahrungen zusammentragen. Wir glauben allerdings, dass es auf dem heutigen Stand, bei den Startvoraussetzungen, die wir in Deutschland und vor allen Dingen in Bremen und Bremerhaven haben, besser ist, nach der vierten Klasse zu trennen und dann individuell zu fördern.

(B)

Wir wollen doch überhaupt nicht die einzelnen Gruppen, sondern wir glauben, dass es auch dem Schüler in der fünften Klasse, der vielleicht in der Grundschule nicht so mitgekommen ist, mehr hilft, dann die individuelle Förderung zu bekommen und nicht weiter in einem Gemeinschaftsverbund zu sein. Wir sprechen uns dafür aus, und dafür werden wir natürlich auch am 25. Mai 2003 antreten. Die individuelle Förderung steht bei uns aber genauso im Mittelpunkt wie bei Ihnen, Frau Kollegin Hövelmann!

(Beifall bei der CDU)

Eine Anmerkung zur Kollegin Frau Dr. Trüpel! Sie haben in diesem Zusammenhang auf Kanada verwiesen. Sie müssen allerdings natürlich auch sagen, dass Kanada, die USA, Australien und Neuseeland, wenn man sich diese Länder anschaut, seit 30 Jahren weltweit Bildungseliten akquirieren, um insbesondere ihre Volkswirtschaft nach vorn zu bringen. Deshalb sind die ausländischen Anteile in Kanada, in den USA, in Neuseeland und Australien nicht mit den Gruppen zu vergleichen, die wir hier in den Schulen haben. Das ist leider Fakt, und insofern lässt sich die Situation mit Kanada nicht vergleichen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte eine letzte Bemerkung machen, die den runden Tisch betrifft. Wir haben jetzt Beschlüsse im Rahmen der Koalition gefällt. Der Senat hat die Beschlüsse des Koalitionsausschusses tatsächlich entsprechend auch nachvollzogen. Nun geht es darum, dass man sich, und das hat Herr Kollege Rohmeyer doch gesagt, mit den Beschlüssen des runden Tisches entsprechend auseinander setzt.

(C)

Es gibt gute ergänzende Vorschläge, über die wir debattieren und dann entsprechend beraten werden, wie wir dies tatsächlich umsetzen. Darüber werden wir uns aber erst einmal unterhalten und verständigen. Dies ist kein Alternativkonzept zu dem, was der Senat bereits beschlossen hat, sondern dies ist ein ergänzendes Konzept. Das, was richtig ist, werden wir mit weiteren Beschlüssen aufnehmen, und was nicht einigungsfähig ist, muss zumindest bis zum 25. Mai 2003 vertagt werden und dann in neue Koalitionsverhandlungen einfließen, wer auch immer sie führt.

Das, was der Senat allerdings auf Grundlage der Beschlüsse des Koalitionsausschusses beschlossen hat, muss jetzt zeitnah umgesetzt werden. Herr Senator Lemke, Sie sind aufgefordert, jetzt zu handeln und das gleiche Tempo, das Sie in der Vorbereitung des Koalitionsausschusses an den Tag gelegt haben, jetzt noch einmal zu verstärken, damit die ersten Umsetzungen der Maßnahmen, die beschlossen worden sind, bereits zum Schuljahresbeginn 2003/2004 greifen! Daran werden wir Sie in den nächsten Wochen und Monaten messen. Sie haben dabei aber auch unsere volle Unterstützung. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an die staatliche Deputation für Bildung zu überweisen.

Wer einer Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1267 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bildung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

- (A) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1248, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

**Perspektiven der Erzieher-/Erzieherinnen-  
ausbildung**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 20. Juni 2002  
(Drucksache 15/1183)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2002**

(Drucksache 15/1262)

Wir verbinden hiermit:

**Erzieher- und Erzieherinnenausbildung zu-  
kunftsfähig gestalten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 22. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1269)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

- (B) Frau Senatorin, möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich wiederholen?

(Senatorin R ö p k e : Nein!)

Das ist nicht der Fall.

Wir treten in die Aussprache ein.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dieser Debatte möchte ich an einen Punkt anknüpfen, den mein Kollege Dieter Mützelburg eben vorgetragen hat. Er hat gesagt, dass beim pädagogischen Personal an den Schulen, das zum großen Teil aus Lehrern besteht, die diagnostischen Fähigkeiten heute nicht auf dem Stand der Zeit seien und dass man die Lehrerausbildung reformieren müsse. Auch Senator Lemke hat in die gleiche Kerbe geschlagen und gesagt, die Lehrerausbildung gehöre auf den Prüfstand und müsse reformiert werden. Wir vom Bündnis 90/Die Grünen sagen, weil wir die Pisa-Studie kennen, weil wir wissen, dass das Problem der pädagogischen Qualität nicht allein bei der Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen liegt, dass wir auch die Erzieher- und Erziehe-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

rinnenausbildung heute hier auf den Prüfstand stellen müssen.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt  
den Vorsitz.)

Wir haben den Senat gefragt, wie er das denn einschätzt mit der Erzieher- und Erzieherinnenausbildung. Ist diese Ausbildung heute noch zeitgemäß? Ist diese Ausbildung den veränderten Anforderungen in der Gesellschaft heute noch gewachsen? Wenn sie es nicht ist, was unternimmt der Senat, um die Qualität der Ausbildung und die Qualifikation der jetzigen Erzieher und Erzieherinnen zu verbessern? Wir wollten vom Senat wissen, ob er konkrete Pläne und Ideen hat so wie andere Minister in anderen Bundesländern, zum Beispiel in Brandenburg und Berlin.

Um es kurz zu machen, konkrete eigene Ideen und Beschlüsse hat der Senat nicht, jedenfalls keine, die über die bisherigen Beschlüsse der Jugendministerkonferenz und der KMK hinausgehen. Von daher fordern wir heute mit einem grünen Antrag eine Konzeption für das Land Bremen, um die Ausbildung und die Fortbildung fit für die heutigen Anforderungen zu machen. Ich möchte Ihnen begründen, warum. Seit der letzten grundlegenden Reform der Erzieher- und Erzieherinnenausbildung sind mehr als 20 Jahre verstrichen, und gesellschaftlich hat sich in der Bundesrepublik und auch mit Blick auf Europa vieles verändert. Ich finde nämlich nicht, dass Herr Rohmeyer Recht hat, ich denke, beim Aufbau und der Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung hilft es schon sehr wohl, über die Grenze zu schauen.

Familienstrukturen haben sich verändert in den letzten 20 Jahren. Immer mehr Kinder wachsen in Familien auf, in denen nur ein Elternteil als Ansprechperson für sie vorhanden ist. Die Kindheit wird stärker geprägt durch Medien. In vielen Kindergärten gibt es mehr als eine Nationalität und Sprache. Es gibt eine wachsende Anzahl von Kindern, die in Armut lebt. Der Armutsbericht der Arbeitnehmerkammer sagt, 18 000 Kinder in Bremen sind von Sozialhilfe abhängig. Das sind Anforderungen, bei denen die Erzieherinnen und Erzieher fähig sein müssen, darauf zu reagieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir meinen, wir müssen die Qualifikationen, die da sind, überprüfen. Wir müssen das vorhandene Personal qualifizieren während der Arbeitszeit und das auch angehen, und wir müssen die Ausbildung überprüfen, ob sie überhaupt das leistet, was sie leisten muss.

Wir wissen, dass die pädagogische Qualität in den Einrichtungen der Kinderbetreuung neben der Personalausstattung, das ist ein ganz wichtiger Punkt, auch von der Aus- und Weiterbildung des pädago-

(C)

(D)

(A) gischen Personals abhängt. Sicherlich ist es wichtig, ob eine Erzieherin für 20 Kinder da ist oder ob zwei Erzieherinnen 20 Kinder betreuen. Aber das ist ein anderes Thema, dem wir uns vielleicht noch einmal im weiteren Verlauf zuwenden können.

Wir wissen, dass wir im europäischen Vergleich das Schlusslicht bei der Ausbildung der Erzieherinnen bilden und generell europäischen Qualitätsstandards deutlich hinterherhinken. Die grüne Position ist: Die Erzieherinnenausbildung braucht in absehbarer Zeit einen Qualitätsschub, die Aufgaben sind viel zu wichtig, als dass wir sie vernachlässigen können, und auch deshalb der grüne Antrag heute! In Bremen und Bremerhaven gibt es 200 Ausbildungsplätze in dem Bereich, derzeit sind rund 1500 Erzieherinnen in ihrem Hauptberuf in diesem Arbeitsfeld beschäftigt, und schon allein das ist eine Begründung dafür, dass wir uns dieses Arbeitsfeld genauer anschauen.

Die Antwort des Senats zeichnet ein ganz deutliches Bild. Die Erzieherinnenausbildung gestaltet sich in jedem Bundesland ein bisschen anders. Gemeinsam ist allen Bundesländern, dass wir eine Ausbildung auf Fachschulniveau haben und dass es eine Art von Breitbandausbildung ist, die versucht, Schule und Praxis irgendwie zu verbinden. In den meisten Bundesländern gibt es ein zweijähriges Vorpraktikum, was Pflicht ist, Bremen gehört zu denen, die lediglich ein einjähriges verlangen. Die KMK und die Jugendminister und -ministerinnen haben sich im Wesentlichen darauf beschränkt, in den letzten Jahren zu versuchen, die Lernorte Schule und Praxis stärker miteinander zu verzahnen, aber ganz allgemein kann man sagen, wir haben es immer noch mit einer ganz stark verschulden Ausbildung zu tun, die wenig auf die Erfordernisse der Praxis eingeht.

(B) Wir haben bewusst gefragt: Was ist mit Europa? Es hat uns verwundert, dass die Fachbehörden nicht wissen, wie wir in Sachen Ausbildung im europäischen Vergleich stehen. Erstens, meine ich, sollten wir das unbedingt wissen, weil es auch um eine Qualitätsfrage geht, und, zweitens, wissen die Praktikerinnen und die Behörde das sicherlich besser. Mit unserer Ausbildung ist eine Beschäftigung im europäischen Ausland nur als Zweitkraft möglich, da das Anforderungsprofil deutlich hinter dem der anderen Länder hinterherhinkt. Die Bundesrepublik bildet im europäischen Vergleich das Schlusslicht in Sachen Anforderung an das Berufsbild. Fast alle Länder verlangen Abitur oder eben eine vergleichbare Qualifikation. Man kann sagen, in den anderen europäischen Ländern sieht man, dass sich dort die Erkenntnis schon viel stärker durchgesetzt hat, dass der Kindergarten eine ganz wichtige Säule im Bildungssystem ist, so wie wir Ihnen das auch mit unserem vorherigen Antrag noch einmal ans Herz gelegt haben.

Erzieherinnen in Deutschland sind schlechter ausgebildet als ihre europäischen Kolleginnen. Wir mei-

nen, das muss sich endlich ändern, denn hier liegt einer der Schlüssel zur Aufwertung der Kindertagesheime als Bildungseinrichtung.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen mehr Europa in der Ausbildung und in der Weiterbildung, und ich denke, dass das hier in diesem Hause auch nicht strittig ist. Wir meinen, es ist ganz besonders wichtig vor dem Hintergrund, dass wir eine hohe Anzahl von Migrantenkindern in den Kindertagesheimen betreuen und bilden sollen, und es ist auch wichtig für die eigenen Sprachkompetenzen der Betreuenden, also des pädagogischen Personals. Integration kann gerade durch die Kindergärten verbessert werden, Kinder brauchen Vorbilder, die etwas mit ihren Identitäten zu tun haben.

Da warf auch die Antwort des Senats ein ganz bezeichnendes Licht auf die Situation, die wir hier in unseren Kindergärten haben. Ich habe eben die Zahl gesagt, von rund 1500 Hauptamtlichen, die bei den freien Trägern, bei den Kirchen, bei den kommunalen Einrichtungen arbeiten, sind lediglich 48 Migranten. Das macht einen Anteil, wenn man das einmal umrechnet, von nur 3,4 Prozent. Wir haben aber einen wesentlich höheren Anteil von Kindern aus Migrantenfamilien in den Einrichtungen, und wir halten es für wichtig, dass man daran arbeiten muss, dass mehr Migranten als pädagogisches Personal auch ausgebildet werden, dass der Senat auch hier ganz gezielt akquiriert, um die Integration bereits im Kindergarten zu verbessern.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Etwas widersprüchlich ist der Senat auf die Frage gewesen, ob er denn das Anforderungsprofil irgendwie anheben will, also auf irgendeine Art und Weise zumindest. Man liest aus der Antwort heraus ein unterschiedenes Jein. Er begründet das dann damit, dass dann viele Personen nicht mehr den höheren Anforderungen Genüge tun würden, und hat wohl dabei dann auch ganz gezielt Frauen mit niedrigem Schulabschluss im Blick. Das ist sicherlich richtig, aber wir vom Bündnis 90/Die Grünen finden, das darf kein Gegenargument sein, wenn es darum geht, hier in Sachen Bildung im Land Bremen voranzukommen. Grüne Position ist: Anhebung formaler Qualifikation ist nicht jetzt der erste Schritt, den wir machen müssen, sondern wir müssen sehen, dass wir die Qualität der Ausbildung und der Weiterbildung, ganz gezielt die Kooperation mit der Hochschule anheben, dass es ein gutes Netz gibt von Fachberatung und Fortbildung.

Der Senat formuliert dennoch, dass er auf Bundesebene durchaus Überlegungen unterstützt, die Zugangsvoraussetzung, das Ausbildungsniveau und den Abschluss anzuheben. Auf der einen Seite sagt er irgendwie ja, auf der anderen Seite sagt er irgend-

(A) wie nein. Vielleicht könnte da noch einmal genauer geantwortet werden! Im europäischen Vergleich wird bei uns der Stellenwert von Erziehung und Bildung von Kindern im Vorschulbereich immer noch als gering bewertet, und so wird es auch bezahlt. Das wissen wir auch hier in diesem Haus. Das Arbeitsfeld ist gezeichnet durch schlechte Bezahlung, es gibt kaum Aufstiegschancen.

Erzieherin ist in Bremen auch bislang ein Frauenberuf. Auch hier noch einmal Zahlen: Der Anteil der männlichen Beschäftigten bewegt sich in einer Breite von null Prozent bei der katholischen Kirche zum Beispiel und eben bei kommunalen Einrichtungen bei neun Prozent. Ich denke, auch vor dem Hintergrund, den ich vorhin angeführt habe, dass immer mehr Kinder in Einelternfamilien aufwachsen, wo zumeist der Vater fehlt, ist es auch hier wichtig, das Qualitätsziel der EU zu erreichen, die nämlich sagt, in den öffentlichen Einrichtungen sollen 20 Prozent aller Beschäftigten Männer sein. Das ist bereits 1996 formuliert worden in einem Zehnjahresprogramm. Auch ich bin der Meinung, dass wir diesen Anteil an Männern in den Einrichtungen unbedingt steigern müssen. Das macht auch noch einmal den Arbeitsauftrag der Politik deutlich, jetzt sind wir bei durchschnittlich vier bis viereinhalb Prozent angelangt, das ist viel zu wenig.

(B) Die Antwort des Senats zeigt deutlich, dass die Erzieherinnenausbildung vor dem Hintergrund veränderter Anforderungen bewertet werden muss. Das Land Bremen braucht eine klare Konzeption, die es nicht beim Status quo belässt. Schon allein die Tatsache, formal, dass wir eine europäische Ausbildung brauchen, die ohne Einschränkung anerkannt wird, ist ein gewichtiges Argument.

(Glocke)

In den meisten europäischen Nachbarländern ist es eben so, dass die Erzieherinnen nur als Zweitkräfte arbeiten können, dass wir formal ein vereintes Europa haben, aber wir mit dem, was wir hier anbieten als Ausbildung, hinterherhinken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fordere Sie auf, unseren Antrag zu unterstützen, denn wir meinen, der Bereich Erzieher- und Erzieherinnenausbildung ist zu wichtig, als dass wir uns nicht vor dem Hintergrund der Pisa-Debatte und einer Bildungsdebatte darüber noch einmal verständigen müssen! Wir meinen, wir brauchen Bildungsoffensive für den Bereich der frühkindlichen Förderung, und dazu gehört für uns die Qualifizierung des pädagogischen Personals.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort Frau Kollegin Schnakenberg.

Abg. Frau **Schnakenberg** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Ergebnisse der Pisa-Studie aufgeschreckt besteht nun ein breiter gesellschaftlicher Konsens darüber, den Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtungen zu stärken und auszubauen. Die Bedeutung des frühen Lernens soll in inhaltliche Konzepte eingearbeitet werden. In der gesamten vorschulischen Bildungs- und Erziehungsdiskussion steht auch die Aus- und Fortbildung des pädagogischen Personals auf dem Prüfstand.

Für die Bewältigung der neuen Aufgaben und der gewandelten Anforderungen müssen Grundlagen geschaffen werden. Vor allem die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher, die bei allen Einrichtungsträgern die größte Berufsgruppe stellen, ist dabei von zentraler Bedeutung. Dabei sollten wir aber nicht vergessen, dass Erzieherinnen und Erzieher auch unter heutigen Gesichtspunkten der pädagogischen Aufgaben und Anforderungen gesehen bereits gute und engagierte Arbeit in den Kindertagesheimen leisten, und ich möchte ihnen hiermit meinen Dank aussprechen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Erkenntnisse einer OECD-Studie im vorschulischen Bereich, an der zehn europäische Länder teilgenommen haben, Australien und die USA waren auch beteiligt, zeigen auch hier unsere Schwächen auf. Das Forum Bildung, das im November 2001 die Ergebnisse aus zwei Jahren Arbeit vorstellte, kam unter anderem ebenfalls zu der Erkenntnis, es müsse mehr Wert auf frühkindliche Bildung gelegt werden, Erzieherin werde dabei eine Schlüsselrolle zugeschrieben.

Die Antworten des Senats auf die Große Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen sind Grundlagen für eine Bestandsaufnahme der Situation in Bremen und für weitere Diskussionen. Für weitreichende Entscheidungen, wie im Antrag der Grünen gefordert, ist es aber noch zu früh. Wie sieht es in Bremen aus? Die KMK-Rahmenvereinbarung sieht einen vier- bis fünfjährigen Bildungsweg für die im allgemeinen dreigeteilte Erzieherausbildung vor. In Bremen beinhaltet ein erfolgreicher Abschluss der zweijährigen Berufsfachschule, dass eine Voraussetzung zur Aufnahme ist, dass die Note in Deutsch nicht schlechter sein darf als drei, und des einjährigen Berufspraktikums die Fachhochschulreife für die Hochschulen des Landes Bremen.

Eine bundesweit anerkannte Fachhochschulreife kann allerdings nur unter bestimmten KMK-Auflagen im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich erworben werden. Die Aussage, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler diese Auflagen nicht erfüllt und somit bei verbindlicher Festlegung als Standard den Berufsabschluss nicht erreichen wür-

(C)

(D)

(A) de, ist aber schon ein Alarmsignal und bestätigt die Ergebnisse von Pisa.

Auf Bundesebene müssen einheitliche Standards für die Dauer der Ausbildung, die Vorbildung und die Doppelqualifikation entwickelt werden, denn was nützt der internationale Vergleich, wenn nicht einmal die Bundesländer auf gleichem Niveau sind! Ziel darf hierbei aber nicht sein, Realschülerinnen und Realschülern den Zugang zur Ausbildung zu nehmen, denn dann würden tatsächlich viele motivierte und geeignete junge Leute dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist richtig, dass die Ausbildung von Erzieherinnen, Sozialpädagoginnen und Grundschulpädagoginnen durch handlungsfeldübergreifende Qualifizierungsprogramme und Praxisbegleitsysteme verbessert werden muss. Dies gilt auch für die Fortbildungsmaßnahmen. Es gibt ja bereits Bestrebungen in diese Richtung. Für eine gemeinsame Ausbildung in Teilbereichen an der Hochschule müssten meines Erachtens einheitliche Standards auf Bundesebene entwickelt werden.

(B) Die Aussage, dass Erziehung und Bildung von Kindern im Vorschulalter in Deutschland immer noch gering bewertet wird, ist richtig. Die Aufwertung des Erzieherberufes sollte aber nicht nur das Ziel haben, dass mehr junge Männer diesen Beruf ergreifen, was ich im Übrigen auch wichtig finde, sondern auch viele junge Frauen finden den Erzieherberuf unter den jetzigen Bedingungen wenig attraktiv. Dies könnte auch ein Grund der sinkenden Nachfrage nach Ausbildungsplätzen im Land Bremen sein. Fachkräfte mit interkulturellen Kompetenzen und bilingualen Sprachkenntnissen zu gewinnen ist unter dem Aspekt, dass viele Kinder aus Migrantenfamilien die Kindertageseinrichtungen besuchen, ein richtiger Ansatz! Ich betone aber noch einmal deutlich, die sichere Beherrschung der deutschen Sprache, das gilt für die Kinder und ihre Eltern, ist der Schlüssel zur Integration und unabdingbare Voraussetzung für die Bewältigung schulischer und beruflicher Qualifikation.

(Beifall bei der CDU)

Der Bedarf an Nachwuchskräften im Land Bremen wird gleichbleibend sein, im Bereich der vorschulischen Erziehung und in den Formen der behindertenpädagogischen Praxis laut Antwort des Senats sogar leicht ansteigen. Dies sollte eine Motivation sein, geeignete junge Frauen und Männer für diesen Beruf zu gewinnen.

Vergessen wir bei der ganzen Diskussion nicht die Ausbildung der Kinderpflegerinnen! Auch hier müssen neue Erkenntnisse in Ausbildungs- und Fortbildungsmodulen einfließen, da sie, wenn auch nur in

geringem Umfang, in den Kindertageseinrichtungen und in Kinderkrippen beschäftigt sind, denn Aneignung von Welt beginnt mit der Geburt. Hier sollten auch die Potentiale genutzt werden. In diesem Zusammenhang möchte ich die Frühförderungsprogramme wie zum Beispiel Opstapje hier erwähnen, deren Stellenwert man in die frühkindliche Bildungsdiskussion einbeziehen sollte.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Erzieherberuf hat seine Wurzeln in einem der ältesten Frauenberufe, dem der Kindergärtnerin. Der soziale Wandel in der Gesellschaft, die zunehmende Berufstätigkeit der Mütter, das Recht der Kinder auf umfassende Entwicklung und auch die gesteigerten Erwartungen der Gesellschaft an Erziehung und Bildung änderten das Profil für die Kindertagesstätten nicht nur als sozialer Lernraum und Bildungsstätte für Kinder, sondern auch als Kommunikationsort für Familien.

Die Elternarbeit ist eine wichtige Aufgabe, gerade da Kindertageseinrichtungen eine familienergänzende Funktion haben und die Eltern an dem Entwicklungsprozess ihrer Kinder beteiligt werden müssen. Dass in vielen Fällen eine Menge ergänzt werden muss, darüber sind auch wir uns einig. Eltern, die bereits im Kindergarten aktiv einbezogen sind, können darauf vorbereitet werden, ihre Kinder auch im Schulprozess intensiver zu begleiten.

(Beifall bei der CDU)

Dies beinhaltet nicht nur die Frage nach den Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung, sondern auch unter der Prämisse lebenslanges Lernen die Qualität der Aus- und Weiterbildung. Bei der Anpassung der Aus- und Fortbildung an gewandelte Erfordernisse werden wir uns weiterhin mit der Frage der Bezahlung, der Personalausstattung in den Kindertageseinrichtungen und der Zusammenarbeit zwischen den Ressorts Bildung und Erziehung auseinandersetzen müssen, auch unter dem Aspekt, ob Erziehung und Bildung in eine Hand gehören.

Der Komplex Kindergarten als Bildungseinrichtung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der sich Bund und Länder beteiligen müssen. Bundeskanzler Schröder hat ja das Thema Kinderbetreuung zur Chefsache gemacht. Wir werden sehen, ob den Worten auch Taten folgen, die den Diskussionen um frühkindliche Bildung und Erziehung Rechnung tragen.

(Beifall bei der CDU)

Nicht nur Beteiligte aus Bildung und Erziehung, sondern auch Fachleute aus Wirtschaft und Finanzpolitiker müssen in den Prozess einbezogen werden, denn bessere Bildung sowohl im Kindergarten als

(C)

(D)

(A) auch in der Schule gibt es nicht zum Nulltarif. Die CDU-Fraktion wird sich auch in Zukunft konstruktiv mit eigenen Ansätzen und Vorstellungen an der ganzen Thematik beteiligen, denn es geht um die Zukunft der Kinder, und damit meinen wir die Zukunft aller Kinder.

Den Antrag der Grünen lehnen wir ab.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das ist kleinkariert!)

Nein! Wir stehen am Anfang einer Bildungsdefinition im vorschulischen Bereich. Überlegungen, welche Konzepte und Maßnahmen bezüglich der Aus- und Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher kurz-, mittel- oder langfristig umsetzbar sind, wären auf jeden Fall sinnvoller als vorschnelles Fordern. Dazu gehört auch die Frage, was eine Ausbildung auf Fachhochschulniveau eigentlich für Konsequenzen hat. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Wulff.

(B) Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion ist der Auffassung, dass die Kindertageseinrichtungen auch im Lande Bremen mehr als bisher zu Einrichtungen der frühkindlichen Bildung werden sollten. Wir begrüßen ausdrücklich auch die aktuelle rotgrüne Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene, in der es heißt, ich darf zitieren: „Bund und Länder werden sich umgehend über Wege und Ziele frühkindlicher Bildung verständigen und für Deutschland allgemein verbindliche Bildungsziele aufstellen.“

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir wollen, dass in der frühkindlichen Bildung die Vermittlung von Normen und Werten, die musische und motorische Erziehung und die Hinführung zum Lernen zum Standard werden.

Die SPD-Fraktion ist sich mit der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in dem Ziel einig, dass die Erzieherinnenausbildung zukunftsfähig gestaltet werden muss. Die Überschrift Ihres Antrags stimmt also. Der weitere Inhalt ist unserer Auffassung nach aber mit etwas heißer Nadel gestrickt. Wir werden den Antrag daher ablehnen.

Noch einmal zur Begründung: Bremen hat bereits mehrere Schritte zur Verbesserung der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher eingeleitet. So können Sie auch aus der Antwort des Senats zu Pisa-E, also zum vorherigen Tagesordnungspunkt, ersehen, dass ein Curriculum für die frühkindliche Bildung

in Einrichtungen der Tagesbetreuung in enger Zusammenarbeit mit dem Primarbereich entwickelt wird. Sie können das in der Drucksache 15/1248 zum Thema Pisa-E nachvollziehen. Ziel ist es, einen verbindlichen Rahmenbildungsplan für den Kindergarten zu verabschieden, der gemeinsam mit den Trägern von Kindertageseinrichtungen in den Städten Bremen und Bremerhaven erarbeitet wird.

(Beifall bei der SPD)

Der Antwort des Senats können Sie weiterhin entnehmen, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte verstärkt mit speziellen Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen auf veränderte Aufgaben, zum Beispiel den Umgang gerade mit Kindern aus Migrantenfamilien, vorbereitet werden. Die Erzieherinnenausbildung wird insbesondere im Hinblick auf die gezielte Sprachförderung für Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, entsprechend umgestaltet.

Die Deputation für Soziales, Jugend und Senioren hat erst in ihrer September-Sitzung 2002 die Neufassung der Anerkennungsordnung für die Berufsgruppe der Erzieherinnen und Erzieher beschlossen. Diese Anerkennungsordnung tritt erst zum 1. Januar 2003 in Kraft. Ich bin der Meinung, wir sollten damit erst einmal Erfahrungen sammeln, bevor wir erneut zu Veränderungen kommen.

(D) Interessant wäre zum Beispiel auch, einen Modellversuch abzuwarten, den Berlin zum Thema Erzieherausbildung an Fachhochschulen beantragt hat. Das ist ja auch eine Forderung im Antrag der Grünen. Diesen Modellversuch, finde ich, sollten wir erst einmal abwarten, auswerten und ihn dann mit dem Ziel, einheitliche Standards auf Bundesebene zu entwickeln, weiterberaten.

(Beifall bei der SPD)

Meiner Meinung nach ist es dann erst langfristig möglich, auf europäischer Ebene zu einheitlichen Abschlüssen zu kommen. Es ist heute aber schon so, dass in der EU im Rahmen der Freizügigkeit mit der deutschen Ausbildung der Beruf des Erziehers auch in anderen Staaten ausgeübt werden kann. Wichtig ist meiner Meinung nach, dass wir dieses fachlich spezielle Thema in unserer Deputation weiterberaten, auch im Landesjugendhilfeausschuss, der ist ja auch damit befasst. Schon in der nächsten Sitzung, das habe ich gerade heute gehört, ist das Thema wieder auf der Tagesordnung.

Ich komme zum Schluss! Meiner Meinung nach ist eine verbesserte gesellschaftliche Anerkennung des Berufs der Erzieherin und des Erziehers und eine ausreichende Bereitstellung von Ressourcen mindestens ebenso wichtig wie eine gute Ausbildung der Erzieher.

(Beifall bei der SPD)

(A) Darüber steht nämlich in dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gar nichts. Ich bin der Auffassung, dass eine bessere Bezahlung dazu beitragen kann, die Anerkennung des Berufs zu erhöhen. Damit würde man sicherlich auch erreichen, dass sich nicht nur mehr junge Frauen, sondern auch mehr junge Männer motivieren lassen, diesen Beruf des Erziehers zu ergreifen. Im Sinne der Kinder wäre es bestimmt sinnvoll, denn männliche Identifikationsfiguren und Vorbilder sind ja leider in den Kindergärten sehr wenig anzutreffen.

(Beifall bei der SPD)

Wichtig ist meiner Meinung nach auch, noch einmal kritisch zu schauen, wie wir in Bremen denn – zumindest für die Stadt Bremen kann ich es sagen – das Problem mit der Gruppengröße, eine Erzieherin auf 20 Kinder, das Problem, dass sich eine Erzieherin um so viele Kinder kümmern muss, angehen können. Das könnte erleichtert werden, indem mehr Zweitkräfte oder kleinere Gruppen da wären. Ich glaube, nicht nur allein die Ausbildung entscheidet über die Qualität der Erziehung im Kindergarten. Ich möchte hier den Beruf der Erzieherinnen, die ja engagierte Arbeit leisten, noch einmal hervorheben. Wenn sie vielleicht mehr Zeit für das einzelne Kind hätten, könnte das auch schon sehr viel Verbesserung in der Erziehung bewirken. – Danke!

(B)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Völlig klar ist: Eine gute Betreuung in unseren vorschulischen Bereichen, in den Kindergärten, setzt eine gute Qualifikation der Erzieherinnen und Erzieher voraus. Das ist die Schlüsselqualifikation, über die wir heute sprechen. Es wird zurzeit auch bundesweit diskutiert, es ist eine bundesweite Reformdiskussion im Gang.

Es ist auch nicht so, Frau Stahmann, dass in den letzten Jahren bundesweit nichts passiert ist, sondern die Qualitätsdebatte und Professionalisierungsdebatte der sozialpädagogischen und pädagogischen Kräfte hat viele Jahre die Kultus- und die Jugendministerkonferenz begleitet. Es sind viele Jahre lang Überlegungen angestellt worden, zuletzt gemündet in die KMK-Rahmenvereinbarung aus dem Jahr 2000, die auch umgesetzt wird, in der neu gefasste berufsspezifische Lernbereiche stehen, präzisere Qualifikationsanforderungen, neue Lernziele, die die Eigenverantwortlichkeit der Erzieherinnen stärken sollen, die sie stärken sollen im Bildungsprozess. In dieser Rahmenvereinbarung hat der Anteil der Praxis, das ist aus meiner Sicht auch ganz wichtig, endlich größere Bedeutung gefunden.

Natürlich ist auf Bundesebene auch eine Debatte zu dem Thema geführt worden und wird weiter geführt werden, ob es erforderlich ist, die Erzieherinnenausbildung in die Fachhochschulen zu verlagern. Die KMK und auch die Jugendministerkonferenz konnten sich bis jetzt noch nicht zu einer einheitlichen Meinung durchringen. Da spielt auch die Frage eine Rolle, ob es sinnvoll ist – das ist ja von Frau Schnakenberg angeführt worden –, bestimmte Menschen, die von ihrem Potential her sehr geeignet sind, auszugrenzen, weil sie die Fachhochschulreife, die die KMK als Voraussetzung verlangt, formal nicht vorweisen können. Ich finde, das ist eine Frage, über die man nicht so einfach leichtfertig hinweggehen kann, weil dann für junge Menschen unter Umständen Chancen verbaut werden. Das beschäftigt mich persönlich auch sehr stark. Deswegen auch diese kleine Unstimmigkeit in der Antwort des Senats, weil eben genau dieses Problem noch nicht gelöst ist! Wir müssen gemeinsam daran arbeiten.

(C)

Ich habe auch ein sehr großes Interesse daran, dass wir da bundesweit zu einheitlichen Standards kommen. Ich habe kein Problem damit, wie das bei vielen Ländern in der Bildungsdebatte der Fall ist, wo großer Wert darauf gelegt wird, länderspezifische Standards zu entwickeln. Ich glaube, das hilft uns nicht weiter. Ich glaube, wir müssen insgesamt das Interesse haben, diese Standards bundesweit zu entwickeln, so dass sie in den Ländern, natürlich möglichst mit Rücksichtnahme auf Spezifika der Länder, dann auch möglichst einheitlich umgesetzt werden. Darin war ich mir übrigens mit der vorherigen Bundesministerin Bergmann sehr einig.

(D)

Ich bin auch der Auffassung, dass wir uns an der EU orientieren müssen. Wir brauchen insgesamt eine Verbesserung des Ausbildungsniveaus. Das hat ja auch noch einmal die Pisa-Debatte deutlich gemacht. Die Aktualisierung der Frage, wie es mit der Erzieherinnenausbildung weitergehen wird, liegt auf der Hand. Wenn wir nur an den Bereich Verzahnung Vorschule und Schule denken, sind auf jeden Fall Antworten gefragt. Dass wir die Gleichwertigkeit der frühkindlichen Erziehung und Bildung und die Gleichwertigkeit der schulischen Bildung und des schulischen Lernens auch in der Erzieherinnenausbildung herstellen, ist keine Frage. Wir müssen das aber, wie gesagt, auf der Bundesebene entscheiden, das ist die Voraussetzung.

Wir bringen uns selbstverständlich auch in Bundesgremien ein. Es gibt zum Beispiel eine Arbeitsgemeinschaft der obersten Landesjugendbehörden, in der Bremen mitarbeitet. Genau an dem Bereich der Neubestimmung der Qualifikationsanforderung und der Neubestimmung der Kernkompetenzen für Fachkräfte arbeiten wir. Es ist allerdings, wenn man das auf Bundesebene abstimmt, das können Sie nachvollziehen, nicht immer ganz einfach, die unterschiedlichen Interessen unter einen Hut zu bringen.

- (A) Wir waren auch in Bremen in den letzten Jahren nicht untätig. Zur Erreichung der Reformziele für Fachhochschulen für Sozialpädagogik sind zum Beispiel neue Ausbildungs- und Prüfungsordnungen entwickelt worden, die auch inhaltliche Ziele festgelegt haben, an denen sich diese Ausbildungsstandards messen lassen müssen. Das betrifft die Auseinandersetzung mit der Berufsrolle der Erzieherinnen. Es ist ja auch eine spannende Geschichte, wie ich als Erzieherin mit meinen eigenen Erwartungen an diesen Beruf umgehe, aber auch, wie ich mit den Erwartungen zum Beispiel der Eltern an mich umgehe, wie ich es lerne, mich als Erzieherin auf die Lebenswelt der Kinder einzulassen, wie ich es lerne, sie zu verstehen und dann entsprechend mit ihnen pädagogisch umzugehen.
- Hier ist auch wieder die eigenverantwortliche pädagogische Handlung der Erzieherin in den Mittelpunkt gestellt. Das ist sozusagen ein roter Faden, der sich immer wieder durchzieht und den wir auch auf jeden Fall vor dem Hintergrund der neuen Herausforderung, der hohe Migrantenanteil ist ja genannt worden, zum Beispiel der stärkeren Einbeziehung der Eltern in die Erziehungsarbeit weiterentwickeln müssen und die Sozialkompetenz und Methodik auch der Erzieherinnen entsprechend fortführen müssen.
- Erzieherinnen müssen auch, das ergibt sich ebenfalls aus diesem Anforderungsprofil in der Ausbildungsordnung, in die Lage versetzt werden, mit komplizierten, komplexen Situationen, mit denen sie täglich konfrontiert werden – das ist ja bei einer Gruppengröße von 20 Kindern pro Erzieherin mit Sicherheit keine Seltenheit –, mit diesen Belastungen auch fertig zu werden. Die Erzieherinnen müssen in die Lage versetzt werden, mit den Eltern zu arbeiten. Das ist ja etwas, was zu Recht eingefordert wird, dass wir die Eltern stärker in den Erziehungsprozess einbeziehen. Das ist aber etwas, was gerade auch im Kindergartenbereich aus meiner Sicht nicht optimal, aber doch in vielen Kindergärten sehr gut läuft, weil sich die Eltern auch einbringen. Erzieherinnen müssen auch zur Teamarbeit fähig sein. Das sind nur die Kernvoraussetzungen, die diese Prüfungsordnung beinhaltet. Das ist sozusagen der schulische Bereich.
- Ganz entscheidend ist dann die Verknüpfung mit der Praxis durch das Berufspraktikum. Es gibt in Bremen die zweiphasige Ausbildung, Praktikum und Schule. Die Lernorte Schule und Praxis als ganzheitlichen Ansatz miteinander zu verknüpfen ist aus meiner Sicht wichtig. Der Praxisbereich muss, denke ich, noch stärker einbezogen werden, weil das so eine Art Ernstfall ist, bei dem die künftigen Erzieherinnen sich auch selbst beobachten und reflektieren können und daraus für ihre weitere Ausbildung auch sehr viel mitnehmen können.
- Die Begleitmodelle, die wir hier in Bremen entwickelt haben, sind insofern, denke ich, von hohem
- Interesse, weil sie den Fachschulen und den Praxisstellen ebenfalls Vorgaben geben, wie man dieses Praktikum gestaltet. Das ist etwas, was es in vielen anderen Bundesländern nicht gibt. Das sollten wir aus meiner Sicht auch beibehalten und es nicht allein den Fachschulen überlassen, sondern die Qualitätsniveaus von der Fachbehörde aus mitentwickeln.
- Wir können auf dem Stand der Qualitätssicherung, wie ich ihn gerade skizziert habe, natürlich nicht stehen bleiben, das teile ich auch. Was die bundesweite Qualitätssicherung betrifft, das habe ich schon geschildert, wir sind natürlich auch hier in Bremen gefordert. Wir sind auch dabei. Wir sind kräftig dabei, das wissen Sie. In der Vorlage, die wir dem Senat und der Deputation präsentiert haben – erste Konsequenzen aus Pisa –, ist ein Schwerpunkt die Weiterentwicklung der Qualifikation für die Erzieherinnen. Wir müssen also diese Qualifizierungs- und Ausbildungsinitiative, die wir eingeleitet haben, weiterentwickeln und fortsetzen. Vieles von dem, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, ist da im Grunde ja schon in Arbeit. Das müssen wir auch weiter mit großer Verve verfolgen. Da sind aber auch die Menschen dabei.
- Wir haben ja auch die Träger miteinbezogen und sie zur Projektgruppe eingeladen, die sich für die Fortbildung Gedanken macht, um gemeinsam etwas qualitativ Besseres auf die Beine zu stellen. Es ist mir auch sehr wichtig, dass wir da die Träger mitnehmen. Mir schwebt auch vor, dass wir alle Fachleute beziehungsweise auch alle Fachinstitutionen, Fachschulen und Träger einbeziehen und gemeinsam eine Kooperation herstellen. Im Moment läuft noch vieles nebeneinander, das man sicherlich besser bündeln kann. In einer Kooperation kann man das auch fachlich besser gestalten, indem man die Angebote, die vielleicht jetzt noch nebeneinander herlaufen, zusammenführt und dafür dann die Kräfte bündelt und neue Angebote und Qualifikationen entwickelt. Es muss aus meiner Sicht in diese Richtung gehen.
- Wir werden dabei zunächst die Sprachförderung und die Elternunterstützung in den Mittelpunkt stellen, weil das aus meiner Sicht zurzeit die Probleme sind, die wir zunächst angehen müssen. Wir setzen darauf, was wir als erste Maßnahmen für Pisa zurzeit gerade erarbeiten, insbesondere was die Sprachförderung betrifft.
- Wir sind wie gesagt dabei, die Qualifizierungsangebote für die jetzt tätigen Fachkräfte weiterzuentwickeln. Es ist aus meiner Sicht entscheidend, wenn wir in die Zukunft schauen, wie sich Personalentwicklung insgesamt darstellt. Wir haben ja in der Vorlage geschrieben, dass wir, soweit das absehbar ist, ein Nachwuchspotential in etwa gleicher Größenordnung benötigen werden. Wir müssen von daher diesen Erzieherinnenberuf, das teile ich voll, attraktiver machen. Ich habe ja schon gesagt, was
- (C)
- (D)

(A) insgesamt auf Bundesebene, aber auch aus Bremer Sicht nötig ist. Das ist vielfältig, das ist auch nicht nur die Bezahlung oder das Herangehen an die Fachhochschulreife, ich glaube, wir müssen auch einen gesellschaftlichen Konsens darüber herbeiführen und Öffentlichkeitsarbeit machen in die Richtung, dass überhaupt deutlich wird, wie wichtig dieser Beruf für die Entwicklung unserer Kinder ist, weil die Erzieherinnen immer noch hinter den Lehrern zurückstehen. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns, das teile ich, und das ist ja auch in der Senatsvorlage ausgeführt, stärker darum bemühen, männliche Erzieher zu gewinnen. Das hat natürlich etwas damit zu tun – irgendjemand hat es gesagt, es ist einer der ältesten Frauenberufe –, dass wir von diesem Image Frauenberuf wegkommen. Ich habe auch schon mit jungen Männern gesprochen, die zum Beispiel ihr Schulpraktikum im Kindergarten gemacht haben, manche sind völlig entnervt und froh, dass sie wieder wegkommen, und manche finden das total spannend. Das bestätigen aber genauso junge Frauen, die das Praktikum gemacht haben. Ich glaube, es hat durchaus eine Chance, wenn wir versuchen, männliche Bewerber davon zu überzeugen, wie wichtig Erzieherarbeit ist und gerade in einer Situation, in der wir sehr viele Kinder haben, die bei allein erziehende Müttern leben.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Männer, das muss ich leider zugestehen, gehen mit Kindern manchmal dann doch noch anders um und fordern Kinder auch häufig stärker, als das bei Frauen der Fall ist. Wir brauchen also ganz dringend ein Identifikationsbild Mann in den Kindergärten. Deswegen sollten wir gemeinsam dafür werben, auch Männer dafür zu interessieren.

Natürlich, Frau Stahmann, müssen wir uns weiter darum bemühen, Migrantinnen und Migranten für die Erzieherausbildung zu gewinnen. Das liegt mir sehr am Herzen, da sehe ich aber auch gute Chancen, dass wir das auch weiter ausbauen können. Wir haben hier eine sanfte Steigerung zu verzeichnen, aber das kann es nicht sein. Wir müssen uns in Zukunft auch stärker darum bemühen.

Fazit: Es gibt mit Sicherheit viel zu tun. Wir können uns auf dem Stand, den wir heute erreicht haben, bei den Herausforderungen nicht ausruhen. Wir müssen auf der Bundesebene dafür eintreten, dass der Erzieherinnenberuf die nötige Qualifikation erreicht. Es gibt da wie gesagt noch ein paar Fragen zu klären. Ich glaube aber, dass da doch so langsam ein Konsens auch zwischen den Bundesländern entsteht, auch in Richtung südliche Bundesländer, das ist manchmal nicht ganz einfach, mit den Kolleginnen und Kollegen dort zu verhandeln. Ich bin da aber

optimistisch. Ich hoffe, dass wir dann schrittweise in die Richtung kommen, dass wir diesen Unterschied zwischen Erzieherausbildung und Pädagogenausbildung für die Schule längerfristig überwinden. Das läge mir sehr am Herzen, weil ich ihn wirklich nicht gerecht finde. – Danke schön!

(C)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwei Bemerkungen: Jetzt haben wir den Antrag schon so harmlos gestrickt, damit er auch überwiesen wird, weil er den Senat lediglich auffordert zu berichten, welche Mängel er in der bisherigen Aus- und Fortbildung sieht und welche Konzeptionen in welchem Zeitrahmen er entwickelt, um für das Land Bremen auch Konsequenzen aus der Pisa-Studie zu ziehen, gerade für den Bereich der frühkindlichen Erziehung.

Wir vom Bündnis 90/Die Grünen sehen, dass wir im Bildungsbereich weiter sind als im Jugendbereich. Diese Forderung, die im vorherigen Antrag zu Pisa-E in die Deputation für Bildung überwiesen worden ist, wird ja von den Jugendpolitikern nicht mitgetragen, so dass man das auch noch einmal in der Sozialdeputation auf die Tagesordnung heben muss.

(D)

Liebe große Koalition, Sie müssen sich in Ihrer Argumentation schon entscheiden! Ich würde Sie bitten, sich vor Ihrer nächsten Bürgerschaftsdebatte noch einmal genau abzusprechen. Frau Schnakenberg sagt, die Grünen sind zu schnell, die SPD sagt, wir sind schon lange dabei. Wie denn nun? Was ist denn nun der Weg? Ich denke, wir sind gar nicht so weit auseinander. Frau Wulff hat es ja auch gesagt, wir sind uns einig in dem Ziel, die Erzieherausbildung auf den Prüfstand zu heben. Dass aber die große Koalition hier aus zwei unterschiedlichen Richtungen argumentiert, ist doch irgendwie putzig!

Liebe Frau Senatorin Röpke, Sie haben ja eben noch einmal die beiden Punkte benannt, die im Argen liegen, zum Beispiel der Anteil an Migranten, die als Erzieherinnen und Erzieher arbeiten, oder auch der Männeranteil. All das hätten Sie ja auch in einem Bericht der Deputation ganz ungefährlich berichten können. Wir haben extra nicht hineingeschrieben, dass wir eine Zweitkraft in den Gruppen wollen. Da waren wir uns schon völlig sicher, dass da die große Koalition die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und sagt, nein, mit uns nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1269 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. **T i t t - m a n n** [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1262, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche jetzt die Sitzung zur Mittagspause bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.10 Uhr)

(B)

✱

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.46 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe ver.di-Seniorinnen und -Senioren aus Bremerhaven, eine Gruppe Senioren der IG Metall Bremen-Nord, eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion, Gäste des Ortsvereins und des Bürgervereins Oslebshausen.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

### Strukturpolitik der Europäischen Union nach 2006

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 10. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1258)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(C)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen schlägt mit dem Antrag zur Zukunft der europäischen Strukturfonds vor, dass das Parlament des Landes Bremen politisch Stellung bezieht zu einer ganz wesentlichen Frage zukünftiger europäischer Politik, wesentlich wegen der enormen Finanzmittel, die dort auf europäischer Ebene für Strukturveränderungen ausgegeben werden und von denen auch Bremen erheblich profitiert hat in der Vergangenheit, wesentlich aber auch wegen der integrationspolitischen Zeichen- und Weichenstellungen, die damit verbunden sind. Es geht um die Frage, wie nach 2006, also ab 2007, wenn mit großer Sicherheit wenigstens zehn neue Mitgliedstaaten aufgenommen worden sind, dann die gemeinschaftliche europäische Politik des ökonomischen, sozialen und regionalen Zusammenhalts organisiert und gestaltet werden soll.

Wir wollen mit diesem Antrag zwei Diskussionen weiterführen, zum einen die Diskussion, die wir begonnen haben im Frühjahr dieses Jahres, die Debatte um die Zukunft der Strukturfonds. Damals wurde uns gesagt, das sei alles noch viel zu früh, in Wahrheit wurde natürlich auf Arbeitsebene in allen möglichen Ministerkonferenzen intensiv daran gearbeitet. Außerdem, das verhehle ich nicht, führen wir auch die Debatte um die Kompetenzen der deutschen Landesparlamente weiter, die wir hier in der vergangenen Sitzung geführt haben. Warum? Die Europaminister der Bundesländer haben für die Ministerpräsidentenkonferenz in dieser Woche einen Bericht vorgelegt, der zwei Varianten beschreibt, die man machen könnte, auf Deutsch, man konnte sich nicht einigen. Wir sind der Auffassung, wann eigentlich, wenn nicht jetzt, sollen sich die Landesparlamente mit einem politischen Votum zu Wort melden und unserer Landesregierung sagen, was sie vertreten soll?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dies wollen wir mit unserem Antrag erreichen, und daher verbinden wir natürlich mit diesem Antrag auch einen Vorschlag in der Sache von unserer Seite. Man mag ja kaum an Zufall glauben, dass gerade jetzt bei dieser Debatte der Senat hier nicht vertreten ist, aber gut!

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren, zuletzt in der vergangenen Sitzung, verschiedentlich über Kompetenzen geredet, die man, also wir, das Parlament, hier auf Landesebene gern haben möchte. Ich möchte aber an dieser Stelle noch einmal hervorheben, dass Kompetenz nicht nur „dürfen“ bedeutet, dass Kompetenz bekanntlich vor allen Dingen auch „können“ bedeutet. Man muss es

(D)

(A) erstens können, und man muss es dann zweitens vor allen Dingen auch tun, sonst nützen uns all die Anforderungen von mehr Kompetenzen überhaupt nichts. Wir machen hier einen Vorschlag, das in diesem konkreten Politikfeld heute zu tun.

Wie gesagt, die Europaminister bieten in ihrem Bericht zwei Möglichkeiten an. Die eine Alternative ist die Abkehr von der bisherigen Strukturpolitik der Union und die Einführung eines so genannten Nettofonds. Das bedeutet, diejenigen Mitgliedstaaten, die heute mehr einzahlen in die Europäische Union, als ihre Regionen aus diesen Strukturfonds wieder zurückbekommen, also die so genannten Nettozahler, sie zahlen diese Differenz, die Nettosumme, in einen Fonds, der dann komplett an die rückständigsten Mitgliedstaaten ausgezahlt wird, die verteilen das dann nach eigenem Gutdünken ohne Mitsprache der europäischen Organe weiter.

Herr Lemke, nehmen Sie ruhig Platz, wenigstens einer, der zuhört! Sie können nichts dafür, aber Sie erhalten jetzt als der Verkehrte die Prügel, ich weiß, tut mir Leid!

Also, die Mittel, die bisher die deutschen Länder bekommen haben, hofft man nach diesem Modell von der Bundesregierung wiederzubekommen. Natürlich ist die Forderung der Länder dann auf ewig und dynamisch und zur freien Verfügung. Nicht nur, meine Damen und Herren, dass ein solcher Ausgleich durch den Bund natürlich in den Sternen steht oder noch weiter weg, dieser Vorschlag setzt die Bedürfnisse der Regionen in Europa zurück zugunsten der Mitgliedstaaten, er zerstört gerade die Wirkung und Erfahrung der bisherigen Strukturpolitik, die gemeinsam war, die von allen finanziert wurde und die für alle, wenn sie denn begründet ihre Notwendigkeiten und Bedürftigkeiten angemeldet haben, offen war.

Das ist ein richtiges Einfallstor für alle möglichen populistischen Reden von Nettozahlern, von „Hungerleidern“. Dieser Vorschlag führt, meine Damen und Herren, die Union nicht zusammen, sondern er teilt sie. Deswegen hat dieser Vorschlag auch nicht die geringste Chance, gegenwärtig eine Mehrheit in der EU zu bekommen, und er brächte nach den Berechnungen der Wirtschaftsministerkonferenz nicht einmal bei günstigsten Voraussetzungen mehr Geld für Länder wie Bremen. Wir Grünen, meine Damen und Herren, lehnen deshalb diesen Vorschlag ab und fordern den Senat auf, dies ebenfalls zu tun. Grüßen Sie Ihren Präsidenten, Herr Lemke, und richten Sie ihm das herzlich aus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die andere Alternative, die die Grünen vorschlagen zu gehen, ist die grundsätzliche Beibehaltung und Weiterentwicklung der gegenwärtigen gemeinschaftlichen Politik des Zusammenhalts, die allen Re-

gionen der Union in den alten wie in den beitretenden Staaten ein Angebot macht, allen, die in irgendeiner Weise entweder unter struktureller Rückständigkeit leiden, die sich wie Bremen mit Strukturproblemen auseinandersetzen müssen und die mit zukunftssträchtigen Maßnahmen die Arbeitslosigkeit bekämpfen und dabei unter anderem auch etwas für die Gleichberechtigung der Frauen tun wollen.

Wir sagen, will man unter den Bedingungen einer größeren Union, ohne die Mittel der Strukturfonds in der Relation zu erhöhen, dieses Konzept weiter machen, dann kann man dies nach unserer Auffassung mit folgender Maßgabe tun, und dies haben wir in unserem Antrag ausführlich dargestellt: Erstens, man sollte das klare Kriterium für die Rückständigkeit von Regionen beibehalten, das heißt dann, dass ein großer Teil der Mittel in die neu aufzunehmenden Staaten fließt. Man sollte den Regionen, die bisher unter die Kategorien fallen, und zur Erinnerung, das sind alle ostdeutschen Länder, eine großzügige Auslaufförderung geben, mindestens für die ganze Förderperiode ab 2007 mit der Möglichkeit einer erneuten Prüfung. Man sollte aber den Regionen der EU wie zum Beispiel Bremen oder Teilen von Bremen, die mit besonderen Problemen der Anpassung konfrontiert sind, das sind Altindustrien, städtische Entwicklungsprobleme, aber auch ländliche Regionen, die damit zu kämpfen haben, die Möglichkeit einer Teilnahme entsprechend dem heutigen so genannten Ziel zwei anbieten.

Wir sollten auch am Europäischen Sozialfonds festhalten, denn wir wissen in Bremen gut, dass mit diesen Geldern vor allem neue, zukunftsweisende Projekte finanziert werden konnten. Wir schlagen vor, das insgesamt zur Verfügung stehende Geld dann in einem bestimmten Schlüssel auf die bisherigen Ziele eins, zwei und drei, die ich eben erläutert habe, zu verteilen.

Meine Damen und Herren, dies alles zusammen genommen bedeutet das Votum für eine europäische Politik des Zusammenhalts, die sich zwar auf die Bedürftigsten konzentriert, die daher den Regionen der alten Union Abschlüsse in Solidarität abverlangt, aber eben keinen Verzicht, das ist entscheidend. Eine Politik, die die Regionen weiterhin in den Mittelpunkt stellt und nicht die Mitgliedstaaten, kurz, eine Politik des solidarischen Zusammenhalts in Europa! Wir sind der Auffassung, dass es in jeder Hinsicht das wohlverstandene Interesse des Landes Bremen ist, für eine solche Politik des Zusammenhalts einzutreten, gerade jetzt, wenn die Diskussion um die Aufnahme weiterer Mitglieder in die entscheidende Phase geht. Dieses Parlament sollte sich seines Rechtes und auch seiner Pflicht bewusst sein, solche Grundlinien europäischer Politik hier nicht nur zu diskutieren und zu erörtern, sondern dann am Ende auch festzulegen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Kollege Nalazek.

Abg. **Nalazek** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Erweiterungsprozess der EU befindet sich in diesen Wochen und Monaten in der letzten entscheidenden Phase. Die Empfehlungen der Europäischen Kommission, die sie vor knapp 14 Tagen, am 9. Oktober, in ihrem jährlichen Bericht vorgestellt hat, zielen explizit auf die baldige Aufnahme von zehn neuen Mitgliedern in die EU. Wir begrüßen diese Entwicklung und sind überzeugt, dass nun, da das Referendum zum Nizza-Vertrag in Irland erfreulich ausgegangen ist und auch die niederländische Regierung sich weiterhin befürwortend geäußert hat, der Erweiterungsprozess in vorgesehener Form eingehalten wird.

(Beifall bei der SPD)

Die wachsende Europäische Union und insbesondere die Mitgliedschaft von Staaten, die in ihrem wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsstand Nachholbedarf haben, bringen erhebliche Konsequenzen für die vorhandenen Ressourcen in der Regional- und Strukturpolitik mit sich. Das wissen wir alle. Meine verehrten Damen und Herren, es ist allen Beteiligten vollkommen klar, dass sich das Fördervolumen der EU-Strukturpolitik in erheblichem Maße auf die Beitrittsländer verlagern wird und dies auch im Sinne der europäischen Solidarität ein unangefochtenes Muss darstellt.

(B) Wir fühlen uns dem Ziel europäischer Strukturpolitik, regionale Disparitäten zu mildern und auf der Basis europäischer Solidarität für die Stärkung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts in der Gemeinschaft Sorge zu tragen, verpflichtet. So wie etwa die südeuropäischen Regionen in den achtziger Jahren, aber auch die ostdeutschen Länder in den neunziger Jahren aus den vorhandenen Fonds profitiert haben und bis heute profitieren, so steht dies zum Zeitpunkt des Beitritts auch den neuen Mitgliedern zu. Darum ist die Reform des Politikbereichs Strukturförderung unter dem Aspekt finanzieller Rahmenbedingungen zwingend notwendig und befindet sich derzeit in reger Vorbereitung.

Auf Seiten der EU sind die Konsultationen der Kommission im Gang, und unsere Fachministerkonferenzen haben bereits über ihre Interessenvertretung gegenüber Bund und EU beraten. In dieser Woche werden die Ministerpräsidenten der Länder versuchen, sich auf eine Strategie der gemeinsamen Interessenvertretung zu verständigen. Auf EU-Seite avisiert die Kommission, im Januar 2003 ein Konzept zur Reform der Strukturfonds auf den Tisch zu legen.

Meine verehrten Damen und Herren, wir alle müssen uns aus den dargelegten Gründen auf ein

erheblich reduziertes Strukturfördervolumen einrichten. Die Freie Hansestadt Bremen war in der Vergangenheit nicht nur aktiv, sondern auch überdurchschnittlich erfolgreich im Akquirieren europäischer Strukturfördermittel. Bremen und Bremerhaven konnten in den Jahren 2000 und 2001 von einer Gesamtsumme von etwa 30,6 Millionen Euro profitieren und diese dem Strukturwandel in unserer Region zukommen lassen. Selbstverständlich liegt es im bremischen Interesse, die notwendigen Förderungen, die unserer Region zugute gekommen sind, nicht einfach abreißen zu lassen. Selbstverständlich müssen wir uns daher auch um die Reformdebatte und eine angemessene Vertretung bremischer Interessen hierbei kümmern. Wir müssen sicherstellen, dass der Strukturwandel, der selbstredend eine angemessene finanzielle Basis braucht, weiter gestützt werden kann.

Gerade daher aber lehnen wir es ab, die Position Bremens durch eine verfrühte Festlegung in der Debatte um die zwei Optionen, die im Kontext zukünftiger Strukturpolitik geführt wird, zu schwächen. Nur im Verbund mit den anderen deutschen Bundesländern können wir unsere Interessen zunächst gegenüber dem Bund, aber auch auf der Europäebene wirksam zum Ausdruck bringen. Die Europaministerkonferenz hat sich im September dieses Jahres auf Orientierungspunkte verständigt, die die Entscheidung zwischen den zwei Varianten Fortführung einer EU-Strukturpolitik nach entsprechender Reform auf der einen und dem Systemwechsel zum Nettofondsmodell auf der anderen Seite offen lässt.

Wir haben die Situation, dass unter den deutschen Ländern unterschiedliche Interessenlagen vorherrschen. Wir Bremer als Ziel-zwei-Förderempfänger sollten nicht aus der Gruppe der Ziel-zwei-Länder ausscheren, die, bei allem berechtigten Zweifel gegenüber der Vorteilhaftigkeit des Nettofondsmodells, zunächst die Option offen halten wollen. Es ist richtig, dass es Prognosen gibt, die die Vorteilhaftigkeit einer Fortführung des Systems europäischer Strukturpolitik in einem reformierten Rahmen für Bremen für wahrscheinlich halten. Nebenbei, die Mehrheitsfähigkeit eines Nettofondsmodells in der EU darf angezweifelt werden.

Meine verehrten Damen und Herren, eine tatsächliche Bewertung des Nettofondsansatzes, die nun einmal die Voraussetzung für eine ablehnende Haltung gegenüber diesem Modell ist, ist abhängig von der Bereitschaft der Bundesregierung, einen in dieser Variante vorgesehenen Wegfall europäischer Strukturfördermittel durch nationale Instrumente zu kompensieren. Solange wir dazu keine definitive Aussage haben, möchten wir uns keiner Option gegenüber verschließen, wie es der wertvolle Kollege Dr. Kuhn gern hätte und mit dem vorliegenden Antrag anstrebt.

(C)

(D)

- (A) Lassen Sie es mich salopp formulieren: Der Jäger schießt doch auch erst auf den Hasen, wenn er seine Konturen klar erkennen kann!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist denn der Hase?)

Die Konturen, also die klaren Rahmenbedingungen, werden nicht vor dem Treffen der Ministerpräsidenten mit der Bundesregierung am 19. Dezember des Jahres absehbar sein. Wir halten es daher für nicht kompatibel mit bremischen Interessen, uns nun von Parlamentsseite auf eine der beiden Optionen festzulegen.

Wir dürfen nämlich, und das ist ein ganz wesentlicher Punkt, auch nicht aus dem Auge verlieren, dass die Frage der Zukunft der Strukturfördermittel ja nun nicht in einem luftleeren Raum hängt. Wenn es um die Verhandlung über die finanziellen Rahmenbedingungen mit dem Bund geht, spielt die Frage der Fördermittel unmittelbar in die Diskussion der Föderalismusreform und die Debatte zur Reform der Mischfinanzierung hinein. Wieder etwas salopp ausgedrückt: Wir wären doch mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn wir der Möglichkeit späterer Gesamtpakete, die die Finanzverteilung im Verhältnis zwischen Bund und Ländern auf neue Füße stellen soll, hier und jetzt mit einer einseitigen Bindung an ein Modell den Raum nehmen.

- (B) So sehr wir die Stoßrichtung des Antrags des Kollegen Dr. Kuhn in der Forderung nach der jetzigen Entscheidung für das eine und gegen das andere Modell im Sinne einer künstlichen Einschränkung der Spielräume ablehnen, so sehr teilen wir doch die Auffassung zu vielen im Antrag angesprochenen Einzelelementen des Kollegen Dr. Kuhn. Wieder andere Elemente des Antrags finden wir diskussionswürdig. Daher plädieren wir dafür, den vorliegenden Antrag an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten zu überweisen, um die umfangreichen Details dieser komplexen Materie dort zu diskutieren. Dort können wir dann einen Antrag erarbeiten, der die konsensualen Punkte bremischer Interessen mit Blick auf die zukünftigen Strukturfördermittel aufgreift. Dort können wir dann auch Position zu Einzelthemen beziehen, eben ohne die Länderposition gegenüber dem Bund von vornherein zu schwächen.

Lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Natürlich haben wir das Recht und selbstredend auch die Pflicht, als Landesparlament Positionen zu beziehen, wenn es bremischen Interessen zuträglich ist. Aber parlamentarische Profilierung zur Unzeit, ohne zeitlichen Zwang und sachgerechte Wirksamkeit, das ist nun einmal nicht unser Interesse. Lassen Sie uns nicht den Fehler machen, mit sicherlich gut gemeintem, der europäischen Sache zugeneigtem Aktionismus unsere eigene Positionierung in diesem Prozess frühzeitig zu schwächen! Ja, auch wir wollen uns

zeitnah mit der Sicherung der Ziel-zwei-Förderung unseres Landes befassen. Hierfür scheint jedoch noch eine detaillierte Debatte nötig zu sein, damit wir den bremischen Interessen in allen Facetten der derzeitigen Verhandlungssituation sachgerecht und angemessen Rechnung tragen können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, bevor ich dem Kollegen Neumeyer das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne Gäste des SPD-Ortsvereins Oslebshausen.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Neumeyer, Sie haben das Wort!

Abg. **Neumeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Der Kollege Dr. Kuhn hat darauf hingewiesen, dass wir uns schon mehrfach in diesem Hause mit der Förderkulisse der Europäischen Union auseinandergesetzt, beschäftigt haben, zuletzt im Frühjahr. Wir haben auch im Mai des Jahres 2000, also etwas länger als zwei Jahre her, uns hier mit dieser Förderkulisse, also den so genannten Strukturfonds, beschäftigt, da waren nämlich die Ergebnisse für die jetzt gerade angelaufene Förderperiode bekannt.

Wir haben hier eine, wie ich finde, sehr fundierte, ordentliche Debatte geführt. Wir haben einvernehmlich festgestellt, dass der Senat gut verhandelt hat für Bremen, wir haben einvernehmlich festgestellt, dass Bremen wieder überproportional partizipieren kann an den Förderinstrumenten, und das ist auch gut so, weil es auch unserer Notlage entspricht, in der wir uns zum Teil nach wie vor befinden.

Der jetzt laufende Förderzeitraum, der im Jahr 2000 begann, läuft noch bis Ende 2006. Die Initiative der Grünen, hier jetzt Festlegungen für die Zeit nach 2006, also ab 2007, vorzunehmen, reicht weit in zukünftige Politikgestaltung hinein. Die Strukturfonds der Europäischen Union waren und sind eine wesentliche Grundlage, strukturelle Defizite zu beseitigen. Sie sind das aktive Instrument zur Vereinheitlichung der Lebensverhältnisse. Dies soll auch selbstverständlich nach 2007 und gerade und insbesondere auch für die neuen Beitrittsländer gelten.

Der Anteil Bremens in der gegenwärtigen Förderperiode, also bis Ende 2006, beträgt übrigens 261 Millionen Euro und konnte damit gegenüber der vorhergehenden Förderperiode deutlich erhöht werden. Der Senat insgesamt, natürlich insbesondere Wirt-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) schaftssenator Josef Hattig, hat hiermit einen großartigen Erfolg erzielen können.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Stimmt nicht!)

61 Prozent unseres Bundeslandes sind als Ziel-zwei-Gebiet anerkannt, und das finde ich schon bemerkenswert, also genau das Gebiet, das als förderungswürdig zur Unterstützung der wirtschaftlichen und sozialen Umgestaltung der Gebiete mit Strukturproblemen in der Europäischen Union gesehen wird.

Nun fordern Sie von den Grünen schon heute eine Festlegung der Quoten für die einzelnen Ziele. Für Ziel zwei, also das, wovon gerade Bremen besonders partizipiert, wünschen Sie eine Festlegung für 13 Prozent,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: So wie jetzt!)

für Ziel drei, ich sage einmal sehr verkürzt, das ist der Wissenschaftsteil, eine Festlegung von vier Prozent und einen Löwenanteil mit rund 70 Prozent für Ziel eins.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: So wie jetzt!)

(B)

Wir, meine Damen und Herren von den Grünen, bezweifeln, dass es sinnvoll ist, sich heute hier schon strikt festzulegen, lange bevor es überhaupt zu einer Evaluierung der gerade erst angelaufenen aktuellen Förderkulisse gekommen ist.

Wissen Sie denn eigentlich, welche Auswirkungen Ziel eins in den neuen Bundesländern schon hatte? Gibt es da schon Analysen? Gibt es da schon entsprechend belastbares Material? Haben Sie eigentlich berücksichtigt, dass wir eine Hochwasserkatastrophe hatten, die selbstverständlich auch negative Auswirkungen hat, um strukturelle Defizite zu beseitigen? Sind Sie eigentlich sicher, dass die Werften- und Stahlbaukrise im Lande Bremen bereits beseitigt ist? Oder glauben wir nicht gemeinsam, dass wir aufpassen müssen, was sind wirklich unsere Befindlichkeiten, was sind unsere berechtigten Interessen, und was sind unsere Belange, damit wir sie entsprechend in die Diskussion einbringen? Das heißt, erst einmal sagen, was wir wollen,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr gut!)

wo unsere Probleme sind, um sich dann auf Quoten festzulegen!

(Beifall bei der CDU)

Wir erwarten zunächst eine vorausschauende Betrachtung der Entwicklung Bremens und Bremerhavens ab dem Jahr 2007. Vor diesem fundierten Hintergrund sind dann, und zwar lange vorher, das gestehen wir Ihnen gern zu, Positionen für die anstehenden Verhandlungen aus bremischer Sicht zu formulieren.

Nun verstehen wir das Ansinnen der Grünen schon, auch jetzt sich aktiv in die Debatte einzumischen, sehen aber keine zeitliche Enge und Not, angesichts der bevorstehenden Ministerpräsidentenkonferenz sich nun hier hektisch festzulegen. Wir erwarten, dass der Senat in die Verhandlung geht. Wir erwarten, dass der Senat selbstverständlich sein Mandat und der Regierungschef sein Mandat zur Wahrnehmung bremischer Interessen entsprechend einbringt, und wir erwarten, dass wir uns im Parlamentsausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten ständig, wie wir das ja auch tun, hiermit auseinander setzen.

Dies bedeutet aber auch, dass alle betroffenen Ressorts, alle zuständigen Ressorts ihre berechtigten Interessen uns vortragen, einbringen, damit wir dann abwägen können und abwägen müssen, gemeinsam abwägen müssen, wie passen denn unsere berechtigten Ressortinteressen, Einzelinteressen zum Gesamtinteresse Bremens, und wie passt das eigentlich in eine Verhandlungssituation mit den anderen Bundesländern und mit dem Bund. Wenn wir heute uns vorschnell aufgrund hektischer Einzelmeinung festlegen würden schon auf Förderquoten, würde das bedeuten, dass wir uns eigentlich völlig unnötig der Koalitionsfähigkeit zur Durchsetzung bremischer Interessen im Konzert der Bundesländer berauben würden.

Wir erwarten, dass der Wirtschaftssenator als federführendes Ressort selbstverständlich sagt, was eigentlich unsere Themen sind und wie wir Ziel zwei in Zukunft ausleben wollen. Wir erwarten, dass das Arbeitsressort sich aktiv hier einbringt. Wir alle wissen, dass bei den Stahlwerken eine ganze Menge Unruhe besteht. Das gehört bei einer solchen Betrachtung dazu, und es wäre einfach falsch und fahrlässig, das einfach auszublenden in der Betrachtung.

(Beifall bei der CDU)

Selbstverständlich, Herr Dr. Kuhn, und da weiß ich, da sind wir wieder auch ganz eng beieinander, wollen wir auch schauen, wie wir Wissenschaftsförderung auch in Zukunft aktiv für unseren Standort hier gestalten können. Nun habe ich das relativ negativ dargestellt, wir haben in der Tat auch eine ganze Reihe von Übereinstimmungen. Vieles, was Sie in Ihrer Initiative schreiben, ist korrekt. Es gibt auch eine Reihe von Allgemeinplätzen, bei denen man nicht sagen kann, das wollen wir nicht, im Gegenteil, also, das ist einfach die bundeseinheitliche Sicht. Es gibt aber auch eine Reihe von Vorfestlegungen,

(C)

(D)

(A) die wir zumindest zu diesem Zeitpunkt, ich glaube, dass ich das auch hinlänglich begründet habe, hier nicht vornehmen wollen.

Deswegen wollen wir Ihren Antrag nicht schlicht ablehnen, sondern wir möchten ihn überweisen an den Parlamentsausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, um dort die erforderliche Debatte zu führen mit allen zuständigen Ressorts, um dann auch gemeinsam im Diskurs, in der Diskussion, in der Debatte zu einer hoffentlich sinnvollen Abstimmung und Festlegung bremischer Interessen zu gelangen.

Sie haben ein paar Forderungen aufgestellt, die sich definitiv auch mit unseren Zielsetzungen, das will ich nicht verheimlichen, nicht decken. Es wird nicht das Ergebnis einer gemeinsamen Beratung im Bundes- und Europaausschuss sein, dass wir Ihren Antrag dann eins zu eins so annehmen, dann könnten wir das ja heute schon beschließen, sondern wir haben eine ganze Reihe von Funktionen und Positionen, bei denen wir anderer Auffassung sind. Ich erwähnte das Zeitproblem, das kann sich in der Zeitfolge auflösen.

(B) Es gibt aber auch andere Festlegungen, wo wir anderer Auffassung sind. Hierzu gehört die aus unserer Sicht völlig falsche Forderung, die Obergrenze der Strukturfonds bei vier Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu bemessen und in Ausnahmefällen sogar noch eine Steigerung einzuräumen. Das heißt, die Bundesrepublik Deutschland als Nettozahler, und das sage ich nicht, um hier zu definieren, das ist doch einfach ein Fakt, kann kein Interesse daran haben, zu einer Ausweitung der Förderkulisse insgesamt zu gelangen. Ob die von Ihnen geforderte Konzentration der Mittel auf grenzüberschreitende Förderziele aus bremischer Sicht tatsächlich bremsendes Interesse ist, das darf zumindest hinterfragt werden. Es ist in einer weitergehenden Diskussion gern im Europaausschuss auch dann neu zu beleuchten.

Ich denke, dass ich unser Abstimmungsverhalten hinlänglich erläutert habe. Ich füge hinzu, wenn Ihnen das nicht reichen sollte und Sie eine Entscheidung in der Sache fordern, fände ich das schade, weil wir Ihre Initiative dann heute ablehnen müssten.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich teile die Einschätzung von Herrn Nalazek und Herrn Neumeyer. Sie entspricht auch der Senatseinschätzung. Wir sind in einem Verfahrensstand, in dem es verfrüht ist, Festlegungen zu treffen.

(C) Morgen und übermorgen findet in Hamburg die Jahreskonferenz der Ministerpräsidenten statt. Da wollen wir einen Einstieg in die Verhandlungen beginnen und natürlich keinen Abschluss. Wir wollen versuchen, uns vorzubereiten auf die Verhandlungen mit der Bundesregierung, die auf den 19. Dezember terminiert sind. Es ist ganz wichtig, dass wir mit der Bundesregierung zusammen gemeinsame Auftritte in Europa organisieren.

Wer übersieht, dass wir da noch viel an Verständigung, viel an Klärung vor uns haben, der übersieht einfach den Verhandlungsstand. Wenn wir Interessen geleitet bremische Interessen dort gut vertreten wollen, müssen wir dieses Procedere nicht auf den Kopf stellen, sondern beachten, lieber Herr Kuhn. Wenn es gut geht, bekommen wir eine abgestimmte, gemeinsame Position hin mit der Bundesregierung, die dann in Europa verhandelt wird.

Ich finde nach wie vor richtig, dass wir Optionen offen lassen, dass wir Alternativen diskutieren. Ja, gut, Herr Kuhn hat so viel Regierungserfahrung, der rät uns anders. Unsere versammelte Regierungserfahrung ist die, dass wir im gegenwärtigen Stand die Option offen lassen und dass wir möglichst evaluieren, was vor- und was nachteilig ist von den unterschiedlichen Vorschlägen, und dass wir dann schrittweise hoffentlich immer mit dabei sind, wenn wir innerhalb der Bundesrepublik Konsense finden, die wir dann schrittweise in Europa versuchen wollen durchzusetzen.

(D) Ich finde gut und hilfreich, dass wir das im Bundes- und Europaausschuss der Bürgerschaft weiter beraten. Ich will gern mit den paar Mitarbeitern, die der Senat hat, helfen, dass Sie auf dem Laufenden bleiben. Wir wollen Ihnen gegenüber keine Blackbox aufbauen, wir wollen das Parlament nicht ausgrenzen aus diesen Beratungen, aber wir wollen auch nicht den gegenteiligen Fehler machen, uns durch vorzeitige Festlegung auszuschließen von den tatsächlich erst beginnenden Verhandlungen. Ich teile die Einschätzung von Herrn Nalazek und von Herrn Neumeyer.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schade, Herr Scherf, dass Sie auf meinen Beitrag nicht eingehen konnten. Eines verstehe ich, Herr Kollege Neumeyer, wenn Sie sagen, es gibt unterschiedliche Auffassungen, und die sind erstens mit uns noch nicht einig, und zweitens vor allen Dingen in der Koalition sind wir uns noch nicht einig, dass Sie sagen, deswegen überweisen wir das. Das ist ein gängiges Verfahren, dagegen ist nichts zu sagen, darüber kann man offen reden. Das finde ich ein vernünftiges Ar-

(A) gument. Das finden wir vielleicht in der Sache nicht so klug, manchmal auch wegen zeitlicher Umstände, aber dagegen kann man nichts sagen.

Das andere ist eine grundsätzliche Argumentation. Da habe ich doch wieder viel gelernt. Ich möchte Sie alle bitten als Parlamentarier, darüber einfach noch einmal nachzudenken. Das bedeutet nämlich, die Ministerpräsidenten haben übermorgen einen Bericht mit zwei Varianten. Ich weiß ja nicht, wie es läuft, aber möglicherweise ist es ja so, dass die Ministerpräsidenten sich in der Sitzung auf eine Variante verständigen. Es ist ja möglich. Dem Parlament aber wird das Recht abgesprochen, Position zu beziehen, weil zu frühzeitig, zu vorschnell. Wenn das zwei Tage später die Ministerpräsidenten machen in nichtöffentlicher Sitzung, ohne Möglichkeit von öffentlicher Kontrolle, dann soll das klug, dann soll das weise sein?

Das ist genau die Art von Föderalismus, von föderaler Zusammenarbeit, die dann immer dazu führt, dass wir alle Jahre hier einmal feierliche Debatten machen. Wir klagen darüber, dass unsere Kompetenz als Landesparlament abnimmt. Das verstehe ich nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie das zusammengehen soll! Was schadet es denn?

(B) Zwingen können wir den Präsidenten des Senats sowieso nicht, eine Position zu vertreten. Wir können ihm aber sagen, dass bei Abwägung zweier Alternativen, und das finde ich nicht schwer, dass eine Alternative erkennbar so ist, dass sie den solidarischen Zusammenhalt in Europa in verschiedener Hinsicht nicht fördert. Das ist doch heute erkennbar. Das kann jeder, der sich mit der Sache auseinandersetzt, sehen. Warum soll ein selbstbewusstes Parlament sich nicht dazu äußern? Das vermag ich nicht zu sehen.

Das liegt aber daran, dass die Länderkabinettschefs immer mehr den eigentlich verfassungsmäßig vorgesehenen Weg, über den Bundesrat Länderentscheidungen zu treffen, verlassen und seit Jahren immer mehr den Weg auf Ministerpräsidentenebene und so weiter gehen, der natürlich immer dazu führt, dass im Hinblick auf Argumente wie: hier kann man noch vielleicht kluge Geschäfte machen, man muss auf Einstimmigkeit achten, das ganze Verfahren jeglicher wirklicher parlamentarischer Mitwirkung eigentlich entzogen ist. Das ist das große Problem. Insofern ist das heute eine bittere Lehrstunde, weil Sie bereit sind, genau diesen Weg nachzugehen. Ich kann das, ehrlich gesagt, nicht verstehen!

Ich kann es deswegen auch nicht verstehen, weil wir nicht am Anfang der Beratung sind, werter Herr Präsident des Senats. Im Sommer letzten Jahres haben wir uns einen Bericht geben lassen über die unterschiedlichen Standpunkte der Ressorts, ein ganzes Jahr ist das her. Dann haben alle Fachminister getagt, wesentlich natürlich die Europaminister und die Wirtschaftsminister, haben das geprüft und ha-

ben einen Bericht gefertigt. Da konnten sie sich nicht einigen. Das waren unterschiedliche politische Farben, die dahinter stehen.

Jetzt sind wir nicht am Anfang, sondern die Ministerpräsidenten werden möglicherweise entscheiden, und Anfang 2003 wird die Kommission einen weiteren Bericht fertigen, und das wird ein ganz wesentlicher Knotenpunkt sein für die europäische Debatte. Die wird nicht so lange warten, dass wir einmal ganz langsam, nach und nach in irgendeinem Ausschuss beraten. Die Kommission und das Europäische Parlament wollen Anfang nächsten Jahres richtige Vorentscheidungen treffen, und wir werden das ein bisschen im Ausschuss beraten haben und dieses Parlament nicht. Wieso eigentlich? Ich kann das nicht verstehen, wirklich nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was ist daran voreilig, wenn wir sagen, bestimmte Förderkulissen sollen in einer bestimmten Relation zueinander weitergeführt werden, Herr Neumeyer? Ich erfinde doch nichts Neues mit dieser Relation! Das sind im Wesentlichen die heutigen Bedingungen. Das ist genau der Stand im Europäischen Parlament.

Wieso haben wir nicht die gleiche Möglichkeit, uns eine Meinung zu bilden, wie das Europäische Parlament? Verstehen Sie, Herr Neumeyer, wir legen doch nicht die Strukturfonds fest! Wir beteiligen uns an einer Debatte, und für mich gehört zu einer Debatte auch, dass man sich irgendwann einmal auf eine Position vorläufig verständigt. Wenn Sie das aus unterschiedlichen politischen Gründen heute nicht können, ist das eine andere Sache. Aber bitte sagen Sie mir nicht, es wäre schlau, wenn wir dem Senat ohne jede Festlegung einfach nur grünes Licht geben!

Ich erinnere daran, Herr Kollege Nalazek, da darf ich Sie korrigieren – Sie waren damals, glaube ich, noch nicht dabei –, bei den Verhandlungen des letzten Strukturfondspakets, das jetzt läuft, von 2000 bis 2006, war es keinesfalls so, dass der Bremer Senat und die Länder durch ihre Klugheit diese Regelungen herbeigeführt haben. Die Ziel-zwei-Kriterien, darin sind heute so genannte weiche Kriterien, die über nur Arbeitslosigkeit, nur Wirtschaftskraft hinausgehen, sondern so genannte weiche Kriterien, städtische Entwicklung allgemein, soziale Probleme. Der Bremer Senat war immer strikt dagegen. Es ist später so gekommen, dass nur die Existenz dieser weichen Kriterien, gegen die der Senat immer gekämpft hat, ausschlaggebend dafür war, dass Bremen überhaupt hineingekommen ist.

Erzählen Sie mir bitte nicht, dass es geschicktes Verhandeln des bremischen Senats gewesen ist, was die Strukturfondsförderung für uns in Bremen gerettet hat! Das ist leider nicht der Fall gewesen. Des-

(C)

(D)

(A) wegen bin ich auch sehr dafür, dass wir uns hier im Parlament vorher darum kümmern, was für uns erstens vernünftig ist und was zweitens für Europa sinnvoll ist.

Wir stehen auch in der Pflicht, von den alten, natürlich auch reicheren Mitgliedstaaten Signale auszusenden im Prozess der Diskussion der Erweiterung, dass wir diese neuen Staaten wollen und dass wir ihnen die Chance geben, an dieser Strukturförderung teilzunehmen, ohne dass wir sagen, wir sind da völlig heraus. Deswegen plädieren wir für das eine Modell, nicht weil es irgendwie technisch besser wäre als das andere, sondern weil es europapolitisch das einzige ist, was diesen Integrationskurs fortsetzt. Ist es zuviel verlangt, dass wir uns als Landesparlament eines Landes, das so enorm von Europa profitiert hat, klar dafür aussprechen? Ich kann das nicht verstehen und verstehe nicht, warum Sie so kleingläubig und so kleinmütig sind gegenüber dem Präsidenten des Senats.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eigentlich fände ich es in der Sache vernünftig, Sie hätten einen Gegenantrag vorgelegt, und wir könnten heute in der Sache entscheiden und eine Meinungsäußerung machen. Da das nicht der Fall ist, da Sie es nicht hinbekommen haben, weil Sie es nicht wollten, können wir gegen eine Überweisung schlecht argumentieren. Also in Herrgotts Namen!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1258 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

(C)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 4. Juli 2001  
(Drucksache 15/768)  
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten  
vom 25. September 2002  
(Drucksache 15/1251)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Meine Damen und Herren, bei dem Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, vom 4. Juli 2001, Drucksache 15/768, wurde von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 45. Sitzung am 24. Oktober 2001 die erste Lesung unterbrochen und der Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, federführend, und an den Datenschutzausschuss überwiesen. Diese Ausschüsse legen nunmehr mit der Drucksache 15/1251 ihren Bericht dazu vor.

(D)

Wir setzen die erste Lesung fort.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Ich erteile das Wort dem Abgeordneten Schildt als Berichterstatter.

Abg. **Schildt**, Berichterstatter: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach Artikel 5 Absatz 1 Grundgesetz hat jeder das Recht, sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten, wobei derjenige, der über die allgemeine Zuständigkeit zu diesen Informationen entscheidet, auch den Umfang der Informationsfreiheit bestimmt. Voraussetzung für eine effektive Wahrnehmung von Bürgerrechten sind transparente Entscheidungen der Verwaltung. Angesichts der wachsenden Informationsmacht des Staates aufgrund des Einsatzes moderner Informations- und Kommunikationstechniken gilt dies mehr denn je. Schutz vor sich aus dieser Erklärung ergebenden Gefährdung für den einzelnen Bürger sollen Datenschutzrechte und Informationszugangsrechte bieten.

Lebendige Demokratie lässt sich nur verwirklichen, wenn Bürger die Aktivitäten des Staats kritisch begleiten, sich mit ihnen auseinander setzen

- (A) und versuchen, auf sie Einfluss zu nehmen. Hier kann ein Informationsfreiheitsgesetz dazu beitragen, die demokratischen Beteiligungsrechte zu stärken, indem es jedem gegenüber der Behörde und den Einrichtungen des Staats allgemeine Ansprüche auf Auskunft und Akteneinsicht einräumt, ohne dass hierfür ein rechtliches oder berechtigtes Interesse geltend gemacht werden muss. Ein Informationsfreiheitsgesetz fördert den demokratischen Meinungs- und Willensbildungsprozess und befriedigt das in einer modernen Informationsgesellschaft immer wichtiger werdende Informations-, Kommunikations- und Beteiligungsbedürfnis der Bürgerinnen und Bürger.
- Darüber hinaus ermöglichen die neuen Informationszugangsrechte die Kontrolle staatlichen Handelns und sind insofern auch ein Mittel zur Verhinderung und Aufklärung von Missständen bis hin zur Korruptionsbekämpfung. Das Verwaltungshandeln in der Bundesrepublik Deutschland und somit auch in Bremen ist traditionell geprägt vom Grundsatz des Aktengeheimnisses und der Vertraulichkeit der Verwaltung. Nach geltendem Recht werden den Bürgerinnen und Bürgern in der Regel nur Informationen zur Wahrung ihrer individuellen Rechte gegenüber dem Staat eingeräumt. Aus den bereits dargelegten Gründen stellt sich daher immer mehr die Frage, ob in einer sich rasch entwickelnden Informationsgesellschaft die Möglichkeit der Informationsbeschaffung aus allgemein zugänglichen Quellen noch ausreicht.
- (B) In der Bundesrepublik Deutschland gewinnt die Entwicklung zu mehr Verwaltungstransparenz zunehmend an Dynamik, und der Grundsatz des freien und nicht begründungsbedürftigen Zugangs zu amtlichen Unterlagen setzt sich immer mehr durch. Inzwischen gibt es in den Ländern Brandenburg, Berlin, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen entsprechende Informationsfreiheitsgesetze. Allen diesen Gesetzen gemeinsam ist der Grundsatz, dass jede Person ohne Angabe von Gründen Zugang zu den bei der Behörde vorhandenen Informationen verlangen kann. Des Weiteren ist in diesen Gesetzen vorgesehen, dass Personen, die sich in ihren Rechten auf Informationszugang beeinträchtigt sehen, den jeweiligen Landesbeauftragten für den Datenschutz anrufen können.
- Der Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und der Datenschutzausschuss haben beschlossen, zum Thema Informationsfreiheitsgesetz eine Anhörung durchzuführen. Dazu wurde den Sachverständigen vorab ein Fragenkatalog zugeleitet mit der Bitte um schriftliche Beantwortung. Die öffentliche Anhörung fand am 3. Mai 2002 statt. Als Sachverständige hat der Ausschuss eingeladen gehabt Herrn Professor Dr. Garstka, Berliner Beauftragter für den Datenschutz und Informationsfreiheit, Herrn Dr. Eifert vom Hans-Bredow-Institut Hamburg, Herrn Sven Holst, Bremischer Landesbeauftragter für den Datenschutz, sowie Herrn Henning Lühr, Senator für Finanzen. (C)
- Im Einzelnen haben die Sachverständigen unterschiedliche Angaben über den Sachstand zum Informationsfreiheitsgesetz gemacht. Ich zitiere nur drei Aussagen, die wichtig sind für den Bericht. Herr Dr. Eifert hat ausgeführt: Er spricht sich deshalb aus den vorgenannten Gründen für ein Informationsfreiheitsgesetz aus. Herr Holst hat ausgeführt im Rahmen der Diskussion, dass sich Datenschutz und Informationsfreiheitsrecht miteinander vereinbaren ließen. Herr Lühr hat ausgeführt in seinem Statement: Insofern werde Bremen sich zwangsläufig in der nächsten Zeit intensiv mit der Materie beschäftigen müssen. Gerade weil Bremen auch eine herausragende Funktion bei der Einführung von E-Government hat, sei es erforderlich, einen Gleichklang zwischen Verankerung von neuen Medien im öffentlichen Sektor und der juristischen Ausgangsgestaltung herzustellen.
- Nach den jeweiligen Referaten gingen in der anschließenden Diskussion die Referenten auf die Fragen der Abgeordneten ein. Es gab mehrere Fragen, die die Akzeptanz eines Informationsfreiheitsgesetzes betrafen, Politikverdrossenheit, Verknüpfung von E-Government und Informationsfreiheitsrechten bis hin zur Verwertung von Daten und Korruptionsbekämpfung.
- Der Datenschutzausschuss hat sich in seiner Sitzung am 14. August 2002 noch einmal abschließend mit dem Ergebnis der Anhörung befasst. Er führt in seinem Bericht an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vom 21. August 2002 verschiedene Punkte auf, die ich hier als Berichterstatter nicht komplett wiedergeben werde, weil ich mitbekommen habe, dass sowohl Herr Knäpper als auch Frau Schwarz für den Datenschutzausschuss ihren Redebeitrag auf diesen Teil ausgerichtet haben. (D)
- Ich kann Ihnen nun abschließend, nachdem sich der Ausschuss dieser Beratung unterzogen hat und intern sowie im Datenschutzausschuss zu einer Abstimmung gekommen ist, Folgendes für den Ausschuss heute als Beschlusslage vortragen: Der Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten hat sich in seinen Sitzungen am 7. Juni, am 9. August und am 25. September 2002 allumfassend zu dem Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Juli 2001, Drucksache 15/768, abschließend mit der Expertenanhörung eine Meinung gebildet. Der Ausschuss schlägt der Bürgerschaft mehrheitlich vor, den Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abzulehnen.
- Zwischen beiden Koalitionsfraktionen besteht keine Einigkeit über ein bremisches Informationsfreiheitsgesetz. Während die Vertreter der SPD-Fraktion sich dafür aussprechen, ein Informationsfreiheits-

(A) gesetz auf der Grundlage des Gesetzentwurfs der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und auf der Grundlage des vorhandenen Referentenentwurfs des Senators für Finanzen zu beschließen, stehen die Vertreter der CDU-Fraktion auf dem Standpunkt, zunächst die sich aufgrund der Erwartungen in anderen Bundesländern abzeichnenden Novellierungen der jeweiligen Informationsfreiheitsgesetze abzuwarten und in die Überlegungen auch die finanziellen Auswirkungen eines solchen Gesetzes einzubeziehen.

Aufgrund der Koalitionsabsprache der großen Koalition ist daher der Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen von den Koalitionsfraktionen im Ausschuss abgelehnt. Die Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen sprechen sich für die Einführung eines bremischen Informationsfreiheitsgesetzes aus, da in der Informationsgesellschaft der freie Zugang zu Informationen für die Funktionsfähigkeit der demokratisch verfassten Gemeinschaft an Bedeutung gewonnen hat. Sie sind der Ansicht, dass der Zugang zu Informationen der öffentlichen Stellen für die demokratische Meinungs- und Willensbildung von besonderer Bedeutung ist und dass hierdurch staatliches Handeln transparent und somit besser nachvollziehbar und kontrollierbar wird.

(B) Der Antrag, den ich Ihnen heute vorlege: Der Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten empfiehlt der Bürgerschaft (Landtag), den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für ein Gesetz über die Freigabe des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, Informationsfreiheitsgesetz, Drucksache 15/768, in erster Lesung abzulehnen. Soweit der Bericht für den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten unter Beteiligung des Datenschutzausschusses!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben gehört, Kollege Schildt hat vorgestellt, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat im vergangenen Jahr einen Gesetzentwurf eingebracht, der auch bei der SPD auf Zustimmung stößt. Das finden wir sehr positiv, und das macht uns auch Hoffnung auf die kommende Legislaturperiode.

Wir haben nun die etwas paradoxe Situation, dass wir einen Gesetzentwurf haben, von dem die Experten in einer Anhörung gesagt haben, es ist ein guter Entwurf, es ist ein zeitgemäßer Entwurf. Dieser Entwurf berücksichtigt, dass Bremen als Stadt sich besonders hervortut im Bereich E-Government

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und elektronischer Verwaltung. Dieser Gesetzentwurf berücksichtigt all das, er macht das Verwaltungshandeln transparenter, er gibt dem Bürger mehr Rechte, er fordert den Staat auf, sich ein bisschen zu öffnen, und wir finden, das ist nicht zu viel verlangt.

Wir sind doch etwas überrascht, dass die SPD, die sich auch in der Presse immer sehr hervorgetan hat und sich dafür eingesetzt hat, dass es so einen Gesetzentwurf gibt, sich leider nicht durchgesetzt hat, und wir sind überrascht, dass Senator Perschau, den ich kenne als einen starken Verfechter des E-Government, der Verwaltung und auch der Verwaltungstransparenz, sich in seiner Fraktion auf dieser Seite des Hauses, nämlich bei der CDU, gegen die Hardliner nicht durchsetzen konnte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Senator Perschau, ich habe gar nicht gedacht, dass Sie in dieser Sache so zahnlos sind und sich so wenig gegen Ihre Fraktion, die Sie als Senator auch aufgestellt hat, haben durchsetzen können, weil auch die Anhörung noch einmal gezeigt hat, dass es keinerlei Gründe gibt, diesen Gesetzentwurf abzulehnen.

Es sind keine übermäßigen Kosten entstanden, was immer ein allseits beliebtes Argument ist, um Gesetze hier abzulehnen. Die Verwaltungsmitarbeiter in Berlin, in Brandenburg, in Schleswig-Holstein sind nicht in den Streik getreten und haben gesagt, das ist völlig unmöglich, was uns die Politik hier zumutet, sondern es wird aus der Verwaltung zurückgemeldet, jawohl, das macht die Zusammenarbeit mit den Bürgern einfacher, es gibt weniger Einwände gegen Bauvorhaben, es gibt weniger Probleme, wenn es um Flächenversiegelung geht, weil die Bürger einfach leichter durchschauen können, was die Verwaltung und die Politik planen.

Liebe große Koalition, wir bedauern es außerordentlich, dass dieses gute, zeitgemäße Gesetz, für das wirklich zwei Aktenordner, die wir alle aus dem Medienausschuss an Unterlagen haben, voller guter Argumente sprechen, abgelehnt wird, und wir bedauern, dass die CDU-Fraktion immer noch das preußische Prinzip der Heimlichtuerei in der bremischen Verwaltung hochhält.

(Zuruf der Abg. Frau **Striezel** [CDU])

Ich finde das nicht übertrieben, ich finde das angemessen, denn schließlich ist die Verwaltung für den Bürger da und nicht der Bürger für die Verwaltung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Selbst diese Binsenweisheit, Frau Striezel, sollte auch bei der CDU-Fraktion angekommen sein!

(C)

(D)

(A) Wir werden gleich Argumente hören von Herrn Knäpper, dass man die Erfahrungen aus anderen Bundesländern abwarten muss, das sagt die CDU übrigens in jedem Bundesland. Vielleicht hören wir hier noch ein paar neue Argumente, und man wird sagen, die anderen Länder werden ihre Gesetze noch einmal reformieren. Wir haben das nicht als Hinderungsgrund empfunden, dem Gesetzentwurf der Grünen heute hier zuzustimmen. Auch der Bremer Landesbeauftragte für Datenschutz, ein Experte in dieser Sache, hat ausdrücklich mit seinem Berliner Kollegen für diese Regelung geworben. Herr Lühr durfte in der Anhörung augenscheinlich nicht so reden, wie er wollte. Das kann man wohl sagen. Die Bremer Verwaltung hatte einen eigenen Gesetzentwurf, Kollege Schildt hat es angesprochen. Der durfte dann doch nicht in die Bürgerschaft eingebracht werden, obwohl, soweit ich weiß, Herr Perschau ihn für außerordentlich gelungen gehalten hat.

Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie werden heute in erster Lesung ein gutes Gesetz aus schlechten Gründen ablehnen. Wir hätten uns gewünscht, dass sich die SPD hätte stärker durchsetzen können und sich nicht verhält wie ein Seidenpinscher, der aufgeschreckt davonläuft, sobald die CDU in dieser Frage die Muskeln spielen lässt.

(B) Vielleicht ist Ihnen dieses Gesetz nicht so wichtig wie uns. Uns ist dieses Gesetz wichtig, und wir wissen, auf Bundesebene wird es in den nächsten Monaten, das hat die rotgrüne Bundesregierung festgeschrieben, noch einmal ein Bundesdatenschutzgesetz geben. Wir wissen, dass ab Mai 2003, ich hoffe es, ich auch wieder hier stehen werde, Herr Herderhorst, und ich werde Sie wieder mit meinem Gesetzentwurf begrüßen, weil er in der Sache völlig richtig ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Stahmann, ich wusste ja, was kommt. Ich schätze Sie als liebenswerte Kollegin im Ausschuss, aber Sie wissen ja, wie unsere Meinung dazu ist. Ich möchte ein paar Anmerkungen machen und auf Ihre Rede hier antworten.

Informationen, ob sie sich in Akten oder in elektronischen Datenträgern befinden, sind immer ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft, das ist klar. Wir haben in der letzten Zeit ausgiebig über dieses, ich sage ausdrücklich, Informationszugangsgesetz debattiert und uns die Zeit genommen, um eine Anhörung durchzuführen. Der Medienausschuss, aber auch der Datenschutzausschuss hat sich

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

mehrmals damit befasst, und es ist so, wir sind zwar in einigen Punkten konform gewesen, aber einige Dinge waren doch vorhanden, von denen wir sagen, nein, so geht es nun nicht.

Fakt ist natürlich, und das haben Sie auch erwähnt, dass dieses Gesetz in Schleswig-Holstein eingeführt worden ist, in Brandenburg, in Berlin und jetzt neuerdings in Nordrhein-Westfalen. Trotzdem muss ich sagen, die Bundesregierung, die dieses Gesetz sogar in ihrer Koalitionsvereinbarung hatte, ist noch nicht so weit. In der letzten Legislaturperiode ist dieses Gesetz gescheitert, weil aus einigen SPD-Resorts Widerstand in Berlin geleistet wurde, das ist Tatsache.

Wer meint, wir müssten jetzt dieses Gesetz hier in Bremen unbedingt haben, dem halte ich entgegen, dass der Zugang zu behördlichen Informationen auch jetzt in Bremen nicht ausgeschlossen ist.

(Zurufe von der SPD)

Ich komme gleich darauf zurück. Sie müssen das Verwaltungsverfahrensgesetz einmal richtig lesen, und ich werde Ihnen gleich auch noch einmal aufführen, wo das überall steht, wo Sie schon Auskunft bekommen.

Jede Behörde hat entsprechende Anträge bei Einführung eines Gesetzes nach pflichtgemäßem Ermessen zu bescheiden. Im Einzelfall unterscheiden sich daher die faktischen Möglichkeiten des Informationszugangs oft nur geringfügig von den Möglichkeiten in den Bundesländern mit einem gesetzlich verankerten Informationsanspruch, der dann durch zahlreiche Ausnahmen zum Schutz persönlicher Daten, von Betriebsgeheimnissen oder, wenn ich an den Verfassungsschutz denke, in staatlichem Interesse eingeschränkt wird. Wir müssen daran denken, denn das Recht auf Informationszugang steht in einem Spannungsverhältnis zum Datenschutz, und das werden Sie wohl auch nicht bestreiten können.

Das würde heißen, meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der Konzeption eines Informationsfreiheitsgesetzes, wie es Bündnis 90/Die Grünen hier in Bremen einfordert, muss deshalb sichergestellt werden, dass das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ebenso gewahrt bleibt wie etwa das Betriebs- und das Geschäftsgeheimnis sowie das Steuer- und Statistikgeheimnis.

Im Bund, und ich möchte das noch einmal eben anführen, ohne die ganzen Argumente zu wiederholen, die ich bei meinen Ausführungen am 24. Oktober 2001 hier im Haus vorgetragen habe, sollte nach den Vorstellungen des Bundesinnenministeriums für die Informationszugangsrechte ein eigenständiges Gesetz geschaffen werden. Dies ist gescheitert. Ohne Zustimmung des Bundesrates kann der Bund allerdings nur eine Regelung für die bundeseigene Verwaltung und die Bundesauftragsverwaltung erlassen.

(C)

(D)

- (A) Nun liegt der Schwerpunkt der Verwaltungstätigkeit in Deutschland bei der landeseigenen Ausführung von Bundesgesetzen. Es wäre daher wünschenswert, so sehe ich es, ein zustimmungsbedürftiges Gesetz zu schaffen, das auch für den Vollzug von Bundesrecht als eigene Angelegenheit der Länder gilt.

Darüber hinaus sollte eine Simultangesetzgebung von Bund und Ländern erwogen werden. Da sperren wir uns gar nicht. Damit könnte man einheitlich, das ist meine persönliche Anregung, und dies müsste auch juristisch noch bewertet werden, Informationszugangsrechte auch für den Vollzug von Landesrecht schaffen. Selbst wenn dies jedoch nicht zu verwirklichen ist, hätte ein Informationszugangsrecht des Bundes zumindest Modellcharakter für die Länder. Ein Gleichklang zwischen Landes- und Bundesrecht ist aus Gründen der Rechtsvereinfachung wie bei den Verwaltungsverfahrensgesetzen erstrebenswert. Hier habe ich allerdings zu bemerken, dass dies in unserem System nicht zwingend vorgeschrieben ist.

Auch empfiehlt es sich nicht, wie beim Deutschen Juristentag gefordert, ein Datenschutzrecht in ein Informationsgesetz zu integrieren. Längerfristig, so meine ich, könnte allerdings erwogen werden, ein Informationsgesetzbuch als übergreifende rechtsbereinigende, rechtsharmonisierende Kontinuation des Informationsrechts des Bundes zu konzipieren.

- (B) In Brandenburg, aber auch in Berlin, und das wissen Sie, so steht es im Gesetz, hat man dem Zusammenhang zwischen Informationszugang und Datenschutz dadurch Rechnung getragen, dass die Aufgabe des neu bestellten Beauftragten für das Recht auf Akteneinsicht in Personalunion vom Landesbeauftragten für den Datenschutz wahrgenommen wird. Sollte dies in Bremen auch übernommen werden, bedeutet dies beim Landesbeauftragten für Datenschutz mehr Personal, denn schon jetzt wird durch das neue Bundesdatenschutzgesetz Mehrarbeit auf die Behörde zukommen.

Informationen übrigens, das möchte ich noch einmal kurz anmerken, hier in Bremen von den Gesellschaften gibt es zusätzlich von Bremen Online, mit über 23 Millionen Zugriffen auf Seiten von bremenonline.de im August 2002 sogar ein neuer Rekord!

Seit 1996 läuft diese Sache. Die erste Million mit Zugriffen auf die Datenbanken wurde im letzten Quartal 1998 erreicht, die Zehn-Millionen-Grenze drei Jahre später überschritten. Die Kosten für diesen Service werden von der Verwaltung selbst getragen. Jetzt werden Sie sagen: Warum sagt er das denn alles, und was hat das denn überhaupt mit dem Informationsfreiheitsgesetz zu tun oder, wie ich zu sagen pflege, Informationszugangsgesetz?

Grundsätzlich gegen die Einführung eines Informationszugangsgesetzes spricht, dass bereits das geltende Recht Zugang zu Informationen bei Vorliegen berechtigter Interessen gewährt. Dies gewähr-

leistet auch, dass die Belastung der Exekutive und damit der öffentlichen Haushalte durch den mit einem allgemeinen Informationszugangsrecht verbundenen Verwaltungsaufwand in angemessenem Verhältnis zu den Informationsbedürfnissen der Öffentlichkeit bleibt. Außerdem erkenne ich das Argument der Einführung dieses Gesetzes nicht an, ein Informationsfreiheitsgesetz, das wird immer wieder vorgebracht, würde einen erheblichen Beitrag zur Aufdeckung beziehungsweise Verhütung von Korruption bringen. Die Täter, ich sage Ihnen das nur, sind in diesem Fall besonders bemüht, keine Spuren zu hinterlassen, das kann ich Ihnen jetzt schon versichern.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Herr Dr. Kuhn, können Sie mir sagen, ob Sie einen Korruptionsfall kennen, der in Schleswig-Holstein, Brandenburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen seit Einführung dieses Gesetzes dazu beigetragen hat, Straftaten in diesem Bereich aufzuklären? Dann nennen Sie mir doch einen! Sie wissen doch, wie das Schaugeschäft hier läuft!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich jetzt nicht verstanden!)

Dafür kann ich auch nichts, wenn Sie das nicht verstehen!

(Beifall bei der CDU – Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielmehr, so meinen meine Fraktion und ich, wäre nicht auszuschließen, dass ein allgemeines Informationszugangsrecht von Kriminellen beziehungsweise extremistischen Organisationen missbraucht wird, um Ermittlungen und Erkenntnisse der Behörden auszuforschen. Tatsächlich sprechen die praktischen Erfahrungen in den Ländern mit einem Informationsfreiheitsgesetz eine andere Sprache, so die Datenschutzbeauftragten dieser Länder.

Sie ziehen eine positive Bilanz. Sie sagen, dieses Gesetz wird von der Bevölkerung angenommen und wird unproblematisch angewandt, verschweigen aber die Klagen, die schon geführt wurden beziehungsweise anstehen, wo Behörden Informationen aus vielerlei Gründen nicht herausgegeben haben. Es gibt neuerdings gerade in Köln einen Fall mit einem Apotheker, der die Stadt Köln verklagen will, weil Baumaßnahmen zu lange dauern.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:  
Das kann bei uns ja nicht passieren!)

Auch in Schleswig-Holstein ist es der Fall, übrigens mit Scientology, und in Berlin hat die Polizei auch

(C)

(D)

(A) schon des Öfteren Schwierigkeiten, wenn Informationen nicht weitergegeben werden.

Darum haben wir uns auch im Vorfeld mit Einwänden und Befürchtungen verschiedenster Art auseinander gesetzt im Datenschutzausschuss, aber auch in Gesprächen mit meinen Fraktionskolleginnen und -kollegen. Wir lehnen die Einführung des Gesetzes zum jetzigen Zeitpunkt in Bremen ab, weil wir die Verwaltung verschlanken und nicht zusätzlich mit Kosten und zusätzlichem Personal belasten wollen. Wir lehnen das Gesetz ab, da behördliche Entscheidungsprozesse durch Zugänglichmachen vorbereiteter Dokumente in den Fällen beeinflusst oder gestört werden, in denen ein Verwaltungsverfahren noch nicht abgeschlossen ist, und wir befürchten, dass ein unübersehbarer, unkalkulierbarer Verwaltungsaufwand entstehen wird. Wer gibt uns die Garantie, dass bremische Behörden nicht durch Jux und Tollerei durch einige Bürger geradezu dazu aufgefordert werden! Wir haben die Befürchtung, dass da Behörden auch irgendwie lahmgelegt werden.

(Glocke)

Auf jeden Fall, ich werde gleich noch ein paar Ausführungen dazu machen, wir lehnen dieses Gesetz ab. Wir werden vielleicht gleich in der zweiten Runde noch einige Argumente dazu finden.

(B) (Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für mich ist Sprache immer sehr aussagekräftig, und darum war ich richtig froh, lieber Kollege Knäpper, dass Sie doch irgendwann einmal das Gesetz mit dem richtigen Namen bezeichnet haben. Es geht hier um das Informationsfreiheitsgesetz, und das bezeichnet für mich ganz viel, und ich denke, für viele in diesem Haus auch.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kollegin Stahmann, ich freue mich, dass Sie bei Ihrer Anrede „Seidenpinscher“ nur die männliche Form genommen haben. Ich war nämlich ganz entsetzt. Da hat mich eine Kollegin getröstet, sie meint nur die männlichen Kollegen hier, und das war schon ganz angenehm.

Als ich meinen Beitrag hier überlegt hatte, wollte ich zunächst das auf einen Satz beschränken: Es gibt keine datenschutzrechtlichen Bedenken gegen das Informationsfreiheitsgesetz. Dann habe ich aber doch Bedenken bekommen, nämlich Bedenken, dass eventuell durch diesen einen Satz Missverständnisse auf-

treten könnten, und darum rede ich doch noch ein bisschen mehr, als ich zunächst geplant hatte.

(C)

Bei einem Informationsfreiheitsgesetz bleiben natürlich Datenschutz und Datensicherheit bestehen. Diese datenschutzrechtlichen Bereiche müssen in dem Gesetz verankert sein, klar und deutlich, und alle Bereiche des Datenschutzes müssen gewährleistet bleiben. Es wäre natürlich ganz amüsant, wenn ich mir so vorstelle, wir könnten jetzt zum Finanzamt gehen und die Steuerakten unserer Nachbarn betrachten. Dann wüssten wir endlich, wie diese Nachbarn ihren tollen Konsum finanzieren, aber das wird auch weiterhin nicht möglich sein, auch wenn ein Informationsfreiheitsgesetz vorhanden wäre.

Beim Informationszugang kann natürlich Datenschutz gewährleistet sein. Bei der Anhörung, die mein Kollege Frank Schildt auch eben genannt hat, hatten wir sehr kompetente Fachleute, und unabhängig von deren Funktion hatten alle eine einhellige Meinung: Informationsfreiheit und Datenschutz sind keine Gegensätze, sondern Ergänzungen.

(Beifall bei der SPD)

Sie bedingen sich gegenseitig. Es sind zwei Seiten derselben Medaille. Wenn ich Ihnen ein Bild anbieten darf, es sind zwei Waagschalen einer Balancewaage.

Es ist kein Zufall, dass in Schleswig-Holstein am selben Tag das Landesdatenschutzgesetz und das Informationsfreiheitsgesetz verabschiedet worden sind. In Berlin, das hat Herr Knäpper bereits ausgeführt, ist der Landesbeauftragte für Datenschutz gleichzeitig der Beauftragte für das Informationsfreiheitsgesetz. Beide Rechte haben ihre Wurzeln in der informationellen Selbstbestimmung. Ich kann meine Daten sichern, wenn ich angemessen informiert bin. Gleichzeitig muss ich aber auch wissen, dass meine schutzbedürftigen Daten gesichert sind.

(D)

Ich denke, das ist auch schon gesagt worden, Datenschutz und ein vernünftiger Dateninformationszugang, gesichert durch ein Freiheitsgesetz, sind wichtige Funktionen zum Funktionieren einer freiheitlichen Demokratie. Weil das so ist, und weil wir eigentlich bei allen Redebeiträgen überhaupt nichts gehört haben, auch von Herrn Knäpper nicht, was gegen ein Informationsfreiheitsgesetz spricht, bin ich wirklich sehr enttäuscht und auch richtig irritiert, dass ein solches Gesetz von unserem Koalitionspartner nicht unterstützt worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben es auch im Datenschutzausschuss ausführlich behandelt. Wir haben es inhaltlich diskutiert, wir haben pro und kontra diskutiert, und ich habe nie Argumente in diesen Diskussionen erfahren, die angemessen und im Umgang freundlich wa-

(A) ren, die wirklich gegen dieses Gesetz sprechen. Ich kann mich dem Bedauern meines Kollegen Schildt anschließen.

Frau Stahmann hat einmal bei einer Debatte über Datenschutz gesagt, Datenschutz sei sexy. Ich bin nicht der Meinung, dass das Informationsfreiheitsgesetz sexy ist, aber es ist wichtig, und es würde das demokratische Denken unterstützen. So kann ich nur hoffen, dass ein Sinneswandel bei der CDU eintritt, und genauso wie viele andere blicke ich hoffnungsfroh in das neue Jahr, dass ein solches Gesetz dann verabschiedet werden kann. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Schwarz, also, dass Datenschutz sexy ist, ich weiß nicht, das habe ich noch nicht gemerkt.

(Heiterkeit)

(B) Ich möchte noch einmal versuchen, unsere Standpunkte ausführlich zu erklären. Erstens: Wir haben in keiner Weise etwas gegen mehr Bürgerbeteiligung, denn mehr Bürgerbeteiligung ist eine tolle Sache, und dagegen kann man auch nichts haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem muss ich hier noch einmal feststellen, die Anhörung, die wir durchgeführt haben, hat mich nicht vom Hocker gehauen, auch waren einige Kritikpunkte vorhanden, die nicht widerlegt werden konnten. Dieser Gesetzentwurf, den Bündnis 90/Die Grünen vorgelegt hat, ist lückenhaft und in vielen Fällen undurchdacht, sehr geehrte Frau Stahmann. Deshalb kann ich hier nur wiederholen, dieser Gesetzentwurf kann in dieser Konstellation nicht von uns angenommen werden, denn die Kernfrage ist von Ihnen nicht beantwortet worden: Wozu brauchen wir das?

Ich habe schon vor einem Jahr darauf hingewiesen, es existieren bereits bereichsspezifische Regelungen, nach denen Akteneinsicht oder Auskunft zu gewährleisten ist. Ich darf auf unser Verwaltungsverfahrensgesetz Paragraph 29 hinweisen, Überschrift „Akteneinsicht durch Beteiligte“, ich lese einmal vor, Frau Stahmann: „Die Behörde hat den Beteiligten Einsicht in die das Verfahren betreffenden Akten zu gestatten, soweit deren Kenntnis zur Geltendmachung oder Verteidigung ihrer rechtlichen

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

Interessen erforderlich ist.“ Im selben Paragraphen Absatz 3 – –.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Frau Stahmann, wenn ich jetzt auf Ihre Frage antworten muss, ist gleich die Redezeit wieder vorüber. Ich möchte meine Rede aber zu Ende führen.

In Paragraph 29 Absatz 3 steht: „Die Akteneinsicht erfolgt bei der Behörde, die die Akten führt. Im Einzelfall kann die Einsicht auch bei anderen Behörden oder einer diplomatischen oder berufskonsularischen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland im Ausland erfolgen. Weitere Ausnahmen kann die Behörde, die die Akten führt, gestatten.“ Dies steht in unserem Gesetz. Hier wird klar, das Recht auf Akteneinsicht während eines Verwaltungsverfahrens ist hier geregelt. Bei persönlicher Betroffenheit bekommt jeder Bremer Akteneinsicht. Hier sehe ich das Problem, das ich mit dem Gesetzentwurf vom Bündnis 90/Die Grünen habe, um Akteneinsicht zu bekommen.

(Abg. **Klein** [SPD]: Nur bei Betroffenheit!)

(D) Ja, alles klar! Als Betroffener eines Verwaltungsverfahrens muss ich nämlich ein besonderes Interesse haben, um Akteneinsicht zu erhalten. Als Nichtbeteiligter eines Verwaltungsverfahrens soll ich nach Ihrem Gesetzentwurf ohne jegliche Voraussetzung Anspruch auf Akteneinsicht haben.

(Beifall bei der SPD)

Da unterhalten wir uns im Datenschutzausschuss – Frau Stahmann, hören Sie einmal zu! – über Vorschriften im Internet-Café an bremischen Schulen, damit die Schüler nicht nachvollziehen können, was der Vorbenutzer aus dem Internet gezogen hat, und hier verteilen wir Informationen von Behörden an jedermann, ohne dass er ein berechtigtes Interesse nachweisen muss. Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Beifall bei der CDU)

Das erscheint mir ungerecht und in keiner Weise gerechtfertigt. Gemäß Paragraph 19 Bremisches Datenschutzgesetz hat der Betroffene ein Auskunftsrecht über alle Daten, die seine Person betreffen, soweit sie nicht in überwiegendem öffentlichen Interesse oder Interesse Dritter Geheimhaltung erfordern.

Aufgrund der EU-Richtlinie über den freien Zugang zu Informationen über die Umwelt, die wir auch schon mehrmals angesprochen haben, gibt es bereichsspezifische Regelungen im Umwelthinformati-

(A) onsgesetz. Zudem erhält der Paragraph 73 des Bremischen Verwaltungsverfahrensgesetzes, Sie müssen das einmal richtig lesen – haben Sie das durchgelesen, was da steht? –, den Passus: „Bestimmungen über die Öffentlichkeitsbeteiligung im Planungsverfahren. Schließlich ist es auch ein allgemeines Akteneinsichtsrecht, nach pflichtgemäßem Ermessen der Behörde außerhalb eines Verwaltungsverfahrens anerkannt, wenn die Bürgerinnen und Bürger ein Interesse an dieser Akteneinsicht geltend machen.“ Ich will gar nicht weiter darauf eingehen, aber es ist hier in Bremen schon vorhanden.

Darum stellt sich die Frage: Wozu brauchen wir das Gesetz, wenn die bestehenden Regelungen so gut wie nicht oder nur in sehr geringem Maße in Anspruch genommen werden?

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wovor haben Sie dann Angst?)

Ich kann für die CDU-Fraktion nur den Schluss ziehen, dass in der Bremer Bevölkerung der Bedarf an einem Informationsfreiheitsgesetz als gering zu bewerten ist. Selbst im Umweltbereich, wo man unterstellen könnte, dass es dort ein erhebliches Interesse der Allgemeinheit an Information gibt, haben sich Akteneinsicht und Auskunftsbegehren in Grenzen gehalten. Dies macht auch deutlich, dass das Interesse an mehr Informationen auf die Bereitstellung von grundsätzlichen Informationen durch die Verwaltung und nicht auf die Einsicht in einzelne Verwaltungsvorgänge zielt. Dies ist besonders wichtig bei Unternehmen.

(B) Das allgemeine Informationszugangsrecht ist nicht notwendig, um dem Informationsinteresse der Industrie bei Verfahrensbeginn, ob etwas in dem Bereich genehmigungsfähig ist und welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, zu entsprechen. Hierfür existiert bereits eine Vorschrift im Bremischen Verwaltungsverfahrensgesetz. Gemäß Paragraph 71 c Bremisches Verwaltungsverfahrensgesetz besteht eine Erörterungspflicht der Behörde vor Stellung von Anträgen auf Erteilung einer Genehmigung. Alle Antragsteller werden hier informiert und aufgeklärt, was sie noch zu erbringen haben.

Insgesamt muss ich leider feststellen, dass der Gesetzentwurf kaum Neues bringt, weil wir hier in Bremen bereits existierende Akteneinsichts- und Informationsrechte haben. Der in Paragraph 4 Ihres Gesetzentwurfes, Frau Stahmann, grundsätzlich gewährleistete Informationsanspruch wird durch die Paragraphen 9, 10, 11 und 12 durch zahlreiche Ausnahmetatbestände zugunsten des Schutzes privater und öffentlicher Interessen eingeschränkt, was ich auch befürworte und was sicherlich auch richtig ist.

Trotzdem weiß ich, unsere Verwaltung gibt sehr viel Information an die Bremer und Bremerhavener Bewohner weiter. Um tatsächliche Informationsbedürfnisse zu befriedigen bedarf es keines gesonder-

ten Gesetzes. Deswegen, ich habe es schon einmal gesagt, wir wollen Ihrem Gesetzentwurf nicht zustimmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich so auf die rechte Seite sehe, Herr Perschau, Sie als Motor des E-Governments, frage ich mich, was Sie eigentlich denken müssen, wenn so erzkonservatives Staatsverständnis von Herrn Knäpper hier dargestellt wird,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Zuruf des Abg. K n ä p p e r  
[CDU])

der nicht verstanden hat, worum es geht. Damit meine ich Sie nicht persönlich, Herr Knäpper, sondern es geht eben nicht darum, dass jemand, der ein begründetes Interesse hat, keinen Zugang zu Informationen hat. Es geht darum, dass jeder auch ohne ein begründetes Interesse – –.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Das ist ja nicht zu verstehen!)

Verstehen Sie es dialektisch oder verstehen Sie es ideologisch nicht? Ich glaube, Sie verstehen das ideologisch nicht, worum es hier geht.

(Widerspruch bei der CDU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, bei jeder positiven Entwicklung des Senats unterstützen Sie den Bürgermeister Perschau, was er im E-Government macht, was wir machen mit BOS, was wir machen mit weiteren Entwicklungen, wir sind in allen Ländern vertreten, und jetzt geht es darum, dass die Zeit reif ist, ein Informationsfreiheitsgesetz auf den Weg zu bringen. Herr Perschau, wenn ich es richtig in Erinnerung habe von der letzten Debatte, sagten Sie, auch der Senat bewegt sich nicht und will abwarten, wie die Auswirkungen in den anderen Ländern sind. Das war bisher immer die Begründung. Aber die Rede, die Herr Knäpper für die CDU-Fraktion gehalten hat, ist eben nicht darauf begründet, man will abwarten, sondern ideologisch noch verfestigt in dem alten Staatsverständnis der preußischen Art, die Verwaltung hat nichts zu verbergen, und deswegen darf keiner hineinschauen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) So weit sind wir gar nicht auseinander bei der Diskussion. Wenn ich mit einigen Kollegen der CDU-Fraktion darüber rede, sagen die mir auch, die Zeit ist eigentlich reif. Wenn ich Herrn Perschau richtig verstehe, dann sagt er, das bringt uns auch nach vorn. Aufgrund der Koalitionsvereinbarung haben wir uns gezwungen gesehen als SPD-Fraktion, diesem Entwurf der Grünen, der in wenigen Punkten abweicht von dem hausinternen Entwurf des Senats, den Herr Knäpper kritisch beurteilt, das gilt also auch für den hausinternen Entwurf des Senators für Finanzen, leider der Koalitionsempfehlung entsprechend nicht zustimmen.

Dieses Thema hat zwar für heute eine Beendigung gefunden, aber ich sage Ihnen ganz klar, für die SPD-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft wie auf Bundesebene ist das Informationsfreiheitsgesetz die richtige Antwort bei der Weiterentwicklung der Verwaltungen und die richtige Antwort bei der Zukunft von E-Government und weiteren Tätigkeiten im elektronischen Bereich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Noch einmal zur Anhörung, lieber Kollege Knäpper und liebe Kollegen der CDU-Fraktion! Man macht eine Anhörung, um herauszufinden, liegt man falsch oder richtig. Nun nehme ich für uns und für die Grünen in Anspruch, wir lagen irgendwie ziemlich richtig in dem, was wir gefragt haben und wie die Antworten waren. Die ganze Diskussion der Anhörung hat zu keinem Punkt herausgearbeitet, dass es zu teuer ist. In Berlin waren es 160 Begehungsanträge für 23 Behörden, das macht einen Antrag pro Behörde innerhalb von zwei Jahren aus, das hat dort jemand gesagt. Nun erzählen Sie mir hier als CDU-Fraktion, das ist besonders schwierig!

(Zurufe von der CDU)

Ich habe Sie an der richtigen Stelle getroffen, Sie werden ja immer lauter. Wer laut wird, hat ja kein Recht! Das Argument, das dort angesprochen wurde, es sei zu teuer und habe zur Behördenlahmung geführt, wurde widerlegt. Sie haben selbst den Bericht, den ich wortwörtlich vorgetragen habe, entsprechend mitgetragen, das heißt, die sachliche Beurteilung dessen haben Sie mitgetragen als CDU-Fraktion.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Sie haben nur gesagt, wir möchten noch nicht jetzt zustimmen, weil wir noch warten, wie es woanders ist. Ich halte Ihnen das nicht als negativ vor, sondern ich halte es Ihnen positiv vor, dass Sie mit uns zusammen gesagt haben, der Bericht und das Er-

gebnis sind einwandfrei festgestellt, CDU, SPD und Grüne. Jedenfalls gibt es nichts in dem Bericht, worin steht, die CDU bemängelt weiter, es ist zu teuer, oder es ist dies oder jenes, sondern die CDU-Fraktion bemängelt nur, wir wollen es jetzt noch nicht tun.

Da ich den Glauben habe, dass Menschen sich verändern, sie werden älter und auch erfahrener, grauer und auch sonst, gehe ich davon aus, dass in der nächsten Legislaturperiode, dann wahrscheinlich nicht mehr in der vollen Verantwortung mit Ihren Stimmen, sondern mit anderen Stimmen, ein Informationsfreiheitsgesetz zum Tragen kommt, und dann werden Sie sehen, wie schnell Sie an der Stelle – –.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Habt ihr keine Kandidatenaufstellung bei  
euch?)

Für Bremerhaven kann ich damit ganz relaxed umgehen. Das hat nichts mit Kandidatenaufstellung zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, was man immer erklärt, wie fortschrittlich das Land Bremen ist, wie stark man seinen Senator unterstützt. Wir als SPD-Fraktion unterstützen an dieser Stelle ganz enorm und ganz stark das Betreiben des Bürgermeisters Perschau,

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Der wird  
sicher sehr dankbar sein!)

der für uns die wesentlichen Entwicklungen im E-Government nach vorn gebracht hat. Leider hat er es nicht geschafft, das in der CDU-Fraktion mehrheitsfähig zu bekommen.

Ich setze darauf, dass wir den Bürgermeister vielleicht zukünftig weiter haben und andere CDU-Mitglieder da sind, die mit uns gemeinsam vielleicht dann doch in der nächsten Legislaturperiode dieses Informationsfreiheitsgesetz auf den Weg bringen. Für die SPD-Fraktion ist heute nur ein Zwischenschritt erreicht. Wir werden weiter daran festhalten, dass dies ein wichtiger Schritt ist bei der Verwaltungsreformierung. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Knäpper, vorhin hatte ich kurz den Eindruck, Sie haben das nicht so richtig verstanden, was wir hier als Gesetz vorgelegt haben.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Sie können es  
mir ja gleich noch einmal erklären!)

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Deswegen hatte ich mich noch einmal zur Zwischenfrage gemeldet! Aber ich habe mittlerweile den Eindruck, dass Sie sehr wohl verstanden haben, was wir beantragt haben.

Wir haben ein Recht beantragt, das deutlich über die bestehenden Rechte hinausgeht, nämlich deutlich über bestehendes Verwaltungsverfahrenrecht hinausgeht. Jeder Bürger, jeder Mann, jede Frau, soll unabhängig von seiner Betroffenheit Zugang zu Akten haben, und was Sie befürchten, dass jetzt hier geheime Akten staatlichen Handelns jedem wildfremden Menschen in Walle, Gröpelingen oder Findorff in die Hände fallen, das ist gänzlich unbegründet! Das habe ich auch bei der Gesetzesbegründung, bei der Einbringung Ihnen schon dargelegt. Was am Kamingsgespräch im Rathaus bisher geheim war, bleibt weiterhin geheim.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war nicht geheim! – Abg. T e i s e r [CDU]: Hier geht es um wichtige Akten und nicht Gespräche am Kamin!)

Da müssen Sie gar keine Angst haben! Wichtige Akten, das hat auch der Landesbeauftragte aus Berlin gesagt, wichtige Akten staatlichen Handelns, die wichtige Prozesse der Regierung betreffen, bleiben auch weiterhin geheim, Herr Teiser! Wenn ich Sie damit jetzt aufklären kann und Sie uns zustimmen könnten, würden wir uns sehr freuen.

(B)

Ich habe mich eigentlich noch einmal gemeldet, um der SPD mein Bedauern auszusprechen über ihren Koalitionspartner, der zwar Berichten zustimmt, die in der Sache schon viel weiter sind. Kollege Schildt hat ja zu Recht darauf hingewiesen. Auch Herr Knäpper hat gesagt, berechtigtes Ansinnen, aber dass Sie hier die Rolle rückwärts auf einmal machen und sagen, gefährlich, gefährlich, gefährlich, mit der CDU nicht!

Herr Knäpper, ich weiß ja nicht, ob Sie mit Herrn Herderhorst heute Mittagessen waren und Sie sich noch einmal abgestimmt haben über die Gefahren des Internets in Gänze und im Besonderen.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aber Sie werden uns nicht beirren können, dass dies ein richtiges Gesetz ist, was bundesweit Experten sagen. Auch Herr Rüttgers, Nordrhein-Westfalen, CDU-Kollege von Ihnen, hat einen Gesetzentwurf eingebracht in Nordrhein-Westfalen für ein Informationsfreiheitsgesetz. Da können Sie sich doch jetzt nicht hinstellen und sagen, ein gänzlich abwegiges – –.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Und wie geht uns dieses Wort über die Lippen, Freiheit!)

Das Wort Freiheit liegt der CDU doch eigentlich völlig! Ich erinnere mich, dass eines der häufigst gebrauchten – –.

(C)

(Abg. T e i s e r [CDU]: Sie bekommen einen so verklärten Gesichtsausdruck dabei!)

Nein, ganz, ganz anders, Herr Teiser! Freiheit ist eines der Wörter gewesen, was ich wirklich mit Helmut Kohl verbinde, muss ich fast peinlicherweise sagen.

(Beifall bei der CDU)

Also, Freiheit, wenn Sie dieses Wort jetzt als Ablehnungsgrund benutzen, dann wissen wir hier leider auch nicht mehr weiter mit beiden Teilen.

Liebe SPD, liebe Freunde der SPD!

(Heiterkeit bei der SPD – Abg. K l e e n [SPD]: Liebe Freundinnen und Freunde bei der SPD heißt das!)

Liebe Freundinnen und Freunde der SPD, ganz richtig, Herrmann Kleen! Frank Schildt, das Wort Seidenpinscher würde ich zurücknehmen, wenn Sie dem Gesetzentwurf jetzt zustimmen, denn Sie sind in der Sache dafür.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

**Vizepräsident Ravens:** Nunmehr erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sehen, der Senat hat dieser Debatte mit großem Interesse zugehört, und ich denke, dass eine Reihe der Aufgeregtheiten sich durch die objektive Entwicklung von Sachverhalten nicht so ganz trägt. Wir haben zurzeit vier Länder von 16, die ein Informationsfreiheitsgesetz haben. Davon hatten zwei, als sie es gemacht hatten, eine große Koalition, und zwei haben eine rotgrüne.

(Abg. K l e e n [SPD]: Also könnten wir in Führung gehen jetzt! – Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, das ist nicht unser Problem! Lieber Herr Kleen, wir sind in so vielen Bereichen in Führung inzwischen, Gott sei Dank, und ich glaube nicht, dass das ausschließlich der Initiativkraft der SPD entspringt,

(Beifall bei der CDU)

wenn ich das einmal in aller Freundlichkeit sagen darf!

Nun sind wir dabei, und in meinem Hause ist dieser Entwurf für ein Informationsfreiheitsgesetz ge-

(A) macht worden, weil wir natürlich in dem gesamten Bereich von E-Government und Internetentwicklung diesen Bereich genauso erwägen wie andere Länder auch. Ich glaube, dass es hier nicht nur um eine parteipolitische Debatte geht, das zeigt ja auch der Sachverhalt, dass Herr Rüttgers große Mühe hatte, das in Nordrhein-Westfalen gegen Rotgrün durchzusetzen und dass Rotgrün das dann hinterher nolens volens gemacht hat. Wenn Sie in die Bundesregierung sehen, dann sind die Bedenken aus dem Bundesfinanzministerium, aus dem Bundesverkehrsministerium und zuletzt auch aus dem Bundesinnenministerium gekommen, die verhindert haben, dass man es gemacht hat. Das heißt, so zu tun, als gäbe es überhaupt keine berechtigten Argumente dafür oder dagegen, das Recht hat keine der drei Fraktionen, keine, weil natürlich diese Debatte sehr intensiv geführt worden ist, und sie ist ganz unterschiedlich beantwortet worden.

Nun lassen Sie mich eines auch sagen: Wir haben noch nie so viel Transparenz über Verwaltungshandeln gehabt, wie wir es zurzeit, auch dank der elektronischen Medien, anbieten können, auch dank vieler anderer Berichtswesen, die wir neu aufgebaut haben. Ich glaube nicht, dass die Dramatik, mit der teilweise auch verbal diese Debatte geführt worden ist, nun zeigt, dass die einen für Informationsfreiheit, die anderen kategorisch dagegen sind.

(B) Was wir abwägen müssen, und das ist doch ganz transparent, ist der Konflikt, dass wir individuelle Daten, aber auch schützenswürdige Sachverhalte abgrenzen müssen. Die Problematik bei vielen Akten besteht darin, so wie wir das auch beim Verfassungsschutz und anderen Akten haben: Jede Akte, die wir zur Betrachtung an Bürger geben, die kein unmittelbares Interesse geltend machen können, setzt voraus, dass wir in den Akten, die wir vorlegen, erhebliche Schwärzungen machen müssen, wenn darin zum Teil Dinge stehen, die im Grunde genommen nicht zur Kenntnis gebracht werden dürfen.

Nun ist es so, ich glaube, dass die Entwicklung dahin geht, ob sie gut ist oder nicht so gut ist, hängt von der Qualität der Gesetze ab, die diese Gratwanderung zu definieren haben. Sie bedeutet am Ende natürlich, dass wir in vielen Bereichen eine sehr intensive Aktenbehandlung machen müssen. Ich glaube, dass trotzdem durchaus eine ganze Reihe von Argumenten für ein Informationsfreiheitsgesetz spricht, und deshalb ist es doch nur klug zu sagen, obgleich wir in vier von 16 Ländern jetzt ein solches Gesetz haben, gibt es nach wie vor zwölf Länder, in denen wir es nicht haben. Es gibt eine rotgrün geführte Bundesregierung, die auch seit vier Jahren rotgrün geführt ist, die bisher dies nicht auf den Weg gebracht hat, obgleich das Innenministerium dafür die Federführung hat und obgleich die zuständige Staatssekretärin jetzt Bundesjustizministerin geworden ist.

Nun muss man eben sagen, deshalb trägt die Debatte keinerlei Schaum vor dem Mund, wir müssen

das sachlich prüfen, wir müssen uns das ruhig überlegen, ob es in unsere Entwicklungskonzepte passt, wann es passt, unter welchen Voraussetzungen, mit welchen Formulierungen es passt. Im Moment können wir nur zur Kenntnis nehmen, dass es eine Einigung über diese Fragen hier bei uns genauso wenig gegeben hat wie in der Bundesregierung. Das sind Sachverhalte, mit denen man gelegentlich leben und auskommen muss.

Ich bin ein bisschen gerührt, meine Damen und Herren von den Grünen und von der SPD, dass Sie sich so viele Gedanken um den Landesfinanzminister, den Senator, machen, denn ich muss mir natürlich auch dauernd den Kopf über meine sozialdemokratischen Kollegen, in der Fraktion und über die Grünen und so weiter, zerbrechen. Das ist schon in Ordnung, und deshalb kann ich mit Ihrem Mitgefühl gut leben.

Gehen Sie aber davon aus, dass Sie in Ruhe schlafen können! Ich werde mich auch in Zukunft bemühen, Motor des Modernisierungsprozesses im Bereich der neuen Medien zu sein und natürlich auch Motor im Bereich des Verwaltungsmodernisierungsprozesses. Insofern denke ich, wir werden sicherlich die Debatte irgendwann wieder führen, dann vielleicht auf der Basis breiterer Erkenntnisse. Der Senat nimmt zunächst einmal den Beratungsstand der Bremischen Bürgerschaft zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, Bremer Informationsfreiheitsgesetz, Drucksache 15/768, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -  
m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksache 15/1251, Kenntnis.

(C)

(D)

**(A) Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im Zeitalter der Digitalisierung**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 14. Mai 2002  
(Drucksache 15/1146)

Wir verbinden hiermit:

**Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im Zeitalter der Digitalisierung**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten  
vom 25. September 2002  
(Drucksache 15/1252)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im Zeitalter der Digitalisierung, vom 14. Mai 2002, Drucksache 15/1146, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 58. Sitzung am 15. Mai 2002 an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1252 seinen Bericht dazu vor.

**(B)** Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Schildt als Berichterstatter.

Abg. **Schildt**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es liegt uns der Antrag der Grünen vor, der im I-und-K-Ausschuss behandelt worden ist, und ich trage Ihnen dazu unseren Bericht vor.

Auf Beschluss der Bundesregierung vom 24. August 1998 soll die herkömmliche analoge terrestrische Fernsehübertragung in Deutschland bis zum Jahr 2010 durch das digitale terrestrische Fernsehen, abgekürzt DVB-T, abgelöst werden. Die Umstellung der terrestrischen Übertragung auf Digitaltechnik dient dem Zuschauerinteresse, da neben Kabel und Satellit eine weitere Empfangsmöglichkeit für Fernsehprogramme erhalten bleibt und ausgebaut wird. Statt der bisher acht terrestrisch analog verbreiteten Programme stehen künftig durch das digitale terrestrische Fernsehen mehr als 20 Programme zur Verfügung, die nach der Umgestaltung auf leistungsstarke Sender ohne Hausantenne oder Gemeinschaftsantenne über eine kleine Stabantenne in alle Haushalte gelangen.

Zusätzliche laufende Kosten fallen für den Zuschauer hier nicht an, allerdings ist für den Empfang von Fernsehprogrammen in digitaler Technik eine so genannte Set-Top-Box erforderlich. Die einmaligen Anschaffungskosten dieser Box, die voraussicht-

lich niedriger als die vergleichbaren Kosten für einen Kabelanschluss für ein Jahr sein werden, müssen von den privaten Haushalten getragen werden.

Im Großraum Bremen, der nach heutiger Planung die Region Bremen, Bremerhaven, Oldenburg und eventuell auch Wilhelmshaven umfasst, kann nach dem Aufbau des Sendernetzes und der Inbetriebnahme der digitalen Frequenzen der Regelbetrieb nunmehr aufgenommen werden. Die entsprechenden gesetzlichen Voraussetzungen sind mit dem am 1. Juli 2002 in Kraft getretenen Sechsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag sowie dem ebenfalls zum 1. Juli 2002 geänderten Bremischen Landesmediengesetz geschaffen worden.

Vor dem Hintergrund dieser inhaltlichen Punkte hat sich der Ausschuss mit der Drucksache 15/1146 in seiner Sitzung am 9. August 2002 beraten. Dabei sind die zu dem Antrag eingeholten schriftlichen Stellungnahmen der Bremischen Landesmedienanstalt und von Radio Bremen einbezogen worden.

Das Ergebnis: Der Ausschuss begrüßt, dass die Einführung von DVB-T zügig erfolgt und erwartet, dass die Öffentlichkeit umfassend über die neue Technologie informiert wird. Die Simulcast-Phase, Parallelbetrieb, in der die terrestrische Versorgung mit den gebührenfinanzierten öffentlich-rechtlichen Programmen der Grundversorgung sowohl in analoger als auch in digitaler Technik erfolgt, soll nach Auffassung des Ausschusses aus Kostengründen für die Sendeanstalten möglichst kurz sein. Des Weiteren besteht im Ausschuss Einigkeit darüber, dass ein offener technischer Decoderstandard in Deutschland und Europa eingeführt wird.

Die von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen geforderte kostenlose Abgabe von durch die öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkanstalten zu finanzierenden Set-Top-Boxen an alle Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahler lehnt der Ausschuss mehrheitlich ab, da die den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zufließenden Gebührenmittel nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts der Finanzierung der Gesamtveranstaltung Rundfunk dienen und deren Verwendung für eine kostenlose Abgabe von Set-Top-Boxen insofern als Zweckentfremdung rechtlich nicht zulässig ist. Hinzu kommt, dass eine solche Regelung für die Rundfunkanstalten eine übermäßige finanzielle Belastung bringen würde und dass darüber hinaus auch beihilfe- und wettbewerbsrechtliche Gründe einer solchen Lösung entgegenstehen.

Auch die Forderung vom Bündnis 90/Die Grünen, die öffentlich-rechtlichen Programme so lange parallel analog und digital zu verbreiten, bis der digitale Empfang dieser Programme allen Kabelhaushalten möglich und zumutbar ist, und dies von der Landesmedienanstalt zu überwachen, wird mehrheitlich vom Ausschuss abgelehnt, da ausschließlich der privat rechtlich organisierte Kabelnetzbetreiber darüber

**(C)****(D)**

(A) bestimmen kann, ob er Fernsehprogramme analog oder digital verbreitet.

Des Weiteren hält der Ausschuss mehrheitlich eine effektive Aufklärung über die rechtlichen Gegebenheiten eines Kabelnetzanschlusses und von DVB-T durch die Verbraucherzentrale für nicht erforderlich, da eine wesentlich umfassendere Information der Öffentlichkeit über die neue Technologie durch andere Institutionen wie beispielsweise den Rundfunkanstalten sowie durch Handel und Handwerk erfolgen wird. Er spricht sich deshalb auch gegen eine entsprechende finanzielle und personelle Ausstattung der Verbraucherzentralen im Lande Bremen für diese Aufgabe aus.

Zusammenfassend kann ich dann für den Ausschuss feststellen: Der Ausschuss empfiehlt gegen die Stimmen der Vertreter vom Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag Drucksache 15/1146 abzulehnen. Soweit der Vortrag für die Berichterstattung im Ausschuss!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es kurz zu machen, Sie haben gehört, die Sendetechnik wird umgestellt, bundesweit bis zum Jahr 2010 in allen Bundesländern, so ist es politisch beschlossen worden. In Berlin und Brandenburg wird das gesehen bis zur Internationalen Funkausstellung im Herbst 2003, und Bremen, Niedersachsen und Oldenburg wollen nachziehen. Das heißt, und deswegen haben wir auch diesen Antrag gestellt, dass es darauf ankommt, die Bevölkerung möglichst gut über diese Umstellung zu informieren, denn neben dem Fernsehgerät werden künftig alle Bürgerinnen und Bürger, die einen Fernseher haben, ein Zusatzgerät, die so genannte Set-Top-Box, brauchen.

Sie haben unseren Antrag abgelehnt, aber ich möchte jetzt noch einmal zwei Punkte sagen! In Berlin und Brandenburg wird im Augenblick umgestellt, und die Zeitungen sind in den letzten Tage voll davon über die Probleme, die sich jetzt in der Praxis zeigen. Ein Problem ist, dass die Industrie mit der Lieferung dieser Set-Top-Boxen nicht nachkommt, dass also teilweise schon während dieser Simulcast-Phase – das hört sich ja so ein bisschen chinesisches an –, dass während dieser Phase schon teilweise die Leute zwar gern diese Box hätten, aber sie bekommen sie nicht, weder bei ProMarkt, Media Markt, Karstadt noch

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Aldi!)

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

bei Aldi! Es gibt sie einfach nicht, die Industrie kommt nicht hinterher. Das ist das eine Problem.

(C)

Das andere Problem ist, sie sind für viele Menschen derzeit unerschwinglich, sind also doch etwas teurer, als man gedacht hat, zumindest als ich gedacht habe. Ich hatte gelesen, dass sie ungefähr 150 DM kosten sollen, so war es im letzten Jahr angegeben, jetzt kosten sie zwischen 200 bis 400 Euro, haben unterschiedliche Fähigkeiten. Mit den einen kann man noch spielen, und die anderen, die günstigeren, sind einfach lediglich zum Empfang da.

Jetzt hat man in Berlin festgestellt, dass man den Punkt nicht mitgedacht hat. Sie haben sich, SPD und CDU, dagegen ausgesprochen, wir hatten den Vorschlag aus Norwegen mitgebracht und haben gesagt, in Norwegen gibt man die Boxen kostenlos ab für jeden, weil eben politisch verordnet worden ist, wir ändern die Sendetechnik. Die Menschen zahlen Rundfunkgebühren, so könnte man noch mehr Menschen dazu bringen, sich anzumelden, und würde dann eben diese Geräte ausgeben. Das haben Sie abgelehnt, aber wir vom Bündnis 90/Die Grünen meinen, wir brauchen weiterhin, und das mit Blick auf Berlin, eine Regelung für Menschen, die sozial benachteiligt sind.

In Berlin zeigt sich, dass man den Bereich der Justizvollzugsanstalten nicht mitgedacht hat. Das ist ein ganz wesentliches Problem, denn keineswegs sieht es die Berliner und Brandenburger Medienanstalt so, dass alle Menschen diese Box bekommen. Es ist zum Teil schon umgestellt worden, und gerade in den Gefängnissen gab es keinen Fernsehempfang. Da kann man sich vorstellen, dass das ein Problem sein kann, wenn man dort den ganzen Tag eingeschlossen ist. Dieses Problem müssen wir in Bremen bedenken und ausschalten.

(D)

Ein weiteres Problem sind, ich habe es eben gesagt, sozial benachteiligte Menschen. Frau Linnert hat gestern gesagt, es gibt viel verschämte Armut in Bremen. Wir werden uns Gedanken machen müssen, dass die Sozialämter auch Kosten übernehmen für diese Set-Top-Boxen, weil nicht jeder Sozialhilfeempfänger sich das aus seinem normalen Regelsatz leisten kann, und auch dieses Problem, sagt Bündnis 90/Die Grünen, muss für Bremen mitgedacht werden.

Kurz und gut, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte meine Kollegen aus dem Medienausschuss noch einmal auffordern, dass wir uns die Zeitungsartikel aus Berlin vornehmen, dass wir sehen, dass die Medienanstalt in Berlin deutlich überfordert ist mit der Information der Verbraucherinnen und Verbraucher. Die Hotline ist da nicht erreichbar, das schreiben alle Zeitungen. Die Menschen fühlen sich nicht informiert. Deswegen finden wir unseren Antrag immer noch richtig, so dass wir trotzdem sagen, wir schauen uns jetzt Berlin an, und dann reden wir noch einmal darüber, wie können wir die Verbrau-

- (A) cherinnen und Verbraucher in Bremen gut über diese Umstellung informieren. Sie wissen, Bündnis 90/Die Grünen hält die Verbraucherzentrale für die richtige Stelle. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und von den Grünen! Da ist wieder so ein Thema, Frau Stahmann, bei dem wir noch einmal so einen Schwenk zu dem vorherigen Beitrag haben. Es ist manchmal ganz gut zu warten und sich die Erfahrungen der anderen Bundesländer anzuschauen, das sieht man hier. Wir haben die DVB-T-Einführung ein bisschen zeitversetzt, und dann können wir uns die Fehler anschauen und auch dementsprechend reagieren.

Wir haben nun heute den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorliegen, Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im Zeitalter der Digitalisierung. Diesen Antrag haben wir schon im Medienausschuss behandelt und uns mehrheitlich für eine Ablehnung entschieden im großen Konsens der großen Koalition, das hier auch noch einmal zur Kenntnis, und dies nicht naturgemäß, sondern aus fachlichen und rechtlichen Gründen.

- (B) Im Vorspann wollten uns die Grünen suggerieren, dass mit einer Digitalisierung die Medienvielfalt der Inhalte nicht mehr gegeben ist. Dies ist nun völliger Quatsch, denn mit der Einführung des digitalen terrestrischen Fernsehens sind das öffentlich-rechtliche Fernsehen und das deutsche Privatfernsehen in ihrer Vielfalt gewährleistet. Eine Amerikanisierung, wie von einigen an die Wand gemalt, wird es nicht geben. Im Gegenteil werden die Kabelnetzanbieter neue Wege und Möglichkeiten für die Verbraucher anbieten müssen.

Die letzten Wochen und Monate haben gezeigt, dass die Bürgerinnen und Bürger nur bedingt bereit sind, für Fernsehangebote Zusatzgebühren zu entrichten. Auch haben sie eindrucksvoll die Möglichkeit des Nichteinschaltens unter Beweis gestellt. Umsonst ist zum Beispiel die Sportsendung „ran“ nicht wieder auf den alten Sendeplatz gerückt. Auch jetzt können sie entscheiden, wie sie ihre Programme empfangen möchten. Somit ist eine Regulierung nicht notwendig. Jegliche Monopolisierungsversuche, zum Beispiel im Pay-TV-Bereich, sind in ganz Europa gescheitert. Selbst die Anbieter merken, dass durch Monopole die Entwicklung des digitalen Fernsehens behindert statt gefördert wird, und somit hat auch die Industrie dementsprechend reagiert.

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Sie fordern jetzt den Senat auf, sich für einheitliche und offene technische Decoderstandards einzusetzen. Das ist aber auch der einzige Spiegelstrich, den man noch einigermaßen nachvollziehen kann. Schon im nächsten geht es dann los! Sie fordern die Abgabe der Set-Top-Boxen gratis an alle Gebührenzahler. Lieber Herr Kuhn, das hat mich dann doch schon verwundert, dass gerade Sie als rechtspolitischer Sprecher so etwas mitgemacht haben, denn der Justitiar von Radio Bremen hat es uns auch noch einmal schriftlich in seiner Stellungnahme gesagt und noch einmal betont, dass eine kostenlose Verteilung von Set-Top-Boxen aus Gebührenmitteln eine Zweckentfremdung der Gebühren wäre und somit verfassungswidrig. Einmal abgesehen von einer rechtlichen Möglichkeit würde – –.

(C)

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Aber einmal abgesehen jetzt auch von der rechtlichen Betrachtung, würde das zum Beispiel für Bremen und Bremerhaven zirka 32 Millionen Euro kosten. Das ist fast der Gesamtetat von Radio Bremen, und ich weiß nicht, wie man das finanzieren will. Auch Ihr Vergleich mit dem Norwegen-Modell hinkt, denn hier geht es ja nicht um die Kabelnetze. Man muss außerdem bei solchen Vergleichen, Norwegen, natürlich immer auch die geografische Struktur und die Bevölkerungsstruktur einbeziehen, um dann Vergleiche eins zu eins zu ziehen. Da ist ja zum Beispiel der terrestrische Empfang oder der Antennenempfang bedeutend teurer als zum Beispiel in Deutschland, und dementsprechend refinanzieren sich die Fernsehanstalten da selbst, weil sie eben Kosten sparen. Es ist auch noch alles in der Diskussion, da ist noch nichts entschieden.

(D)

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Nein, aber nicht in dem Ausmaß wie jetzt in Norwegen, aber das können wir ja noch einmal im Medienausschuss diskutieren!

Dann in Ihrem dritten Spiegelstrich fordern Sie eine staatliche Regulierung, was wir jetzt nicht unbedingt für notwendig erachten. Unsere Aufgabe ist die programmliche Grundversorgung und eine gewisse Medienvielfalt. Diese ist ja nun mit der Einführung des digitalen terrestrischen Fernsehens, also des Antennenfernsehens, gegeben. Jeder Bürger hat danach dann die Möglichkeit, 28 Programme in digitaler Qualität zu empfangen, auch beim Rasenmähen, wie Sie mir das einmal so schön gesagt haben, Frau Stahmann.

Wie das nun mit der Entwicklung der Kabelnetze weitergeht, da sind wir jedenfalls der Meinung, das können wir nur bedingt beeinflussen, denn diejenigen, die die Modernisierung und Digitalisierung be-

(A) zahlen, bestimmen auch den Zeitpunkt und die Art und Weise des Vorgehens. Wie die Kabelanbieter in den nächsten Jahren ihre Marktposition halten und ausbauen wollen, müssen wir den Kabelanbietern überlassen. Klar ist, dass sie natürlich stark unter Druck geraten werden, dass nur eine reine Anbieterschaft von reinem Fernseh- und Rundfunkprogramm nicht ausreichend sein wird. Auch müssen die Kabelanbieter entscheiden und letztlich auch finanzieren, wie man ihre Dienstleistungen nutzen kann.

Dann besteht für Sie die Frage, wie und zu welchem Preis die Set-Top-Box zum Endkunden gelangt. Zu Ihrem letzten Spiegelstrich, darauf sind Sie ja ein bisschen näher eingegangen, möchte ich Folgendes sagen: Grundsätzlich haben Sie natürlich Recht, Frau Stahmann, dass wir da eine sehr starke Informationspolitik machen müssen, und die Erfahrungen von Berlin, so wie Sie das schildern, sollten wir uns noch einmal in Ruhe ansehen und dementsprechend darauf reagieren.

Inwieweit da nun die Verbraucherzentrale die richtige Anlaufstelle ist, weiß ich nicht, und ob das notwendig ist für einen doch recht kurzen Zeitraum, sage ich einmal, sie personell und finanziell aufzustocken, ich glaube, dieser Vorschlag ist ein bisschen überzogen. Aber man muss, da gebe ich Ihnen völlig Recht, die Verbraucherzentrale auf alle Fälle mit einbinden, die Landesmedienanstalten mit einbinden und dann dementsprechend reagieren. Ich glaube, das merkt man ja auch immer bei dieser Diskussion, schon allein diesen Begriff digitales terrestrisches Fernsehen versteht keiner. Es ist ja normalerweise eigentlich nur Fernsehen mit einer ganz normalen Stabantenne. Vielleicht sollten wir das dann auch einfach von unserer Sprache her wieder so herunternehmen, dass die Bevölkerung das auch versteht.

(B)

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Genau!)

Also, so kompliziert ist das Thema ja gar nicht. Es ist einfach, dass Sie jetzt eben mit einer normalen Stabantenne überall die Programme erreichen. Ich glaube, wenn wir darüber ein bisschen offener sprechen, dann verstehen das auch Mann und Frau.

Wie sich das mit den Kabelnetzanbietern entwickelt, müssen wir einmal abwarten. Meiner Meinung nach haben wir die Chance des Verkaufs großer Teile der Kabelnetze verpasst. Das sehen Sie ja ein bisschen anders. Ich glaube, das wäre eine große Chance gewesen. Jetzt muss man sehen, inwieweit die Kabelnetzanbieter da reagieren, so gut geht es denen ja finanziell im Moment auch nicht. Aber ich glaube, man sieht es ja an den T-Aktien, wir sollten uns da nicht zu stark einmischen. Das muss dann irgendwo auch der Markt regulieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schildt.

(C)

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Herr Strohmann hat die wesentlichen Punkte noch einmal inhaltlich beleuchtet. Ich will Ihnen nur sagen, liebe Frau Stahmann, dass wir seinerzeit, als Ihr Antrag kam, schon gesagt haben, dass da einiges auch verquer aufgeschrieben ist, sage ich einmal. Ich zitiere da einfach einmal Radio Bremen, das ganz klar festhält: „Etwas unpräzise insofern formuliert, als in der Überschrift von der Regulierung des Zugangs zu Kabelnetzen im Zeitalter der Digitalisierung gesprochen wird, während die Begründung sowie entsprechend die Punkte, die aufgeführt sind, die digitale terrestrische Verbreitung von Rundfunk zum Thema hat!“ Man muss also auch Acht geben, dass so, wie Herr Strohmann das gesagt hat, man nicht alles miteinander mischt und der Bürger gar nicht versteht, worum es geht. Es wurde einmal zitiert, dass es auch eine kleine Lakritzantenne ist, viel mehr wird es nachher nicht sein.

Weiterhin muss man sicher sein, dass es die Satelliten gibt, es gibt die Kabelanschlüsse, die finden sich im Antrag wieder, und es gibt die Neuübertragungstechnologie DVB-T, kleine entsprechende terrestrische Antennen, das, was bisher auf dem Dach aussah wie ein Baum. Das haben Sie alles in Ihrem Antrag etwas durcheinandergebracht. Wir haben aber im Ausschuss gesagt, wir nähern uns den Punkten entsprechend so, wie sie da stehen, und verwerfen sie nicht gleich, weil darin auch Ansatzpunkte enthalten sind, die wirklich diskussionswürdig sind.

(D)

Gerade in dem Bereich der Sozialhilfeempfänger muss man darüber nachdenken, wie man das Problem löst. Aus der Rundfunkgebühr kann man es allerdings wirklich schlecht finanzieren, weil ich nicht jemanden besser stellen kann, der bisher nur eine Antenne hat. Dann müsste ich den Kabelanschlussskunden noch in eine Situation bringen, dass auch er einen Vorteil hat, und ich muss den Satellitenempfänger, der auch eine Rundfunkgebühr bezahlt, irgendwie begünstigen. Insofern ist das eine sehr komplizierte Lage. Ich sage Ihnen aber, auf den Punkt, den Sie angesprochen haben mit Berlin, muss man schon sehr gespannt schauen, wie die DVB-T-Einführung, 2003 soll es dort vollzogen sein, entsprechend vonstatten geht.

Wir in Bremen haben eine sehr zaghafte, vorsichtige Herangehensweise bei dem langsamen oder harten Umstieg zu 2005 erst gewählt. Das ist von uns politisch weiter zu diskutieren, zu flankieren und öffentlich darauf hinzuwirken, dass es also nicht darum geht, es überfällt uns etwas, sondern es verändert sich ein Übertragungsweg, der bisher über die Antenne in der Luft war, mit dem, was man kennt, zu einer anderen digitalen Entwicklung, die einen Mehrwert bringt für diejenigen, die sagen, ich will

(A) mich nicht verkabeln lassen. Wer jetzt im Moment Kabelkunde ist, weiß, wie sehr schnell Monopolisten die Situation ausnutzen, indem sie sagen, die Kabelgebühr muss entsprechend steigen.

Deswegen ist es für Sozialdemokraten wichtig, dass es neben dem Satelliten und dem Kabelanschluss auch die weitere Möglichkeit gibt, über Antenne nur die Programme zu sehen, die ich sehen will, und ich will mich nicht abhängig machen von meinem Hauseigentümer oder von der Kabelgesellschaft, was in mein Haus hinein- und herauskommt. Ich glaube, dass das politisch die richtige Antwort darauf ist, drei Wege offen zu halten, damit jeder auch den Genuss hat, entsprechend Rundfunk und Fernsehen zu empfangen.

Abschließend lassen Sie mich darauf hinweisen, Frau Stahmann, wir haben uns vorgenommen, im Januar des nächsten Jahres DeutschlandRadio und ARD-Hauptstadtstudio mit unserem Ausschuss zu besuchen. Da macht es durchaus Sinn, dass wir noch einmal darüber nachdenken unter uns Sprechern und abstimmen, ob es nicht auch Sinn macht, einen Termin einzubeziehen, zu dem wir uns in Berlin aktuell über die Berichte zu DVB-T informieren lassen. Wir sind da klug beraten, dass wir da voreinander gehen.

(B) Allerdings, Herr Strohmann, nicht mit der Begründung, hier sind wir langsam! Wir sollten langsam sein, wo wir eben waren. Alles hat für sich eine gewisse Vorschreiddynamik. Ich hätte gern das Freiheitsgesetz gehabt, und trotzdem kann man hier noch einmal abwarten. Also, das darf man jetzt nicht politisch alles miteinander vermischen. Ich glaube, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir uns in Berlin darüber informieren lassen und weiter politisch dafür Sorge tragen, dass das Rathaus und die Landesmedienanstalt die Schritte entwickeln, die zu einem vernünftigen Umstieg der Digitalisierung im Rundfunk führen. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1146 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -  
m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

(C)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten Kenntnis.

### Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 4. September 2002  
(Drucksache 15/1233)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Winther.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Deutsche Volksunion ist die Partei, die sich rigoros dafür einsetzt, dass Menschen in der Stadt bleiben. Die so genannten demokratischen Parteien beklagen doch immer wieder den Einwohnerschwund und -rückgang insbesondere in Bremerhaven. Aber, meine Damen und Herren, Sie können die Probleme der Menschen nicht verstehen, weil Sie weder volksnah sind, noch interessiert Sie, was die Bevölkerung denkt und beschäftigt.

(D)

Die Deutsche Volksunion aber als volksnahe Partei verhält sich da ganz anders. Darum werde ich auch gerade in meiner Heimatstadt Bremerhaven täglich von vielen Menschen angesprochen, die mir ihre Probleme schildern. Diese Menschen schildern mir ihre Probleme, weil die etablierten Parteien ihre berechtigten Sorgen nicht mehr verstehen wollen oder nicht mehr verstehen können.

Ein großes Problem in Bremerhaven ist bei zunehmendem Hafenumschlag der zunehmende Containerzugverkehr durch das Bremerhavener Stadtgebiet. Es ist den meisten doch überhaupt nicht bekannt, dass die BLG seit einiger Zeit eigene Containerzüge einsetzt. Diese BLG-Züge fahren auch als Direktlinie nach München in Zeiten, in denen die Deutsche Bahn ihr Schienennetz nicht voll ausnutzt, also in der Nacht.

Meine Damen und Herren, wer den Hafenausbau will, wir wollen das, wer Arbeitsplätze für Bremerhaven und Umgebung schaffen will, wir wollen das, wer die Entwicklung Bremerhavens nach vorn bringen will, wir wollen das, der muss auch dafür sorgen, dass die Bevölkerung nicht zunehmend belastet wird. Deswegen muss bei zunehmendem Bahnverkehr dafür gesorgt werden, dass die zunehmen-

- (A) den Lärmbelastigungen der Bevölkerung wieder auf ein erträgliches Maß gesenkt werden.

Meine Damen und Herren, Lärm ist gerade im städtischen Raum wie bei uns in Bremerhaven, aber nicht nur in Bremerhaven, die Umweltbelastung Nummer eins, über die am häufigsten Beschwerden betroffener Anwohner bei mir im Büro eingehen. Darum sage ich in aller Deutlichkeit, der Lärmschutz muss zum Wohle der Bevölkerung erheblich verstärkt und verbessert werden. Lärmschutz ist eine herausragende erforderliche Aufgabe zur Sicherstellung einer dringend effektiven Umwelt- und Gesundheitspolitik.

Darüber hinaus dient ein verstärkter Lärmschutz auch zur Sicherstellung einer geförderten Lebensqualität im Lande Bremen, der beiden Städte Bremen und Bremerhaven. Darum müssen gerade in Bremerhaven auf der Grundlage des immens großen Einwohnerrückgangs und der nachweislichen Tatsache eines verstärkten Eisenbahnlärms erhebliche Lärmschutzmaßnahmen im Stadtgebiet durchgeführt werden. Lärmschutz, meine Damen und Herren, ist auch Menschenschutz. Darum ist es dringend erforderlich, dass der Senat umgehend Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG und dem Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen aufnimmt, damit an den Schienenanlagen innerhalb des Stadtgebietes Bremerhavens, insbesondere beim Güterverkehr zum Überseehafen, Lärmschutzmaßnahmen zum Schutz der Bremerhavener Bevölkerung durchgeführt werden.

(B)

Hier erwarte ich allerdings, gerade auch von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als so genannte Ökopartei, dass Sie meinem Antrag zustimmen. – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie volksnah Sie sind, Herr Abgeordneter Tittmann, sieht man an Ihren Wahlergebnissen. Insofern erklärt sich allein daraus, wie groß doch der Andrang bei Ihnen sein muss, wenn Bürger zu Ihnen kommen. Das Gegenteil ist der Fall! Mit Ihren dumpfen und plumpen Argumenten, dass nur mit solch einem Thema Sie den Einwohnerschwund Bremerhavens bewältigen können – .

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Wer sagt Ihnen das denn? Sie leben doch in einer Scheinwelt! Wer sagt Ihnen das denn?)

Dass Sie mit einem Antrag hier plötzlich den Einwohnerschwund Bremerhavens bekämpfen können, ist hier so fern jeder Realität wie nur irgend etwas!

Meine Damen und Herren, zur Sache selbst! Es ist so, dass der Bund 1999 ein Lärmschutzprogramm

für Lärm- und Sanierungsmaßnahmen für den Schienenverkehr aufgelegt hat. Dazu gibt es inzwischen eine zweite Fortschreibung dieses Programms. In dieser zweiten Fortschreibung ist als Maßnahme für den Bereich Bremerhaven der Bereich Cherbourger Brücke vorgesehen. Insofern geschieht hier schon etwas aufgrund dieses 100-Millionen-Programms; dass Bremerhaven nicht an erster Stelle steht, das ist auch völlig klar. Insofern geschieht hier etwas, aber dass alle Maßnahmen nicht auf einmal gemacht werden können, ist auch klar.

(C)

Das dritte Argument, das ich ansprechen möchte, ist, es wird eine dritte Fortschreibung des Planes geben. In dieser dritten Fortschreibung der Dringlichkeitsliste bemüht sich der Senator für Häfen, Schifffahrt und Verkehr, aber auch das Bauressort, die Strecke Bremerhaven-Hauptbahnhof bis Bremerhaven-Wulsdorf einzubeziehen. Insofern ist das, was Herr Tittmann hier in der Sache angesprochen hat, erledigt, und das noch mit solchen Argumenten, die Sie eingangs erwähnt haben, ist bar jeder Realität. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen: Nur wer auch richtig zuhört, kann auch richtig antworten! Ich glaube, Sie haben eben, wie so oft, nicht richtig zugehört, denn Ihre Antworten, Ihre Gegenreden, Ihre Argumente waren, gelinde gesagt, schlichtweg falsch und dazu auch noch unehrlich. Gestern fordern Sie in der Stadtbürgerschaft unter TOP neun „Lärmschutz stärken“, halten großspurige Reden, vollmundige Reden für einen verstärkten Lärmschutz, nun werden Sie scheinheilig, auch die Grünen, den Antrag der DVU ablehnen!

(D)

Meine Damen und Herren, vielleicht, ich weiß es nicht, sind für einige Politiker der Altparteien Postenschiebereien, Parteienfilz und eine angemessene überteuerte Büroausstattung des Oberbürgermeisters von Bremerhaven wichtiger als ein verstärkter Lärmschutz für die Bremerhavener Bevölkerung. Darum sage ich es noch einmal in aller Deutlichkeit: Ihre eingeleiteten Lärmschutzmaßnahmen eins, Stufe zwei, für unsere Bevölkerung gerade in Bremerhaven reichen hinsichtlich eines zunehmenden Containerverkehrs sowie Containerzugverkehrs gerade durch das Bremerhavener Stadtgebiet wirklich hinten und vorn nicht aus.

Ich sage es noch einmal: Deshalb muss bei zunehmender Lärmbelastigung ein verstärkter Lärmschutz für unsere Bevölkerung umgehend eingeleitet werden. Das dürfte sogar Ihnen klar sein! Deshalb sage ich im Namen der Deutschen Volksunion:

(A) Der Lärmschutz muss zum Wohle der Bevölkerung erheblich verstärkt und verbessert werden. Denken Sie daran, Lärmschutz ist auch Menschenschutz! Stimmen Sie deshalb meinem Antrag zu! – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 15/1233 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B)

### **Gesetz zur Neuordnung des Bremischen Disziplinarrechts**

Mitteilung des Senats vom 10. September 2002  
(Drucksache 15/1235)  
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Neuordnung des Bremischen Disziplinarrechts, Drucksache 15/1235 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

### **Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung in der Freien Hansestadt Bremen – Erfahrungsbericht – hier: Bewertung der Stellungnahme des Gesamtpersonalrats für das Land und die Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 10. September 2002  
(Drucksache 15/1236)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1236, Kenntnis.

### **Bremen braucht endlich ein Vergabegesetz!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 17. September 2002  
(Drucksache 15/1242)

Wir verbinden hiermit:

### **Vergabegesetz für das Land Bremen**

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD  
und der CDU  
vom 22. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1268)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! X-mal hat die grüne Bürgerschaftsfraktion den Senat und die Kollegen der großen Koalition aufgefordert, ein bremisches Landesvergabegesetz auf den Weg zu bringen. Auch heute, mit einem Bürgerschaftsantrag vom 17. September, der Ihnen zur Beratung vorliegt, fordern wir den Senat auf, einen längst überfälligen Gesetzentwurf für ein Landesvergabegesetz vorzulegen! Ein solches Gesetz soll regeln, dass bei der Durchführung öffentlich finanzierter Bauvorhaben die Einhaltung von Tarifen und des Sozialschutzes der Beschäftigten sichergestellt sowie gleichzeitig Wettbewerbsverzerrungen durch Billiglohnfirmen mit illegaler Beschäftigung verhindert werden.

Wir von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wollen ein Gesetz, das den Hoch- und Tiefbau umfasst, den öffentlichen Personennahverkehr einschließt, und wir benötigen gerade für Bremen unbedingt Rege-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) lungen, die auch die ausgegründeten Gesellschaften, alle GmbH, BIG, was es alles so gibt, über 200 Stück, einschließt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern Regelungen, die alle Gesellschaften einschließen, die vom Land teilweise oder ganz beherrscht werden und öffentliche Aufgaben durchführen. Wir benötigen eine wirksame Kontrolle, um Vergaben transparent zu machen und um Korruption zu verhindern.

Bremen braucht wie Hamburg, und das ist auch Meinung der grünen Bürgerschaftsfraktion, wiederholt eine zentrale Vergabestelle. Es wäre auch möglich, das ganze Thema, wir hatten vorhin das Thema „Elektronische Verwaltung“, dann auch mit der elektronischen Auftragsvergabe zu verknüpfen und eben auch der mit der Angebotsabgabe auf elektronischem Weg.

(Senatorin Wischer: Daran arbeiten wir!)

Daran arbeiten Sie, das weiß ich, das geht auch schneller!

(Senatorin Wischer: Ist ja auch sehr erfolgreich bisher!)

(B)

Schön, Frau Wischer! Seit mindestens Dezember 2001 ist der Senat, Frau Wischer, uns dieses Gesetz schuldig, denn beide Fraktionen der großen Koalition haben im November 2001 hier in diesem Haus den Senat aufgefordert, ein Landesvergabegesetz vorzulegen, soweit im Bundesrat die Bemühungen scheitern, ein solches Gesetz auf Bundesebene vorzulegen. Dieses Gesetz ist der Senat bis heute hier der Bürgerschaft schuldig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch Herr Focke plädierte hier an dieser Stelle, sollte dieses Gesetz im Bundesrat scheitern, für eine spezielle bremische Lösung. Das fand ich noch eine ganz schöne Formulierung, Herr Focke!

(Abg. Focke [CDU]: Ja, nicht?)

Wir meinen in der Tat, der Senat ist in der Pflicht! Vorgestern habe ich mir ein wenig, lieber Jens Böhrnsen, vor Verwunderung doch abends beim Fernsehschauen die Augen reiben müssen, als ich hörte, dass die große Koalition geeint ist im Kampf gegen Lohndumping und einen Entschließungsantrag für diese Bürgerschaft zum Thema Vergabegesetz – –.

(Zuruf des Abg. Böhrnsen [SPD])

Freudig überrascht, natürlich! Wenn wir es gemeinsam schaffen, SPD und CDU, die CDU endlich, in dieser wichtigen Frage zu überzeugen, dann ist das eine gute Sache, und dann freut sich natürlich die grüne Bürgerschaftsfraktion.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Focke [CDU]: Ein bisschen können Sie sich ja freuen!)

Nein, wir freuen uns nicht nur ein bisschen, Herr Focke! Wir freuen uns wirklich, wenn ein Landesvergabegesetz hier auf dem Tisch liegt und beschlossen wird, dann werden wir uns hier auch sehr freuen!

Liebe große Koalition, Sie müssen in der folgenden Debatte begründen, warum Sie unserem Antrag nicht zustimmen, denn Ihr Entschließungsantrag kommt eher mit zarten Formulierungen daher! Ich glaube nicht, dass die Grünen und auch nicht die SPD noch zur Kenntnis nehmen müssen, dass andere Länder Landesvergabegesetze haben und damit gut fahren. Ich dachte, diesen Erkenntnisstand hat die SPD schon vor einigen Jahren erreicht, und auch bei den Grünen hat sich diese Erkenntnis schon deutlich früher durchgesetzt.

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Lesen Sie den letzten Absatz!)

Der letzte Absatz! Darauf gehe ich gleich auch noch ein, Herr Böhrnsen! Was heißt denn „nimmt zur Kenntnis“ und die Formulierung „die Bürgerschaft sieht die Notwendigkeit“? Ich finde, das ist eine zarte und weiche Formulierung. Wir haben hier mehrfach über solch ein Gesetz gesprochen. Wir müssen hier nichts mehr zur Kenntnis nehmen, Sie könnten ohne weiteres dem Antrag der Grünen zustimmen!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb frage ich Sie noch einmal, damit wir hier keine Missverständnisse bekommen: Der Antrag, den Sie uns hier gestern vorgelegt haben, kann nur einen der folgenden Gründe haben, und vielleicht könnten Sie dann im Verlauf der Debatte noch einmal darauf eingehen.

Entweder sind Sie sich beide in den zentralen Forderungen für ein Landesvergabegesetz noch nicht einig, wie viel Kontrolle wo, wie viel parlamentarische Kontrolle, kommen die Landesgesellschaften mit hinein, kommt der Hoch- und Tiefbau mit hinein, gibt es parlamentarische Vergabeausschüsse, ja oder nein? Das müssten Sie hier sagen! Was kommt in ein Landesvergabegesetz der großen Koalition hinein? Oder Sie trauen sich nicht, den Senat aufzufordern, weil Sie wissen, dass der Senat eine Art Wabbelgesetz vorlegt, das irgendwie nichts so richtig regelt. Oder, davon gehe ich eigentlich nicht aus, hof-

(A) fe ich nicht, Sie wissen, dass es in dieser Legislaturperiode sowieso nichts mehr wird, dass Sie sich nicht einigen können, die SPD mit der CDU – –.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Darin steht doch ein Zeitraum!)

Deswegen, Herr Böhrnsen, müssen Sie mich vielleicht da noch einmal korrigieren. Warum bringt denn die SPD, lieber Herr Böhrnsen, nicht das Gesetz ein? Wir wissen doch, dass Carsten Sieling dieses Gesetz seit mehr als zwei Jahren unter seinem Kopfkissen aufbewahrt und auch Frau Wischer!

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Woher wissen Sie das denn? – Abg. K l e e n [SPD]: Haben Sie das beim Bettenmachen festgestellt?)

Das hat er doch schon gesagt! Er hat es auch in der Tasche, und auch Frau Wischer hat in irgendeiner Debatte gesagt, ich weiß nicht, ob es die dritte, vierte, fünfte oder sechste Debatte war, das Gesetz ist fertig, es liegt in der Schublade!

(Zurufe von der SPD)

(B) Liebe SPD, warum holen Sie das Gesetz nicht aus der Schublade, pusten den Staub ab, bringen es als SPD-Fraktion ein? Sie sind doch hier der Gesetzgeber!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. K l e e n [SPD]: Sie gehören zum Gesetzgeber dazu!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der großen Koalition, das Haus ist sich einig, alle Fraktionen wollen ein bremisches Landesvergabegesetz! Es kommt aber dennoch auf den Inhalt an, und vielleicht könnten Sie sich zu diesen Punkten noch verhalten. Wir vom Bündnis 90/Die Grünen gehen eigentlich davon aus, dass wir uns in der Sache einig sind.

Wenn die große Koalition den Entschließungsantrag ernst meint, dann möchten wir Sie bitten, zur November-Sitzung einen Gesetzesantrag hier einzubringen, damit wir ihn in der Dezember-Sitzung der Bürgerschaft abschließend beraten können, damit dann die Formulierung, die Herr Böhrnsen eben noch einmal hervorgehoben hat aus der ersten Reihe, auch erfüllt werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, das stimmt, dass Sie schon ganz oft hier gefordert haben, dass wir ein Landesvergabegesetz bekommen sollen. Wir haben das auch schon des Öfteren hier debattiert. Manche Entwürfe von Ihnen waren fachlich nicht ganz überzeugend und nicht ganz so, dass sie annahmefähig sind. Von daher ist es jetzt vielleicht ganz gut, wenn wir innerhalb der großen Koalition auch mit fachlicher Unterstützung versuchen, ein Landesvergabegesetz noch in diesem Jahr zu beschließen. Wir werden es nicht nur versuchen, ich nehme das hier vorweg, wir werden das in diesem Jahr auch machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß nicht, welche Kopfkissen Sie so untersuchen, vielleicht schauen Sie einmal unter andere Kopfkissen, da könnten auch gute Entwürfe für Vergabegesetze liegen, aber das nur am Rande!

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Das fällt unter Datenschutz jetzt!)

Das weiß ich nicht, ob Ihr Kopfkissen, lieber Kollege Dr. Sieling, unter Datenschutz fällt! Das müssen wir einmal an anderer Stelle untersuchen.

Meine Damen und Herren, wir sind hier in dieser Frage Landesvergabegesetz so weit wie nie! Wir werden ein Landesvergabegesetz bekommen. Das, Frau Stahmann, da haben Sie wieder Recht, gibt allseits Anlass zur Freude, auch bei mir. Ich glaube, das kann man mir fast sogar ansehen.

Wir wollen heute einen Antrag beschließen, einen Entschließungsantrag der SPD und der CDU. Der unterscheidet sich vom Antrag der Grünen darin, dass wir hier parlamentarisch einen Gesetzentwurf erarbeiten wollen. Wenn Sie den Senat auffordern, zum 1. November etwas vorzulegen, wir haben heute den 23. Oktober, Sie wissen, wie das ausgeht, das wird nichts! Ich denke, wir sind auch schneller damit fertig und haben dann bis zum Ende des Jahres eine Einigung erzielt. Wir werden dann die Ergebnisse unserer Bemühungen in der großen Koalition hier vorstellen.

Dann können wir natürlich noch die inhaltliche Debatte führen, ob die Punkte, die Sie alle angesprochen haben, dann auch in dem Vergabegesetz enthalten sind. Ich gehe zumindest davon aus, dass sie darin enthalten sind, außer vielleicht die Vergaberegulation beziehungsweise – ich will das erläutern – die Regelungen, die die Vergabeausschüsse betreffen. Das hat mit dem Vergabegesetz erst einmal nichts zu tun, sondern ist eine Frage der Ausführung des Gesetzes. Das gehört nicht unbedingt

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) in das Gesetz hinein, das haben die anderen Länder im Übrigen auch nicht gemacht.

Noch einmal zu den Zielen des Vergabegesetzes: Wir wollen Wettbewerbsverzerrungen vermeiden. Wir wollen den Mittelstand fördern, das ist auch eine Frage von Mittelstandsförderung, transparente Auftragsvergaben, Qualitätssicherung, Herstellung von Gerechtigkeit, gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort! Das sind Ziele, die zumindest wir auf sozialdemokratischer Seite schon sehr lange verfolgen.

(Beifall bei der SPD)

Erhalt von heimischen Arbeitsplätzen im Baubereich, aber auch in den anderen Bereichen, die erfasst werden, und natürlich im ÖPNV-Bereich, völlig klar! Das Landesvergabegesetz in Niedersachsen sieht das vor, das Vergabegesetz ist in erster Lesung in Nordrhein-Westfalen beschlossen worden, es sieht das auch vor. Andere Vergabegesetze sind auch darin. Wir wollen alle öffentlichen Auftraggeber mit einbeziehen, das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkung, Paragraph 98, beschreibt, wer öffentliche Auftraggeber sind. Das ist auch in Niedersachsen so geregelt.

Zum Abschluss, völlig klar: Gesetze sind nur gut, wenn sie auch kontrolliert werden. Wir haben in der großen Koalition vor Jahren schon Regelungen verabschiedet, die darin gemündet sind, dass wir jetzt eine gemeinsame Ermittlungsgruppe Arbeit haben. Diese muss sich auch darum kümmern, dass Vergabegesetze eingehalten werden, aber auch der Zoll und das Arbeitsamt sind gute Ermittlungsbehörden mit guten Ergebnissen. Da sind die Profis, die dann auch kontrollieren müssen, dass die Gesetze, die wir hier machen, auch eingehalten werden. Meine Damen und Herren, die Zeit drängt! Lassen Sie uns an die Arbeit gehen! – Schönen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Koalitionsvereinbarung zwischen der SPD und der CDU ist verabredet worden, dass wir ein Vergabegesetz prüfen. Wir haben uns damals nicht durchringen können zu sagen, dass wir eines machen wollen, weil die Linie der CDU immer war, dass wir gesagt haben, wir als kleinstes Bundesland sollten bei dieser Frage keine Vorreiterrolle spielen. Wir haben immer gesagt, der Bund solle es machen, das ist eigentlich eine Bundesaufgabe. So haben wir auch in der Zwischenzeit argumentiert. Als es darum ging, den Senat aufzufordern, im Bundesrat tätig zu werden, haben wir als CDU-Fraktion das auch unterstützt, haben den Senat auch aufgefordert.

Der Senat ist auch entsprechend tätig geworden, wie wir das gemeinsam hier beschlossen haben, nachdem das im Bundesrat gescheitert ist. Insbesondere haben auch die Ostländer da aus deren Gründen, auch aus besonderen Gründen, logischerweise nicht mitgemacht aus deren Sicht. Deswegen ist es auch konsequent, dass wir sagen, wenn es auf Bundesebene kein Bundesvergabegesetz gibt, dann machen wir ein Landesvergabegesetz, darüber haben wir uns mit dem Koalitionspartner verständigt.

Wir haben auch eine Fristsetzung, Frau Stahmann! Insofern sind das alles Spekulationen, die Sie hier nun in die Welt setzen. Das machen Sie ja gern! Das ist trotzdem nicht glaubwürdig. Wir haben uns gesagt, wir machen so ein Landesvergabegesetz, insofern halten wir uns an das, was wir immer wieder gegenüber dem Koalitionspartner gesagt haben, insofern sind wir auch konsequent. Deswegen haben wir einen eigenen Antrag eingebracht. Wir machen das als Parlament, dass wir solch einen Antrag, ein Landesvergabegesetz, einbringen. Unsere Vorstellung ist, in der November-Sitzung die erste Lesung, in der Dezember-Sitzung die zweite Lesung, und zum 31. 12. dieses Jahres tritt es in Kraft, wenn wir uns einig sind. Ich gehe davon aus, dass wir uns einigen werden. Ich glaube, das ist ein faires Verfahren, das wir hier bisher verabredet und durchgeführt haben und auch vernünftig und fair zum Ende bringen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Als Nächstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1268 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

(Einstimmig)

**Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien (Jugendmedienschutz-Staatsvertrag – JMStV)**

Mitteilung des Senats vom 17. September 2002  
(Drucksache 15/1243)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten und den Landesjugendhilfeausschuss vorgesehen, wobei die Federführung bei dem Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten liegen soll.

- (B) Wer dieser Überweisung des Staatsvertrages über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien mit der Drucksachen-Nummer 15/1243 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. März 2002  
(Drucksache 15/1084)

Wir verbinden hiermit:

**Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten**

Mitteilung des Senats vom 17. September 2002  
(Drucksache 15/1244)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Köttgen.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten, vom 5. März 2002,

- (C) Drucksache 15/1084, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 57. Sitzung am 21. März 2002 an die staatliche Deputation für Wissenschaft überwiesen worden. Diese Deputation legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1244 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bekomme heftige Fragen, warum wir diesen Punkt diskutieren. Ich meine, ich neige ansonsten auch zu Bescheidenheit, aber ich muss nun doch sagen, dass dieser Antrag „Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten“, die verschiedenen Beratungen, die wir gehabt haben, die sich ändernden Ergebnisse und Vorlagen und der Bericht, der jetzt vorliegt, einfach eine schöne Erfolgsgeschichte grüner Hochschulpolitik in Bremen bilden. Ich finde schon, dass man darüber reden sollte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag ist in der Tat erledigt. Das ist die Beschlussempfehlung, den Antrag als erledigt zu betrachten, und zwar deswegen, weil von Punkt eins bis fünf die Beteiligten entweder erklärt haben, dass sie so handeln, wie der Antrag vorschlägt, beziehungsweise bei gegebenem Anlass so handeln werden.

Es geht, um daran zu erinnern, in der Sache um die Reformen im Bereich der Personalstrukturen der wissenschaftlichen Laufbahnen. Die großen Fortschritte dieser Debatte, die wir seit 1996 führen, sind jetzt eine klarere Struktur des Qualifikationsablaufs, die Einführung einer Juniorprofessur, die dazu führen wird, dass die bisher zu unselbständige Qualifikationsphase zum Professor verkürzt wird, damit wir endlich auf internationales Niveau kommen und zu einer einheitlichen, dann möglicherweise mit Leistungs- und Belastungszulagen versehenen neuen Besoldungsstruktur bei den Professoren, auf einheitlicher Basis bei Fachhochschule und Universität. Das ist zunächst einmal ein großer Erfolg.

Bei der Verabschiedung der Novelle im vergangenen Winter hat sich dann gezeigt, dass die gefundenen Regelungen erstens einigen Leuten, ich glaube, zu Recht, zu starr erschienen und zum anderen, dass die Schwierigkeiten beim Übergang doch etwas unterschätzt worden sind. Unser Antrag vom März hat diese Schwierigkeiten und die große Diskussion und die Verunsicherung an den Hochschulen aufgegriffen. Dabei ging es vor allen Dingen um die befristeten Arbeitsverhältnisse.

Ich darf kurz sagen, wie der Antrag abgearbeitet worden ist: In Punkt eins forderte der Antrag das Prin-

(C)

(D)

(A) zip des Vertrauensschutzes ein. Die Beteiligten haben versichert, dass auf Grundlage eines größeren Problembewusstseins jetzt darauf hingearbeitet wird, dass es bei der Umstellung nicht zu Brüchen und nicht zu sozialen Härten kommt.

In Punkt zwei hatten wir gefordert, dass durch Regelungen im Landesrecht ermöglicht wird, in Zukunft befristete Verhältnisse auch im Beamtenrecht, im Beamtenstatus zu begründen. Das hatte die Koalition bis zuletzt abgelehnt, jetzt doch ihre Meinung verändert, das begrüßen wir sehr! Offensichtlich hat sich auch die Universität am Ende dafür stark gemacht.

In Punkt drei hatten wir den Senat verpflichtet, auf eine Nachbesserung im Bundeshochschulrecht hinzuarbeiten, damit Übergangsfristen zustande kommen. Das ist inzwischen geschehen mit der sechsten Hochschulrechtsrahmenvorlage, fast identisch, ganz im Sinne unseres Antrags. Das hat auch, das muss ich hier sagen, sehr mit dem Drängen der grünen Bundestagsfraktion zu tun, auch damit, dass wir, viele grüne Landesverbände, in diese Richtung Druck gemacht haben.

(B) In Punkt vier ging es uns um differenzierte Regelungen für Wissenschaftler in drittmittelfinanzierten Projekten, die der Bericht jetzt auch zu beachten sagt. Klar ist, dass in dieser Frage die bundesweite Diskussion nach wie vor sehr kontrovers ist. Es gibt viele junge Wissenschaftler, die der Meinung sind, dass es eigentlich nicht mehr zeitgemäß ist, sozusagen in staatlich-gesetzlicher Fürsorge die Möglichkeiten oder das Verbot von Befristungen zu regeln. Ich bin auch ganz sicher, dass diese Frage nach einer gewissen Erprobungszeit wieder auf die Tagesordnung kommen wird, weil sich die Auffassungen da im Laufe der Zeit ändern und weiter verändern werden.

In Punkt fünf haben wir den Senat aufgefordert, in Zukunft für den Abschluss eines gesonderten Wissenschaftstarifvertrags einzutreten. Da nun auch die neue rotgrüne Bundesregierung erklärt hat, dass sie dafür eintreten wird, denken wir, dass sich da in nächster Zeit auch etwas bewegen wird. Das begrüßen wir sehr. Vielleicht nicht in jedem Halbsatz, aber in der politischen Substanz ist unser Antrag positiv abgearbeitet und damit insofern tatsächlich erledigt. Wir stimmen insofern der Empfehlung der Deputation zu.

Ich will noch einige Punkte nennen, die sich jetzt danach ergeben! Der erste Punkt, ganz zentral, ist die Einführung der Juniorprofessur. Sie wissen, dass Bremen sich sehr früh darum beworben hat, die Gelder, die die Bundesregierung dafür zur Verfügung stellt, auch zu nutzen. Es sind eine Reihe von Verfahren für Juniorprofessuren bereits im Gang. Wir finden es sehr gut, dass die Universität und die Verwaltung auf unsere Nachfrage erklärt hat, dass man

einen vernünftigen Weg gehen will, dass man die Juniorprofessuren erst nach und nach schrittweise mit jeweils steigenden Lehrverpflichtungen belastet. Das ist, glaube ich, ein guter Weg, den sie gehen. Die Universität bekommt das Recht, Juniorprofessoren an der gleichen Universität zu berufen, allerdings dann auch mit einem ordentlichen, normalen, regelhaften Berufungsverfahren. Beides, finden wir, sind gute Regelungen.

Wir dürfen allerdings in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass wir gerade jetzt, wo so viele Juniorprofessuren besetzt werden, sehr darauf achten müssen, dass tatsächlich bei der großen Aufgabe der Förderung von Frauen in wissenschaftlichen Berufen ein Sprung gemacht wird und dass dort, wenn schon nicht mit einer Quotierung, dann aber doch darauf geachtet wird, dass Frauen wirklich zum Zuge kommen.

Insgesamt die Juniorprofessoren! Wenn Bremen sich so stark macht, und wir sind an der Spitze, dann kann das nur bedeuten, dass Bremen bundesweit zeigt: Bremen ist ein Wissenschaftsstandort, wo junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Chance haben, sich zu bewähren. Mit dieser Botschaft, mit diesem Image sollten wir auch richtig bundesweit auftreten. Ich kann und will gar nicht verhehlen, dass die heutige Debatte einen gewissen Schlusspunkt bietet, dass es auch für mich persönlich eine Genugtuung ist, denn wir haben in der Tat vor sechs Jahren den ersten Antrag dazu eingebracht, und die Forderungen, die wir damals erhoben haben, sind alle abgearbeitet mit einer Ausnahme, das ist das Beamtenrecht für Professoren. Ich gestehe ein, dass ich das als aktiver Abgeordneter wohl nicht mehr erleben werde, das ist so. Das Brett ist erheblich zu dick gewesen.

Ansonsten, meine Damen und Herren, ist klar: Das, was wir jetzt haben machen können, ist das Ergebnis der ersten vier Jahre Rotgrün in Berlin, nachdem sich in langen Jahren davor schon richtig der Mehltau über diese Frage gelegt hatte. Wenn ich mich zurückerinnere, Herr Jäger und Herr Eckhoff, an die Wissenschaftsdebatte des letzten Monats, dann kann ich Ihnen nur sagen, Sie haben auch in dieser Debatte eine unrühmliche Rolle gehabt. Sie haben sich aus Angst vor alten Männern der Wissenschaft nicht getraut, die heilige Kuh der Habilitation anzugreifen, Sie haben eine zögerliche, abwartende, abwehrende Haltung eingenommen! Sie haben lange nicht gewusst, was Sie wollten, und immer wieder sind Sie auf die Bremse getreten. Das ist schade, aber das ist natürlich Ihr eigenes Problem.

Ich bin überzeugt, dass wir jetzt erfolgreich mitten in großen Veränderungen sind, die uns weiterbringen auf den Weg größerer Dynamik, Flexibilität und vor allen Dingen auch internationaler Attraktivität der deutschen Hochschulen und der Hochschulen in Bremen. Deswegen ist dieser vorläufige Ab-

(C)

(D)

(A) schluss dieser Diskussion wirklich ein schönes Ergebnis!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind sachlich und verantwortungsbewusst zunächst mit dem Antrag der Grünen umgegangen und haben uns des Themas in der Deputation angenommen. Allerdings macht mich der Beitrag von Herrn Dr. Kuhn hier mehr als ärgerlich!

Eines einmal vorweg: Glauben Sie nicht, dass Herr Eckhoff und ich nur mit grauhaarigen und älteren Professoren reden! Wenn Sie glauben, Sie können das so in die Ecke abtun, dass wir die Einzigen sind, die die Fortsetzung oder die Aufrechterhaltung der Habilitation wollen, so ist das natürlich schlichtweg falsch.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Politisch ja!)

Wir reden auch mit jüngeren Professoren, also machen Sie es sich nicht so einfach! Lassen wir das! Wir reden hier einmal eben zum Antrag, Herr Dr. Kuhn.

(B)

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Einwände sind von Ihnen nie gekommen!)

Wir haben uns um den Vertrauensschutz derjenigen gekümmert, die nun von der fünften und sechsten Hochschulrahmengesetznovelle betroffen wurden. Zunächst einmal: Wenn Sie das als rotgrünen oder grünen Erfolg der Hochschulpolitik hier kennzeichnen, dann können Sie das nicht in Richtung CDU sagen, dann müssen Sie sich an die rotgrüne Bundesregierung wenden, die nämlich diese Geburtsfehler schon in den Änderungen mit verursacht hat. Hätten Sie darauf gehört, was Verbände und Institutionen, aber auch die CDU-Bundestagsfraktion gesagt hat! Wenn man diese Dinge berücksichtigt hätte, dann wären solche Fehler nicht passiert. Insofern wäre der beste Weg des Vertrauensschutzes wahrscheinlich gewesen, es wäre eine andere Bundesregierung gewählt worden, aber gut, lassen wir das!

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie haben die sechste Novelle hinterhergeschoben, und dann ist die Frage, waren es handwerkliche ju-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

ristische Fehler, oder wollten Sie die Stimmen einfach nicht hören? Das ist doch der Punkt!

(C)

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Kritik kam von Ihnen nie, Herr Jäger! Ich habe sie nicht gehört!)

Das Zweite ist, hier ist noch einmal der Wissenschaftstarifvertrag angesprochen worden! Da sind wir uns nun einig, dass wir den wollen. Ich kann noch einmal ein Zitat aus der „taz“ hier vom Anfang des Jahres bringen, das ich mit Genehmigung des Präsidenten vortragen möchte: „Das größte Versäumnis der rotgrünen Bundesregierung ist, dass sie diesen Eingriff in die grundgesetzlich geschützte Tarifautonomie nicht korrigiert hat. Arbeitgebern und Gewerkschaften gelingt es doch am besten, in kollektiven Vereinbarungen Beschäftigungsbedingungen auszugestalten und Interessen auszugleichen.“ Da kann man der „taz“ nur zustimmen, da hat sie Recht, meine Damen und Herren! Ich hätte mir schon gewünscht, dass wir nicht erst am Beamtenrecht herumdoktern müssen, sondern dass wir gleich in wissenschaftskonforme Tarifverträge kommen. Das ist allerdings eine Frage an die Verbündeten von Frau Bulmahn und der rotgrünen Bundesregierung, und da haben offenbar einige nicht in der Reihe gestanden und Frau Bulmahn allein stehen lassen.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche Länder haben das denn verhindert?)

(D)

Reden wir noch einmal über das Ziel! Es geht hier nicht um Vertrauensschutz als Selbstzweck. Die Ursache dieser ganzen Diskussion ist, dass wir in Deutschland den Braindrain stoppen müssen, dass wir mehr Leistung und Wettbewerb an den Hochschulen haben wollen, und da werden wir Sie in den nächsten vier Jahren prüfen, ob das gelingt oder nicht. Bei dem Teil Juniorprofessur haben Sie uns beispielsweise in der Reihe, aber warten wir doch einmal ab, wenn die Bundesförderung ausläuft, was dann mit den Juniorprofessuren ist, ob sie sich wirklich soweit verankert und verwurzelt haben, oder ob das Ganze möglicherweise auch in einigen Bereichen ins Leere läuft! Wir bleiben da am Ball, in diesem Sinne sind wir mit Ihrem Antrag einvernehmlich umgegangen.

Was die politischen Ruhmesblätter betrifft: Ich glaube, dass wir uns da nicht zu verstecken brauchen und uns von Ihnen aber auch nicht sagen lassen müssen, was nun richtig und was falsch ist. Wie gesagt, im Bund gab es die Diskussion auch schon früher. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

(A) Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stimme Herrn Jäger zu. Wir sind in einer vernünftigen Art und Weise mit dem Antrag umgegangen. Das ist ja auch unstrittig, und ich habe zu denjenigen gehört, die der Meinung waren, dass wir eigentlich darüber jetzt nicht mehr zu reden brauchten, weil alles so gut gelaufen ist.

Nun hat Herr Jäger ja von dem Ärger der CDU gesprochen. Da muss ich doch noch einmal sagen, wir sind gut mit diesem Antrag umgegangen, und wenn Sie hier beklagen und dann auch noch die „taz“ zitieren, „größtes Versäumnis von Rotgrün“, das mag vielleicht im Moment der Eindruck der „taz“ gewesen sein. Wenn ich aber bedenke, was diese rotgrüne Bundesregierung alles geschafft hat, was sie in diesen vier Jahren alles auf den Weg gebracht hat, Dinge, die bei Ihnen brachgelegen haben, und Sie stellen sich jetzt hier hin und bemängeln und quaken herum, also, Herr Jäger, das kann es ja nun wirklich nicht gewesen sein!

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg.  
T i t t m a n n [DVU])

Wir haben noch längst nicht alles erreicht, aber mit der fünften Novelle des Hochschulrahmengesetzes wurde eine grundsätzlich neue Struktur des wissenschaftlichen Mittelbaus eingeführt. Die Betroffenheit und Verunsicherung bei denjenigen, die sich zum Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens bereits in der Qualifizierung befanden, entstand durch mangelnde Information. Das war kein schlechtes Handwerk, es fehlte die Kommunikation!

(B) Mit der sechsten Novelle sind Übergangsregelungen festgelegt worden und der Vertrauensschutz gesichert. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, wäre das ja gar nicht geschehen, aber der Bundespräsident hat unterschrieben, und insofern können die, die sich zuerst betroffen gefühlt und sich Sorgen gemacht haben, jetzt sagen, diese Übergangszeit trägt dazu bei, gewisse Dinge zu regeln.

Wenn Sie jetzt sagen, Professoren, die alten Professoren sind zum Teil dagegen! Es gibt ja sehr aufgeschlossene Professoren, auch an unserer Universität, und Herr Kuhn hat zu Recht gesagt, wir haben ja schon die ersten Juniorprofessoren. Jetzt wird es Zeit, dass wir uns über unser Bremisches Hochschulgesetz als Koalitionäre einigen, damit das dann auch alles auf der richtigen rechtlichen Grundlage geschieht.

Ich bin froh, dass die Bundesregierung, dass Rotgrün neue Wege beschritten hat. Das sind wesentliche Verbesserungen. Der eigene Tarifvertrag für den Wissenschaftsbereich ist ein wichtiges Ziel, meine Damen und Herren, da sind wir uns ja einig, und wenn wir uns anstrengen, schaffen wir das auch! Wenn wir dann hier die Debatte haben und Rotgrün und Schwarz sagen, das ist eine gute Sache, ich weiß,

es wird Ihnen vielleicht nicht so leicht fallen, weil man grundsätzlich die Beschlüsse dieser neuen Bundesregierung, die jetzt wiedergewählt worden ist, kritisiert, aber wenn sie gute Dinge auf den Weg bringt, dann können Sie sich durchaus auch einmal ein Lob abringen, denn das, was Sie in 16 Jahren nicht geschafft haben, haben wir tatkräftig angepackt.

(Unruhe bei der CDU)

Wenn Sie gute Projekte gehabt hätten, wären Sie ja vielleicht wiedergewählt worden, und das ist ja am 22. September nicht passiert! Ich bin dafür, dass die rotgrüne Regierung auch im Wissenschafts- und Forschungsbereich die positive Politik fortsetzt.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1084 ist durch die Drucksache 15/1244 erledigt.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1244, Kenntnis.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 49  
vom 24. September 2002**

(Drucksache 15/1247)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 50  
vom 15. Oktober 2002**

(Drucksache 15/1259)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, ich habe hier nichts mehr vorliegen. Das bedeutet, dass wir die Tagesordnung für heute abgearbeitet haben. Ich bedanke mich für die konzentrierte Beratung und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.26 Uhr)

(C)

(D)